olem.
3095 n

Bucher

E, 6

No 771

<36601539680016

<36601539680016

Bayer. Staatsbibliothek

= Cw. 1022

# Auserlesenes
# Delieberierbüchlein
oder
## geistliches Suchverlohren.

Von einem
alten Klosterbeichtvater.

Noch unverdorbenen
**Mädchen und Jünglingen**
ans Herzen gelegt.

1784.
Mit Erlaubniß der Obern an kaiserlich. Grenzen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Temporibus medicina valet, data tempore prosunt.

= Cw. 1022

# Vorbericht.

## Der Verleger ans Publikum.

Ein Buchhändler, dem sein Vaterland lieb ist, muß darauf denken, daß er solche Artikel in seinen Verlag lege, welche den Bedürfnissen des Landes sowohl, als dem Geschmacke seiner Kunden angemessen seyn mögen. Deßwegen kann ich nicht allein mit der Bibel handeln, sondern ich muß mir auch den Talmud und Alkoran beilegen, um auch diejenigen bedienen zu können, welche in diesen ihre Gesetze und Lebensregeln suchen.

War es je nothwendig diese Anmerkung einer Schrift vorauszusetzen, so ist es gewiß dießmal. Es erscheint hier Etwas zum Behelf geistlicher Väter, geistlicher Mütter und Töchter; Etwas für den klösterlichen Nonnenstand, der leider hin und wieder in Verfall zu gerathen scheint, und dessen Vortheil man für eine Kleinigkeit ansieht.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Daher kommt aber auch der Verfall der Religion und guten Sitten, sprach der Pater, der bei mir saß, als sich eben diese Schrift aus dem Chaos seiner Ascese entwickelte.

Die Sache ist so. Ich hatte in Geschäften eine Reise zu thun, und gerieth über die Grenzen meines Vaterlandes. Da bemerkte ich besonders, daß der Jammer über die Aufhebung der Nonnen im Oesterreichischen so groß wäre, daß sehr viele Christen die Zerstörung des Reiches Gottes darinne fänden. Ich fuhr auf dem Postwagen heim, und sah, daß dieser Jammer persönlich mit mir reiste.

Meine Gesellschaft im Wagen bestund aus einem Pater, einem Paar entlassener Klosterfrauen, einem Offizier, einem Juristen und einem Handelsbedienten.

Man wird auf Reisen bald miteinander bekannt, wenigst so weit, daß man über das schwätzt, was es Neues gibt. Der Offizier, wie dann diese Leute das ewige, **Wer da?** gewohnt sind, fuhr nicht lange mit uns, so fragte er schon die nahe an ihm sitzenden sehr jungen dispensirten Klosterfrauen: Schöne Damen! Mit wem habe ich die Ehre zu fahren?

Sind Basen von mir, schrie der Pater, der des Fahrens ungewohnt, Krankheiten zu vermeiden, sich sehr ungerne neben mir an Schlag der Kutsche gesetzt hatte — beede Jungfern meine

Basen

Bayerische Staatsbibliothek München

Basen — Offiz. Daß doch die geistlichen Herrn alle so schöne Basen haben! Auch Klosterfrauen lächeln, wenn man ihre Schönheit preiset. Der Pater hat aber an diesem Discourse wenig Freude gezeigt. Ich kann nichts minders leiden, als wenn man auf Reisen, die ohnedem der vielen damit verbundenen Unbequemlichkeiten wegen verdrüßlich sind, auch noch Verdruß mit der Gesellschaft hat. Da ich mir nun wohl einbilden konnte, daß die drei jungen Herrn die zwei geistliche schiffbrucherlittene arme Frauenzimmer bestmöglichst zu trösten sich werden angelegen seyn lassen, so nahm ich mich des Paters an, und suchte ihn nach Kräften mit angenehmen Discoursen zu amusiren. Wo hätte ich klüger anfangen können, als bei dem, wovon nun halb Deutschland redet? Also:

In Oesterreich gehts aber erschrecklich zu, mein Pater! So stimmte ich den Ton.

**Pater.** Sie sind ja katholisch?

**Ich.** Mit Leib und Seele,

**Pater.** So darf ich schon redlich mit Ihnen reden. — Glauben Sie wohl, daß des Kaisers Majestät Handlungen orthodox seien?

**Ich.** Hierüber habe ich schon viel pro & contra sprechen gehört.

**Pater.** Er begeht ja Sacrilegia. Raubt Klosterfrauen, gibt sie der Welt und spielt sie dem Fleisch in die Hände, woraus sie der Teufel

schon holen wird. Sehen Sie, hier habe ich ein Paar solche verfolgte Unschulden bei mir. Ich zeige Ihnen nun andere Klöster. Vielleicht finden sie eines im Auslande, wo sie ihr Heil wirken können —

Ich. Recht so. Wäre ewig Schade für die Kinder. Sind in der That zu hübsch, um sie dem Teufel zu überlassen. Da thun Euer Hochwürden Gottes Lob daran, wenn Sie dieselben retten.

Pater. Nicht wahr?

Ich. Den müßte die heilige Inquisition verbrennen, der anders dächte.

Pater. Sie denken gut. Gibt selten mehr gute Katholiken.

Ich. Ich verstehe es gar nicht. Die kaiserliche Majestät (ich habe sonst allen Respekt gegen Obrigkeiten, weil Paulus sagt —

Pater. Ach! Paulus! Herr! Sie fragen nichts mehr darnach, was Paulus sagt, si est contra ipsos — sie haben ihre Karthaunen — Und des Paulus sein: Melius est nubere, quam vri, war eben auch recht großen Herrn aufs Teller geredet.

Ich. Was ich sagen will, ist just nicht wider sie — Ich will nur sagen, daß ich allen Respekt gegen Obrigkeiten habe, weil Paulus sagt, daß man auch den ungefälligern, denen, die

die es nicht so ganz nach unserm Kopf und Wunsch machen, unterthänig seyn soll —

Pater. Sie sind gewiß kein Theolog?

Ich. Sie verstehen einen Mann unter einem Theologen, der die Gottesgelahrtheit treibt?

Pater. Was dann?

Ich. Der die Gesetze von Gottes- und Nächstenliebe erklären kann?

Pater. Natürlich! Aber ich sehe es Ihnen am Haarzopf an, daß Sie kein Theolog sind. Herr! Busenbaum sagt anders als Paulus.

Ich. Der war aber auch kein Apostel und ist verboten.

Pater. Distinguo. In foro externo concedo, in foro interno, nego.

Ich. Auf diese zwei fora versteh ich mich nicht wohl.

Pater. Gut, so weis ich, wie ich daran bin.

Ich. Ja, Sie haben mit einem untheologischen Laien zu thun.

Pater. Der doch die Bibel gelesen hat?

Ich. Etwas Weniges.

Pater. Ah! Sine licentia Pontificis factum perperam factum! Aber weiter! Was wollten Sie sagen zuvor? Ich unterbrach Sie?

Ich. Ja! Ich denke, die kaiserliche Majestät könne es nicht verantworten, daß sie unsern Herrn um die schönsten Mädeln, die sich ihm mit Haut und Haar geopfert haben, bringen wollen. Ich wünsche seinen siegreichen Waffen Glück; aber wäre ich türkischer Kaiser, ich meinte, ich müßte mich in die Sache legen und der Hacke einen Stiel finden.

Pater. Unter uns geredet, mein Herr! Hätte nur der dermalige Türk mehr Kurasche. Unser Wunsch wäre es längst gewesen. Sehen Sie, wie weit es gekommen ist! Die ottomannische Porten soll den katholischen Glauben unterstützen. Um das sollen wir bethen.

Ich. Schweigen Sie! Das ist nicht anzuhören.

Pater. Es lauft mir selbst kalt über den Buckel hinunter. Aber hilft wohl sonst was? Seine Majestät der Kaiser sollen denken, daß es schon kein gutes Zeichen war, daß sie die Gnade nicht hatten, immer gesund zu seyn, als seine päbstliche Heiligkeit in Wien waren. Sie hätten wirklich das Glück gehabt, beim solennen Hochamt, welches der Pabst hielt, als er incognito dort war, das Evangelium zu singen — wäre ein rechtschaffner geistlicher Trost gewesen, nach dem viele andere Kaiser aus den vorigen Zeiten begierig geschnappt hätten. Aber der Him=

Himmel theilt seine Gnaden verschieden aus. Sauber ist nichts d'raus geworden. — Haben sich aber seine Majestät wohl deßwegen gebessert?

Ich. In der That! Sie sagen hier was.

**Pater.** Immer ists ärger geworden. Eine Schand' und ein Spott ists, daß man mit der Geistlichkeit so umgeht. Als die Beichtväter noch die großen Herrn regierten, galten die Jesuiten was. Und als die Jesuiten noch was galten, da blühte die Religion. Gleich hab ichs gesagt, als die Jesuiten fielen: Gebts Acht, Brüder! Nun werden uns allen die lange Röcke gestutzt. Dictum, factum! Man bethet doch noch keine Kollekte pro conseruatione antiqui operis.

Ich. Sie haben sehr prophetisch gesprochen. Und hat man Ihnen wohl nicht geglaubt?

**Pater.** Bei der Geistlichkeit selber hinkts, mein Herr! Ist kein Muth mehr d'ran. Wie dieser Pabst nimmer so eifrig exkommunizirt, so als wie Gregor der Siebente und andre Grundvesten der Kirchen, so werden seine Diener und Knechte auch nachgiebiger. Elliot, der Kommendant von Gibraltar, war nur ein Schneider, und er hat seinen Feinden das Loch brav vernäht, daß sie ihm nicht auf die Haut kommen konnten. Wir Fräulenschneider des göttlichen Lammes schieben die Hände in Sack, und sind doch SS. Theologiae Doctores, Licentiati, Magistri &c. Wen trift aber diese Fahrläßigkeit mehr, als den unschuldigen Nonnenstand? Wo wollen die Tröpfun-

pfinnen hin, sich wider die Erbfeinde ihrer Seele zu retten?

Ich. Die Welt ist endlich groß, und es haben noch einige Menschen darinn Platz. Aber für so viele Reduzirte möchten doch der Klöster zu wenig werden.

Pater. Es weis sich Niemand zu helfen, sonst könnten die Nachbarn von unsrer Niederlage profitiren. Als die griechische Monarchie sank, stieg die römische empor. Wenn nun Schwaben, Baiern und Pfalz ihren Zustand der Nonnenklöster verherrlichen wollten, nun wäre die beste Gelegenheit, in diesen Gegenden das Reich Gottes auszubreiten. Aber es sinkt auch dort.

Ich. Wo soll das herkommen?

Pater. Es fehlt an der Kunst der Werber. Das Feuer derselben ist erloschen. Ihre Glieder starren vor Furcht.

Ich. Ich glaube selbst, daß viele Weisheit dazu gehöre, junge blühende Mädchen zum Klosterstand zu gewinnen. Sie finden in der Welt bald Anbether, und das Opfer vieler Herzen zu ihren Füßen mag von sehr schmelzender Kraft seyn. Wir haben praktische Philosophien eine Menge, aber keine Anleitung für die Kunst, dem Herrn Bräute zu werben.

Pater. So lange Klöster stunden, stunden auch Schulen für Männer, die sich diesem Geschäfte weihen mußten.

Ich.

Ich. Aber nun sind die Schaafe zerstreut. Ich dächte, der Mann müßte sich einen Schein, so groß ihn St. Peter trägt, um seine Scheitel verdienen, der eine praktische Anleitung über das schrieb, wie man junge Mädchen zum heiligen Nonnenstand vorbereiten könnte.

**Pater.** Und diese Arbeit wollte ich bei einem Stümpfel Licht versehen.

Ich. Und ich würde sie Ihnen hier auf Erden theuer bezahlen, und im Himmel wartet die ewige Glorie auf den Verfasser einer solchen Arbeit.

Dem Pater funkelten die Augen, als ich von Bezahlung sprach. Kurz! Wir wurden eins, und ich galt bald beim Pater so viel, als ich mir wohl nicht versprechen konnte.

Wir kamen in meine Vaterstadt. Der Pater trug Bedenken, mit seinen Jungfer Basen in einem offenen Gasthause abzusteigen.

Ich erbot ihm mein Quartier, und er nahms an. Es gefiel ihm meine Frau, meine Tochter und alles sehr wohl im Hause. Die Jungfern und meine Frau harmonirten auch bald, und da ich meinen Mädeln den Klosterstand kennen gelernt habe, zerflossen sie vor Mitleiden gegen die guten Jungfern. Vermuthlich haben sie ihnen auch von meinem väterlichen Unterrichte weidlich mitgetheilt. Sie besahen die hiesigen Klöster, und der Pater hatte Lust, hier gleich, um bei kaltem Wetter nicht weiter reisen zu dörfen, seine Basen unterzubringen. Dieß verursachte, daß er sich ziemlich lange hier aufhielt.

Auf

Auf inständiges Bitten legte er Hand an diese Schrift, die ich hier liefere. Er belegte sie selbst mit dem geistreichen Titel: Geistliches Such-verloren, und erklärt sich über die Ursachen in seiner Vorrede, welche er vor allen schrieb, um in guter Ordnung zu bleiben.

Wir brachten es so weit, daß der Pater mit uns in die Komödie gieng, wo ihm das Zappeln der Füße bei den Tänzerinnen das schönste und wunderbarste war. Er erlaubte sogar seinen Basen Trauerspiele zu sehen, und weil dann in Trauerspielen gemeiniglich jemand ermordet wird, zog er den Beweis von der Unsicherheit in der Welt zu leben heraus. Meine Frau hat ihm von der Redoute so unschuldige Begriffe gemacht, daß ers einmal geschehen ließ, daß seine Basen auch dieses Ding sehen durften.

Ich blieb bei ihm zu Hause, und trank mit ihm ein Glas Wein. Aber er war immer unruhig. Es war 12 Uhr. Die Basen waren noch nicht da. Er durfte nun nicht mehr trinken auch, um die Messe nicht zu verschlürfeln. Das hat ihm die Zeit noch länger gemacht. Endlich beredete ich ihn ins Bett zu gehen. Er gieng mit Unwillen. Im Vorbeigehen bei dem Zimmer seiner Basen benedizirte er ihre Betten durchs Schlüsselloch. Als er in seinem Zimmer war, schickte ich mich auch zum Schlafengehen.

Ich dachte an nichts Arges.

Meine Frau kam mit der Gesellschaft nach Hause. Und sieh da! Der Pater lag todt im Hofe.

Wie es zugieng, weis ich nicht. Daß er ohne Licht aus seinem Zimmer gieng, ist gewiß. Es entstund nicht viel Jammer über diesen Todfall. Er entschied das Schicksal seiner Basen. Die Redoute gefiel ihnen so wohl, daß sie den Wunsch in Chor zu gehen darüber erstickten. Sie trafen da mehrere Gesellschafter an, die noch angenehmer waren, als ihre Reisegefährten, ob ihnen schon diese sehr wohl gefielen. Vielleicht mag also der Pater wahrgesagt haben, daß nun viele Nonnen im großen Weltmeere ersaufen werden.

Doch eben dieß, was die Basen, wie sie jetzt glauben, glücklich gemacht hat, das hat mich unglücklich gemacht, und ich habe das Ding, das man Redouten heißt, schon hundertmal verwünscht. Der alte Mann gieng vermuthlich aus dem Zimmer, zu erfahren, ob seine Basen zu Hause wären, um ihnen dann in person den Nachtsegen geben zu können, gerieth aber im Finstern an die Stiege, die in unbewohnten Hof hinabführt, und fiel, und brach sich den Hals. Zugleich fiel mit ihm mein Glück, denn ich habe nun Fragmente, anstatt einem ganzen Werk; freilich nicht ganz unschätzbare Fragmente, doch das nicht, was ich bei seinem langen Leben und Wohlseyn erhalten hätte.

Daß ich hier keine Fabel schreibe, mag der Leser wohl aus dem abnehmen, weil ich mich so sehr einschränke, als möglich. Denn was sollten mir meine Gäste und Gesellschafter auf dem Postwagen, ein Offizier, ein Jurist und ein Handels-

bedien-

bedienter bei zwei geretteten jungen hübschen Nonnen sonst für Historietten liefern, um den schwersten Roman von der Welt in 18 Bänden aufzusetzen.

Aber was wäre dieß? Meine Absicht zu erreichen muß ich eine Instruktion für Klosterfrauen=Beichtväter haben, und diese kömmt hier so gut als möglich. Wer was bessers weis, den bitte ich, es mir zu liefern, um ein zweites Bändchen, und wenns nach Wunsch ist, ein wichtigers liefern zu können. Jedermann, glaube ich, wird sehen, daß der Pater ein Jesuitenfreund war, denn er hat alte und neue bei jeder Gelegenheit verherrlicht. Die Jungfern, welche nicht wirkliche, sondern nur Titularbasen waren, hatten die Gefälligkeit, mir einige Briefe zu schenken, welche der Pater an sie schrieb, während dem sie Kandidatinnen waren. Ein und anders Stück erhielt ich auch aus seinen Papieren, die man, weil sie keine Geldposten verriethen, bei der Verlassenschaftsverhandlung wegwarf. Ich mußte mich also behelfen, daß ich zusammenstücken ließ, was ich fand, weil man gar so sehr an mich drang, eine Schrift dieses Inhalts zu liefern. Ein warmer Religios hat alles aufeinander geordnet, und mein Korrektor hat den Auftrag, nichts zu verfälschen.

---

Vor=

# Vorrede des Verfassers
## an die sämtliche
## Hochwürdige Geistlichkeit.

Nemmt mirs nicht übel, meine Hochwürdige Herrn, daß ich euch ein geistliches Suchverloren in die Hände gebe. Ich weiß wohl, daß man diese Sprache nur an die Hunde führt, wenn man irgendwo was verloren hat, welches ein wohlabgerichteter Hund zurückbringen soll. Aber ihr seid, mit gütiger Erlaubniß zu sagen, (S. P. T.) die Schaafhunde des heiligsten Vater Pabstes: denn eure Pflicht ist, daß sich Schaafe nicht verirren, zu wachen; daß sich Wölfe nicht eindringen, zu kämpfen; und also seid ihr so zu sagen, Sekundanten des Oberhirten katholischer Schaafe, und, um näher zusammen zu rücken, das, was Hirten sonst ihre Schaafhunde [illegible]nen.

Wenn ihr hinseht auf einen großen Theil von Deutschland, so sind in euren Augen eine große Menge Schaafe auch aus dem geschlossenen Garten, von der wohlumzäunten, eingefangenen Weide verloren gegangen.

**Suchverloren!** rufet euch geistlichen Schaafhunden nun der irdische Statthalter zu, und ihr müßtet geradeweg auf den Ohren sitzen, wenn ihr ihn nicht hören wolltet. **Suchverloren!** spricht der Geist klösterlicher Institute, und kannst uns nicht mehr liefern, was verloren gieng, so erfülle den Schaafstall mit neuen Säuglingen, damit die Zahl der Auserwählten ergänzet werde. Rahel plorat filios suos, quia non sunt.

Ich habe lange selbst als Schaafhund gedient. Wie habe ichs gemacht, daß der Schaafstall immer wimmelte? Wie habe ichs gemacht, daß immer neue Lämmlein vor der Thür wehemüthiglich blökten, daß sie auch hereingelassen wurden? Wie wollte ichs machen, wenn ich einen neuen Schaafstall anlegen wollte oder müßte? Hierinn bestehen nun die Fragen, die ich immer an mich selbst setze, und mir dann wieder beantworte.

In senibus consilium. Du kannst viel sagen, alter Grauschädel, woran junge Lecker jetzt nicht denken, dachte ich, und entschloß mich zum Vortheil der Nonnen, derer Brod ich, Gott vergelts, lange genossen habe, ein Buch zu schreiben, welches manche gute Regel, besonders angehenden Klosterfraun-Beichtvätern liefern soll. Aber was ist es? Geht doch fast kein geistliches Buch mehr. Wollen die Buchhändler nichts, als Schnaken über die arme Geistlichkeit. Und das Mäzenatengeschlecht ist vollends ausgestorben.

Ich verzweifelte beinahe an der Möglichkeit der Ausführung meines heiligen Vorhabens, als sich ungefähr eine sehr angenehme Gelegenheit erboth, mit meinem Büchchen im Drucke zu erscheinen. Hier ist es, wie es von der Pfanne kommt, brühheiß zu eurem Nutzen. Nehmt es hin! Und bin ich einmal todt, so macht ein paar Memento für mich, oder schenkt mir wenigst einen brüderlichen: Tröst dich Gott! Lebt wohl, und lernt brav: Haurit aquas cribro, qui discere vult sine libro.

---

Des

## Des geistlichen Suchverloren Präliminarartikel.

Wenn man einen Werboffizier ausschickt, daß er Rekrouten heimbringen soll, so sagt man ihm vor allen, wie der Mann aussehen muß, welchen er auf den Paradeplatz stellen soll. Es ist nicht allemal genug, daß er eine hübsche Größe habe, und gesund und guten Läunmuths sei, sondern er soll auch was mitbringen, daß ihn das Regiment nicht von Fuß auf kleiden darf. Hat er aber seine kleine Montur nicht, so ists dem Regimente nicht zu verargen, wenn man es ihm von seinem Handgeld abzieht, oder ihn so lange auf der Wache stehen läßt, bis er durch Lohnwachen verdient, was er mit sich hätte bringen sollen.

Da nun meine Schrift besonders jungen noch unerfahrnen Seelsorgern, welche sich mit Deliberiren abgeben, gewidmet ist, so ist es nothwendig, vor allen zu zeigen

A) Welche Personen den wahren Beruf in ein Kloster zu haben scheinen, und

B) Unter welchen Bedingnissen dann diese Berufenen ins Kloster gehen mögen.

Ich weiß wohl, was sich hier über die Signa Praedestinationis, das ist, die Aufnahms- oder Verwerfungszeichen in Absicht auf die ewige Seligkeit, welche nur durch eine glückliche Standeswahl erhalten werden mag, alles sagen läßt, aber ich will das Ding konzentriren, und ungefähr die Hauptsache davon in diese Lektion bringen.

Hier rede ich nun einmal im ersten Artikel von dem: **Auf welche Personen soll der Mann, der einen Werboffizier für Nonnenorden agiren will, vorzüglich reflektiren?** Und im zweiten Artikel will ich zeigen, **welche besondere Umstände bei Angeworbenen von einem wichtigen Einfluß sowohl auf die Wahl, als auf die Aufnahme wirken.** Was mir bei dieser Gelegenheit einfällt, das lasse ich nebenher mitlaufen, wenn es auch eben so gewissenhaft zu nehmen unter die 2 Artikel nicht gehören soll. Ich bin kein Liebhaber vom Auszirkeln, und halte es mit den Professoren, die bei jeder Materie reden, was ihnen einfällt, es mag sich eben hinschicken oder nicht.

Alles

Alles das, was bisher auf einen Einfluß in dieß oder jenes Anspruch machen konnte, hat im Reiche der Litteratur gegolten. Soll das meine nun eben nicht gelten?

Mit unser Kasuistik sieht es so aus, daß alles, wie der gemähte Haber, untereinander liegt. Lange sage ichs schon, man soll auch die besondern Officia für die besondere Stände herausheben. Aber es mag Niemand mehr in der Moral arbeiten, als P. Benedikt Stattler, der berufene Exjesuit rühmlichen Angedenkens, der nun daran ist, eine theologische Moral in eben so viel Bänden, als Fenster im Schlosse zu Dachau und Täge im Jahre sind, herauszugeben, und wo unter die Officia Sacerdotis ganz gewiß das Altarräuchern und der schwarze Rock nebeneinander paradiren. — Und nach diesem Mann folgt meine Wenigkeit, denn ich bin auch gesinnt, Officia Monialia, oder eine Kasuistik, respektive Moral für die Klosterfrauen herauszugeben, und freue mich, daß ich hier Gelegenheit habe, den allerersten Versuch zu liefern.

Daß ich nicht die Wege gehe, die P. Stattler geht, sind folgende Ursachen. Er ist als Neotericus rechtschaffen, und was das witzigste unter der Sonne war, sogar in Bauerkalendern verketzert worden, und als Professor haben ihn, wie es verlauten will, die wenigsten Zuhörer verstanden. Ich bleibe also lieber, wie P. Stattlers Ueberwinder, beim Alten, und verketzere die, welche nicht dabei bleiben wollen. Hernach hab ichs auch gerne, wenn man mich versteht. Endlich

lich und letztens mag ich auch so viel Gescheides nicht schreiben. Mir thun die Finger bald wehe, und den meisten Lesern der Kopf, wenn je die Schreiberei dick und ernsthaft ist.

In dem, was ich schreiben will, will ich auch durchgehends so verfahren, wie unsere meisten Theologen in ihren Schriften zu Werk gehen. Das ist, ich will gar wenig ex ratione, sintemalen diese ohnedem von der Erbsünde angesteckt ist, herauswinden, das meiste hingegen auctoritate D. D. unterstützen. Sequitur itaque ex dissertatione circa receptionem monialium suppositis, vt mos fert, principiis in Rücksicht auf den

# Ersten Artikel

## Casus I.

Antropus, ein Herr in einem rothen Mantel, und von ansehnlicher Gestalt, kommt zu mir, sagend: „Ecce Rvdissime Pater, Hund oder Narr, so oder so! Ich habe hier eine Fräule von Stande, welche ihrem Kloster durch die Familie, von der sie abstammt, manchen Vortheil gewähren könnte. Seine Excellenz Herr Graf ꝛc. — — Aber de his postea soli &c. — Doch ist diese Fräule blödsinnig, ein bischen verruckt zuweilen, so ungefähr, wie Narren, die lucida interualla haben. Manchmal hört sie nicht, sieht nicht, fühlt nicht, riecht nicht, steht wie eine Statue, geht wie der Schatten an der Wand, fast leblos. Zur Bosheit hats doch Augen, Ohren, Nasen und

und Maul offen, und alle fünf Sinne wachen auf dazu. Wäre dieß immer, Respekt — Esset optimae spei. Da sie aber nur zuweilen so ist, so taugt sie nicht in die Welt. Sie macht der Familie keine Ehre. In einem Kloster wäre sie wohl aufgehoben, und mit Pracht und Ansehen auf die Seite gebracht. Sie verstehen mich ja. — Ich darf Sie versichern. — Die Familie ist Ihrem Orden sehr gnädig zugethan. — Sie vermag was bei Hofe. — Sie aus der Wiege zu werfen wagt nicht leicht wer ungestraft. — Für Sie wird sie sich ganz verwenden. — Sie dörfen auf ihre Gnade zählen. — Der gnädige Herr Bruder von der Fräule hat eben die propositionem ratione dem Bräuhaus, das man sperren will." — Quid faciendum in hoc casu valde subtili? Ecce, sic facio.

Ich fall ihm in die Rede, und wende mich an die Fräule: „Sie wollen also ins Kloster, meine Fräule Philipinerl?

F. Phil. Nichts wenigers! Fallt mir nicht ein. Der Graf Marl ist mein Jeserl.

Ich. Aber warum dann nicht, Fräule Pinerl?

F. P. Ich mag nicht eingesperrt seyn, und der Graf Marl ist mein auf und nieder.

Ich. Bei uns ist sie nicht eingesperrt. Ist ja ein hübscher Garten da, und das Jeserl, das sie bekommt, ist weit schöner, und lustiger, und getreuer, als der Graf Marl.

Herr *Anthropus*. Und der Graf Marl hat ohnedem die Fräule Karolina lieber.

F. P. Das soll ich wissen.

Herr *Anthropus*. Nichts gewissers.

F. P. Rührt sich aber der Jeserl, wie der Graf Marl?

Ich. Ach ja! Die Fräule darf und kann überall mit demselben hin. Er ißt mit ihr, trinkt mit ihr, und schläft bei ihr.

F. P. Schlafen auch?

Ich. So oft sie will.

Da lacht die liebe Unschuld hell auf, kniet nieder, und bittet in heiligen Orden aufgenommen zu werden. Und wer wird tiranuisch genug seyn, das Gebeth einer solchen Unschuld nicht zu erhören? Das gute Kind! Seht! Der Teufel hatte anfangs Unkraut in ihr Herz gesäet. Ich kannte aber den Pursch, und habe ihm seine Beute hübsch von der Nase weggewischt.

*Objectiones soluuntur.*

Dices I^mo. **Ein närrisches Weibsbild kann in das Kloster nicht aufgenommen werden — Atqui — ergo.**

*Respondeo ad I.* Distinguo. Ein anders ist närrisch in toto suo esse, das ist, durch und durch, ein anders tantum partialiter, v. g. nur im Kopf. Also lehret expresse Bordon. var. res. P. 2. res. 54 &c. Amens in aliquo genere, sed in reliquis ratione vtens potest ad probationem admitti,

mitti, cum eiusmodi persona, quid experiatur, potest cognoscere, adeoque potius simplex & leuis, quam amens dicenda est. Atqui die Fräule Pinerl ißt mit Verstand, versteht sich auf die Mode, und reißt dem Stubenmädel zehnmal die Frisur nacheinander herab, wenns nicht gerathen will, ergo &c.

Urgebis: **Wer die Kräfte seines Verstandes nicht hat, ist nicht im Stande, die Pflichten des erhabenen, geistigen Ordensstandes zu erfüllen** — Atqui — ergo.

Ich schon wiederum distinguo: Fräule Pinerl kann die Pflichten des geistigen Ordensstand nicht erfüllen, plenitudine perfecta & plena, concedo, nicht plenitudine imperfecta, vel saltem aliqua, nego. Das Ding verhält sich, vt clarius me explicem, wie mit einem Brevierbether, der während dem Bethen mit einem Bierkrug oder Hunde spielt. Es darf ihm kein Mensch abstreiten, daß er bethet. Nur bethet er nicht attentione summa, sed infima. Item ecce veterius. Dort erwählt man einen Abten. Das Kloster ist überschuldet. Es wird also just derjenige erwählt, welcher die Oekonomie am besten versteht, und Klosterdisciplin und Studien wie spanische Dörfer ansieht. Kann der die Pflichten seines geistigen Amtes erfüllen? Tamen eligitur, confirmatur tamen. Er wird doch Abt, und nachdem er seine Taxen rechts und links bezahlt hat, und in Infel und Stab erscheint, zweifelt kein Mensch mehr, ob er das Ding seyn könne oder nicht.

Instabis: Auf diese Weise werden die Klöster unvermerkt zu Narrenhäuser und Spitäler ꝛc.

Contra, mein Herr! Unser theologisches System geht dahin:

**Wer in der Welt im Stande ist zu heirathen, der ist auch im Stande in ein Kloster zu gehen.** Atqui Trapperln können heirathen, heirathen können Blinde, Taube, Stumme, possunt enim exprimere per signa consensum nubendi, ingrediendi monasterium, quod quidem aliter sonaret, si quae esset simul caeca & surda, haec enim signis & verbis doceri non posset; und deßwegen sagt Sanchez und mit ihm Diana: Quae ad matrimonium carnale apta est, cur non erit ad spirituale, cum nec minor obligationis notitia, nec consensus minor desideretur in matrimonio carnali, quam in spirituali? Solum autem admitti non debet, sagt oben mentionirter Alexander, haeretica, furiosa, contagiosa, daemoniaca, will sagen: Winnige, Besessene, Aussätzige und Ketzerische sollen allein durch die heilige Porten der Klöster nicht ins Himmelreich gehen, und hiemit ist der Herr Obiiciens abgefertigt.

**Moral.** Welch ein Trost ist das für euch, christkatholische Mütter, die ihr eure Kinder zu Lalln und Tapperln erzogen habt. Seht! Es ist noch nicht aus mit euch. Spiritus vbi vult, spirat. Laßt euch nicht abschrecken, wenn ihr ungeschickte Kinder habt. Zu uns damit! Der heilige Geist corrigirts schon. Sehts! Der hl. Gela=

Gelasius war gar ein Hanswurst, wie wir das stultorum Alpha & Omega heissen. Gibts einen größern Narren, als einen Hanswursten, besonders, wenn einer Stock und Degen tragt, wie ers trug, denn er war Prinzipalhanswurst, und man hieß ihn außer dem Theater einen gnädigen Herrn. Er ist doch heilig worden. Spiritus vbi vult, spirat. Das ist; der heilige Geist laßt sich keine Regeln vorschreiben, wo er Mirakel wirken will. Und wißt ihr nicht, was geschrieben steht? Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Daß sich deutsche große Herrn lieber ihre Pantalonen aus Welschland beschreiben, als sie mit den einheimischen Narren vorliebnehmen, das ist ein Accidens, welches nur so weit ist, als breit die Welt mit Bretter verschlagen ist. In caelis aliter. Wo es nårrisch hergeht, hat unser Herr überall sein Wohlgefallen. Und seht ihr deßwegen nicht, daß zehn Narren ehender ein Glück machen, als ein vernünftiger rechtschaffner Mann? Ecce! Wir seynd selbst unsers Herrn seine Hofnarrn, & gloriamur in istis. Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Ei! warum sollen sich christkatholische Mütterln schåmen, ihre Töchterlein zu Nårrinnen am himmlischen Hofstab zu machen? Habt ihr also ein Pinerl oder ein Liserl, oder ein Urserl, die keine Suppen kochen kann, so nemmt eure Zuflucht zu uns. Setzt doch um Gottes willen keinen Mann damit an. Um das Geld euer Töchter salzt das Kloster euren Töchtern gewiß eine gute Suppen, und die lieben Engelein würzen es selbsten. Aber im Ehstand versalzt ihnen leicht ein bengelhafter Ehemann

mann die ungeschmalzne Wassersuppen. Qui capere potest, capiat. Wer Ohren hat, der höre!

## Casus 2.

Vergelts Gott tausendmal, sagt hier eine alte Gredl, die mich ehehin sagen hörte, daß auch Taube und Stumme, wenn sie nicht beedes zugleich sind, ins Kloster kommen können. Ich habe hier ein Mädl, sagts, und dieses arme Kind hat man mir vor die Thüre gesetzt. Fremde Leut, die durchs Dorf zogen, wie dann der Bettel immer gieng und gehen wird, so lange Gott und die Welt stehen, ließen es mir zurück. Ich zogs auf. Aber sie kann nicht reden, ist stumm. Arbeiten kanns, und thuts auch willig. Doch hudelns die bösen Kinder auf dem Lande immer, und da blutet mir das Herz. Nemmt es in ein Kloster. Sie bethet euch eben so gerne, als sie arbeitet, und gehorsamen thut sie euch auf den Wink. Leider Gott hats bei mir das Fasten gelernt, wenn das Ding wirklich bei euch Mode seyn soll, denn wir beede haben nichts, als was wir gewinnen, und wie ihr wißt, so zahlt man ja armen Leuten die Arbeit nicht theuer. Herr! hier könnt ihr euch mit Versorgung dieses armen Waisels einen Staffel in Himmel bauen, denn ihr predigt ja selbst immer: Wer ein Armes aufnimmt, nimmt Gott auf.

Acute loquitur serpens. Schau! Schau! Mein liebs Mütterl, wer hat sich so schwätzen gelehrt? Schenke vor allen deinen Vergelts Gott

den

den armen Seelen im Fegfeuer, wir können ihn dermalen nicht appliziren.

Bist du nicht ein ausgeschämtes, verwegenes, gottloses Weib! Ein armes, stummes Kind willst du einem heiligen Ordensstand aufbürden? Ein blödes Mädchen einem Orden, dessen Uebungen ganz Uebungen des Geistes sind. Weißt du Unglückliche, was dem verruchten Höllenbrand Cain begegnet ist, als er Gott faule Früchte opferte. Rasend ist er geworden, verworfen von Gottes Angesicht, in die Hölle verdammt, welche dem Teufel und seinem höllischen Anhang angezunden worden. Doch ich will dirs im Unverstande aufrechnen. Sagte ich zuvor, Taube und Stumme **können** den Beruf haben in ein Kloster zu kommen, so sagte ich ja noch nicht: Ergo **müssen** sie die Klöster nehmen. Wer entschädigt den heiligen Orden für den Sinn, der ihr mangelt? Du hast nichts, sie hat nichts, und der heilige Orden kann Leute mit Geld zur Arbeit haben, Leute integraliter sensuum suorum compotes, warum soll er Leute, die nur homines secundum quid sind, nehmen? Merke dir, was ich sage, liebe alte Mutter, und sage der ganzen Welt diese aus dem Casu gezogene

**Moral.** Arme Leute kommen in der Welt leichter in den Himmel, denn den Weltleuten ist nur gesagt: **Haltet die Gebothe.** Aber den geistlichen Ordensständen legt das Evangelium noch ein paar Worte dazu: **Willt du vollkommen seyn, heißt es, so verkaufe, was du hast, und giebs den Armen, und folge mir**

nach.

nach. So schreibt P. de Alexandris: Status Laicorum solum dicitur a Christo Math. 19: *Serua mandata.* Statui Religiosorum, qui insinuatur istis verbis: *Si vis perfectus esse*, vade & vende, quae habes &c. Da nun arme Leute nichts zu verkaufen haben, so ist ganz natürlich, und sonnenklar, daß sie auch zu jenem hohen Stand der Vollkommenheit, um den man in den Klöstern ringet und kämpfet, ganz und gar nicht berufen seien.

Kind und Mutter weinen nun freilich über meine Moral. Aber einen in der Ascesi abgehärteten Mann müssen Weiberthränen nicht rühren.

## *Soluuntur objectiones.*

Dices I. *Tali modo videretur*, oder so käme es heraus, als wenn die Klosterstände die Vollkommenheit, *exclusiue* der übrigen Stände, in die Pacht erhalten hätten. *Atqui hoc non potest probari.*

*Sespondeo:* Si nisi non esset, perfectus quilibet esset, sagt der Poet. Wo es nun mehrere Nisi gibt, da kann man zur Vollkommenheit minder verbinden; atqui in der Welt gibts mehr Nisi. Ergo &c. Multi sunt vocati, pauci electi. Alle sind zum Himmel berufen, aber nicht alle, die berufen sind, stellt der Meßner auf den Altar. Einige stehen unter der Bank. Hiemit Adieu. Wir Theologen fertigen oft Etwas in einem Hui ab.

Dices II. Eure Armuth ist eine Maske, geheucheltes Wesen. Ihr gebt viele tausend

send Gulden Dezimazion, das heißt, so viele tausend Gulden, wenn ihr nur von eurem Ueberflusse gebt.

Resp. Imo. Distinguo: Beati pauperes spiritu. Es gibt nach dem Evangelio selbst Arme von zweierlei Arten. Arme im Geist, und Arme im Magen. Und IIdo: Wenn wir Dezimazion geben, so thun wirs ja nicht mit Willen. Wir lassen uns öfter mit Execution drohen. Es ist nicht Hoffart und Uebermuth von uns, sondern es ist eine verdammliche Folge von den Vampyren, welche an den geistlichen Gütern saugen, von Projektanten und derley Kratzfüßlern. Sind wir aber wirklich nicht arm noch, so haben wir ja Brüder und Schwestern genug, welche immer auf der Gand sterben, und uns ihre Fußtapfen zur Nachfolge dienstfreundlichst offen lassen.

## Casus 3.

Petronilla, eine reiche andächtige Wittwe meldet sich um den heiligen Ordensschleier bei einem Jungfrauenkloster. Quaeritur, vtrum — Darf man Frau Petronillen aufnehmen?

*Resp.* Quod sic. Jeder heilige Orden kann ehrsame Wittfrauen aufnehmen, wenn nicht peculiariter ein Statutum in contrarium obwaltet. Ratio est haec: Redimite peccata vestra Elemosynis, heißt es in göttlicher heiliger Schrift, ohne daß vorgeschrieben würde, welchen Armen man das Allmosen geben müsse. Wenn es nun einer reichen (nam quod sit dives, supponitur, alias Casus mutatur) vermöglichen Wittib einfiel,

fiel, mit ihrem Vermögen einem Jungfernkloster aufzuhelfen, und auf diese Weise ihre Jugendsünden abzubüßen, was wäre es hernach? Kann man Schwaben naturalisiren, daß sie Oesterreicher werden, kann ein französischer Marquis sich zum Patrizius in Deutschland kaufen, warum soll sich eine Wittfrau nicht zur Jungfrau kaufen können? Ich weiß wohl, daß Gavantus sagt, hierinn wäre die heilige Kongregation einer andern Meinung. In man. Episc. v. Recept. monial. N. 7. excluduntur viduae ab habitu virginum. Aber hätte der heilige Geist meinen Probtext der ebenfalls heiligen Kongregation eingegeben, was wette ich, die heilige Kongregation hätte in obstehendem Casu eben so resolviret, wie ich.

**Moral.** Laßt euch also, meine lieben Wittwen, wenn ihr Contraria in Gavanto leset, nicht abschrecken, sondern ziehet her, ziehet her zu uns. Ich will euer Petrus seyn, und euch die Porte aufschließen, wenn ihr getreulich folget dem Beispiele der ersten Glaubigen, und eure Güter zu den Füßen des Apostels leget, denn es steht von euch geschrieben: Ehre, Ehre den Wittwen!

## Casus 4.

Mamsell Doris und Mamsell Phillis sagen mir, sie möchten auch ins Kloster.

§. 1. Mein Geld, sagt Mamsell Doris, hat mir ein liederlicher Pursch durchgejagt. Nun liege ich verlassen zu Ihren Füßen. Ewig will ich für mein Verbrechen Buße thun. Aber die Welt hat zu viele Reize für mich. Oefnen Sie mir also

also ein Zufluchtsort wider die Versuchungen in Ihrem Kloster. Da küßt sie mir das Zingulum, und weint.

*Respondeo.* Nescio vos * — Ich kenne euch nicht. Wäret ihr gekommen, ehe ihr das Oel verschüttet, will sagen, euer Geld verlumpt habt. Nun geht Buß zu thun — in ein Zuchthaus. Nescio vos, nescio vos, nöthigen mich euch zuzurufen Suarez und Lezana, behauptend, es sei ärgerlich, gefallene Weibsleute vor den Augen der Welt in die Tempeln der Keuschheit eingehen zu lassen. Suarez de Rel. Tom. 4. Tract. 9. Lezana Quaest. reg. C. 25. nisi Circumstantiae scandalum minuant, aut tollant. v. g. Ein solches Mägdchen hätte Geld, und wollte zu Passau in ein Kloster. Da könnte mans in ein Kloster vom nämlichen Orden nach Prag v. g. schicken.

§ 2. Posito autem Casu, **daß sich eine Mamsell Phillis unter dem Namen Schwester Fäkunda im Kloster befinde, und ihre Schande unter dem Schleier verbirgt — Wenn sie dann Umstände verrathen, was ist da zu thun?**

Da antworte nicht ich, sondern die Antwort kann man sich selbst geben, wenn man sieht, quid sit praxeos. Man sperrt die ohne Beruf fruchtbare Soror Fäkunda ad interim brav ein, und hinterbringt die saubere Historie dem Bischofe. Die Art, die Verbrecherinn zu traktiren, ist zwar indes-

* Pro me stant Suarez & Lezana, vti dixi, affirmatiue defendentes.

indessen verschieden, doch sind die meisten im Grunde in dem eins: Sie während der Inkarzeration von einem Paar starken Klosterschwestern des Tags ein paarmal bis auf das Blut mit Ruthen peitschen, Hunger und Durst leiden, keinen Menschen ausser den Bestraferinnen ihres Verbrechens ihr unters Gesicht, und sie dann ohne Hilf und Beistand die Geburtsschmerzen leiden zu lassen, ist so was, das nach dem Geist einer heiligen Ordenskorrektion ganz praktikabel seyn dürfte. — Ist endlich der verruchte Wurm auf der Welt (denn was ist die Frucht eines Lasters anders?) — diesen Wurm mit der Mutter allem Elende und Bedürfnisse auszusetzen, um das mütterliche Herz schärfer anzugreifen, und die innerlichen Schmerzen, wie die äußerlichen zu vermehren, möchte wohl auch nicht zu verwerfen seyn. Kurz! hierinn scheint nichts zu viel, und alle Barmherzigkeit, nur das Projekt einer gewissenlosen Freidenkerei und Weltpolitik zu seyn.

## *Soluitur objectio.*

Dices. **Dieß widerspricht dem sanften Gesetze Christi, das sogar Magdalenen in seine Gesellschaft aufgenommen hat.**

Resp. Distinguo. Es widerspricht interpretatiue, transeat, appretiatiue nego. Weil man halt nämlich jetzt die s. v. H—n in der Welt schon delikat traktirt wissen will, so soll mans in Klöstern auch so machen? Aber nein! Das lassen wir absolute nicht passiren. Wir bauen keine Häuser dafür, um das Modelaster noch mehr indul-

indulgendo in Schwung zu bringen. Nahm der Herr nicht selbst eine Geissel, und schlug er nicht d'rein, daß man hätte zum Wetter läuten mögen, als er im Vorhof des Tempels Taubenhändler und Wechsler fand? Das wäre mir ein schöner Taubenhandel, ein schönes Agio in einem Kloster! Verdammtes Rabenaas! Verfluchte Pharisäerbrut! In Heiligthum des Herrn eine Hebamme! Jesus Marie! Nihil coinquinatum intrabit. Im Heiligthum des Herrn eine Kindbetterinn! Abstrahamus, & progrediamur ulterius.

## Casus 5.

Gesetzt es wollte ins Kloster gehen — ein Hermaphrodit?

Ei warum nicht gar ein Narr? Respondeo cum communi DD. negatiue. Quia id esset scandalum, & offendiculum multarum, etsi sexus faemineus praevaleat. Oben belobter P. de Alexandris. Doch ist zu merken, daß ein derlei Geschöpf, wenn es außer dem an seinem Heil verzweifeln wollte, ehender als nicht, vti benigna mater est Ecclesia, mittels Dispensation, wenn die Mittel zu einem so heilsamen Remedium hinreichten, in den Schooß der heil. Kinder Gottes aufgenommen werden dürfte, und könnte.

## Casus 6.

Kordula ist erst 11 Jahr alt. Sie brennt aber vor Begierde ins Kloster zu gehen. „Wie alt soll „ich dann seyn, daß ich eintretten darf?" fragt sie.

*Respondeo.* Anhalten, mein Kind, kanns nie früh genug, und wollte Gott, die Eltern schickten uns ihre Kinder schon mit sieben Jahren zu, daß wir bei ihrer natürlichen Unschuld schon zu dem Tabernakel des heil. Geistes den ersten Stein in ihr Herz legen könnten. Aber vor 12 Jahren kann sie sine dispensatione absolute loquendo doch nicht eintretten, aliud est cum dispensatione, welches aber mehrere Kösten macht, und hernach dem Kloster entgehen thut. Sic Rodriquez & Tamburin de jure Abbatiss. Disput. 4. — Pignatelli Tom. 9. beobachtet, quod nempe Congregatio sacra nur selten, und nach reifer der Sachen Ueberlegung zu dispensiren pflege. Adeoque hat sie doch schon dispensiret, & mea distinctio nihil minus est, quam friuola.

*Obiicitur.*

1) „**Um Gottes willen, ist das nicht zu „früh, Herr Pater? Mit 12 Jahren zu „dem hohen geistvollen Beruf admittiren?**" — Retorqueo argumentum. Ists nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder auf den Tanz zu führen, so daß jetzt fast kein ehrlicher Mensch mehr darauf gehen mag, weil sie ihm immer unter die Füße kommen? Hm! Ists nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder zu verkuppeln? Hm! Ists nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder an allen Welteitelkeiten Theil nehmen zu lassen? Ists nicht zu früh, ihnen in der Wiege schon die beßten Chargen einzubinden? Hm!

2) **Ja sie müssen die Welt kennen lernen.** —

*Respon-*

*Respondeo.* Von Weltfliehen steht viel im Evangelio, aber nichts von Weltkennen. Das Sprüchel: **Geh hin, und verkaufe, was du hast,** gefällt halt den wenigsten, wie es dem evangelischen Jüngling nicht gefiel.

## Casus 7.

„Mein Gott, sagt Bertha, ich halte schon „so und so lange in diesem und jenem Kloster an, „und die Klosterfrauen sagen immer, sie dörfen „über die Zahl keine aufnehmen, und also sagt „mir der P. Beichtvater dort, ich müsse etwa gar „in dieses Kloster nicht beruffen seyn. Wäre ich „hieher beruffen, wie glücklich wäre ich!“

Resp. cum SS. Patribus: Si non es vocatus, fac te vocatum! Das heißt, meine liebe Bertha, man muß den Mantel nach dem Wind hangen, und die Sache ist an sich so zu verstehen. Das Kloster sagt zwar secundum Concilii Tridentini Sess. 25. Cap. 3. de reg. & Constitutione Pii V. recht, daß es sie, wenn die Zahl voll ist, nicht aufnehmen könne. Aber Suarez, Lezana und Navara sehen diese Resolution, dieses Statutum des Konziliums Pabstens Pii V. gar nicht für bindig an, so bald die Mittel der Klosterkandidatin hinreichen, zu ihrer Sustentation einen neuen Fond in dem Kloster anzulegen. Haec sic sonant. Praecipitur, vt receptio monialium non fiat, nisi intra numerum monialium, quae ex redditibus & *consuetis* Elemosynis *commode* sustentari possunt. Man sieht da die Liebe der Gesetzgeber, welche mit neuen Betteleien der Welt

und den Klöstern nicht beschwerlich werden wollen, in dem Ausdruck *consuetis*, und daß doch die Klosterfrauen mehr, als ehehin ein gewisser P. Laus wollte, zu essen haben sollten, beim Wörtlein *commode*. Doch von diesem zu abstrahiren, so kömmt es also blos wieder auf eine Distinktion an, die aber zu ihrem Vortheil nichts wirksamer, als ein hübsches Kapital machen könnte, & hoc ideo, quia Suarez cum suis sagt: Puella posse admitti, si afferat dotem, ex qua *commode* valet sustentari, nam talis dos computari potest inter eleemosynas (consuetas bleibt hier aus) aut reditus monasterii, consequenter cessat ratio praesentis prohibitionis. Ist ja deutlich zu verstehen.

## Casus 8.

Sempronius kömmt in Beichtstuhl, und fragt mich, ob man auch Weibsleute in das Kloster zu gehen zwingen könne.

Respondeo, quod Ja, und dieß zwar mit dem gelehrten Peyrin Tom. 1. Quaest. 1. v. g. Caia hat freiwillig ein Gelübd gemacht in ein Kloster zu gehen. Nun aber fällts ihr ein, nicht mehr hineinzuwollen. Diese kann mit Gewalt angehalten werden ihr Gelübd zu erfüllen, und zu gehen in ein Kloster. Warum kann sie gezwungen werden? Ideo, und darum. Als sie das Gelübd machte, redete der Geist Gottes aus ihr. Nun, da sie zurückwill, spricht aus ihr der Geist der Lügen, der ihr Verderben sucht. Von diesem aber sie mit Gewalt zu retten, ist eben so billig, als daß ich einen, der sich ertränken will, nicht ins Wasser springen lasse.

**Moral.** Dieses sollen sich absonderlich merken fromme Eltern. Diese hören ihre Kinder öfter in der Jugend davon reden, daß sie werden wollen Klosterfrauen. Da redet der heilige Geist aus dem unschuldigen Herzen. Sie sollen dann ihre Kinder zum Altar führen, und laut versprechen lassen, was sie dem äußerlichen Schein nach aus Kinderei sagen. Ja wohl Kinderei! Es spielet der heilige Geist gerne mit der Unschuld, aber dieß seynd keine Kinderspiele. Unser liebe Frau hat, wie einige sagen, nicht erst mit 9 Jahren, sondern mit 3 Jahren schon das Gelübd der Keuschheit abgelegt. Ei! Wollt ihr nicht etwan gar sagen, sie hats auch aus Kinderei gethan? Könnt ihr wissen, zu was eure Töchter bestimmt seynd? Hat die heilige Anna, hat der heilige Joachim einen Brief davon gehabt, daß das unschuldige Kind Mutter Gottes werden soll? Doch haben sie es für keinen Kinderscherz angesehen. Welch eine Verantwortung wartet dannenhero auf Eltern, welche derlei Gelübde von ihren Kindern hören, und doch, wie ein Wort, das eitel Gerede ist, in die Luft vorbeisausen lassen? So wirds gehen. Ein solches Kind wird dann in der Welt bleiben, auf einem Tanzboden umfallen, und todt seyn, oder im Bett an einer schmerzlichen Lungensucht sterben, und verdammt werden. Die Mutter wird sich drüber zu Tod kränken, und ihr nachfolgen. In der Hölle werden zusammenkommen Mutter und Tochter. „Bist du schon „da, du satanische Mutter,“ wird die verdammte Tochter ihr entgegen schreien. „Verdammt „sei der Tag, in dem ich dich empfangen, die

 „Stund,

„Stund, in der ich dich gebohren,“ wird die Mutter antworten. „Vermaledeit seyen die Brüst, die „ich gesogen, denn ich trank mit der Muttermilch „Liebe zur Eitelkeit,“ wird dann die Tochter wieder intoniren. „Verflucht sei der Augenblick, in „dem ich dich das erstemal gebadet habe, ohne „dich zu ertränken,“ wird die Mutter respondiren. „Habe ichs nicht schon mit 7 Jahren ge„sagt, ich wolle in ein Kloster. Warum hast du „Rabenmutter mir ein Mannsbild an der Seite „gelitten. Der Apfel fällt nicht weit vom Baum. „Warst du in deiner Jugend liederlich, wolltest „also die Familientugend in mir, wie in einem „Spiegel sehen ꝛc. ꝛc.“ Gott bewahre uns Andächtige von einer solchen teuflischen Höllenmetten. Wir wollen aufmerken auf die Reden der Unschuld, und sie, sobald es möglich ist, in Erfüllung bringen, um unsere Töchter einst im Himmel in dem Schoose ihrer heiligen Ordensmutter mit Rosen und Lilien gekrönet anzutreffen, und uns mit ihr und ihren heiligen Ordensschwestern ewig zu erfreuen.

## *Obiicitur.*

**Wir haben bisher verstanden, welche Weibspersonen in ein Kloster gehen können. Aber wenn wir das recht gemerkt haben, so muß man von einem goldenen oder silbernen heiligen Geist brav sekundirt werden, wenn man aufgenommen werden will, sonst bleibt der Klosterberuf immer das Stuck der Phantasie einer schwärmenden Jugend, eine in Erfüllung zu bringen unmög-**

mögliche Sache. Und du hast Recht, der du mir dieses sagest. Ja nun, wenn ich Recht habe, fahrst du fort, so verkaufen ja die Klöster den heiligen Geist *plus Licitanti*, an den, der mehr hat. — Frevle nicht, und lasse vernünftig mit dir reden. Ich verstehe dich. Dich irrt, daß die Klosterfrauen eine Aussteuer mit sich ins Kloster bringen sollen. Und grad recht führt uns dieß zum zweiten Theil einer Dissertation, zu der Frage nämlichen: **Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Gelde, und der Aussteuer, ohne welche das Kloster gar keine, oder nur selten eine Person zur Klosterfrau aufnimmt, oder unter welchen Bedingnissen können zum Nonnenstand kapable Personen aufgenommen werden?** Und alsogleich gebe ich mich hierüber deutlicher zu vernehmen, da ich schreite zum

## Zweiten Artikel.

Weil die Klöster nicht nur allein gestatten, sondern auch fordern, daß ihre Hochzeitterinnen Geld und Ausfertigungen mit sich hereinbringen, welche man auch in der Welt, wenn sie nur s. v. Schusterinnen, Schneiderinnen, oder gar Weberinnen, kurzum halt gemeine schlechte Burgersweiber wurden (sie werden aber durch den Eintritt ins Kloster nicht gestrenge, sondern wohl gemerkt, wohl gar hochwürdige, oft auch gnädige Frauen) — welche Gelder, und Einrichtungen, sage ich, man auch in der Welt zu fordern nicht unterlassen thäte; und also weil dieses in

Klöstern wie in der Welt geschieht, so glauben einige kalte Christen, wenn man je Klosterfeinde Christen nennen soll, die Klosterfrauen wollen alles unter sich pauschen, und in ihre Scheuren sammeln. Zu Bestärkung dieser Muthmaßung trug freilich der Hochmuth viel bei, welchen einige Klosterkandidatinnen in reichen Kleidern ꝛc. tragieret haben. Alsogleich will ich aber jetzt andere Saiten aufziehen, und bald wird der Tanz auch auf einen andern Takt gehen.

Erstens mußt du, meine christliche Seel aus dem oben angezogenen merken, daß es wir Theologen für gut befunden haben, den Eintritt in ein Kloster für nichts anders zu erklären, als **für die Desponsation einer geistvollen Seele mit dem himmlischen Bräutigam.** Nunc descendamus iterum ad casum practicum.

## Casus 9.

Opulenta will ins Kloster, aber das Kloster nimmt sie nicht an, bis sie den versprochenen Brautschatz erlegt hat. Quaeris: Oder es kommt dir in Kopf zu zweifeln, ob da nicht eine Simonie obwalte?

*Respondeo praeuie.* Ich will dich hier nicht erinnern, daß ich bei diesen Zeitläuften nicht gedacht hätte, daß du die Simonie nur noch nennen solltest, könnte auch nicht begreifen, wie das Ding zugieng, ohne dich verhext zu glauben, wenn ich nicht wüßte, daß Gesetze, welche in der Welt außer Kurs seynd, nun ganz und gar für die Geistlichen gelten. Doch zu reden, was

Recht

Recht ist, höre, was meine Theologie dir antwortet. Der geistliche Stand, wohl gemerkt, **in so weit er geistlich ist**, kann nicht verkauft werden, in so weit er aber die Verbindlichkeit mit sich führt, der eintrettenden Person Nahrung und Unterhaltung zu verschaffen (denn die geistvolle Seel, die sich mit dem himmlischen Bräutigam vermählt, kommt nicht ohne Leib, der in der Zelle, und im Refektorio, wie die Seel im Chor, gepfleget werden muß) — in so weit kann gefordert werden, daß die geistliche Braut auch Oel in der Lampe, id est, weltliche Beisteuer, zu ihrer Unterhaltung, mit sich bringe, daß sie den Fundus, der für die Ewigkeit gestiftet ist, nicht annage, nicht verzehre, sondern auch in der Folge fruchtbar seyn lasse.

Ich sage dir dieß noch schöner und deutlicher. Wenn die Opulenta zu einer fleischlichen Heirath schreitet, lärmt kein Mensch über ihre Aussteuer, ob sie schon ein Sakrament empfangt. Warum? Weil ihre Aussteuer nicht deßwegen genommen wird, weil sie das Sakrament empfangt, sondern weil sie onera und Bürden mit dem Ehestand auf den Mann legt, die er ohne ihre Aussteuer nicht tragen könnte oder wollte. Ich komme also geraden Weges auf das Vorige. Eben also wird bei einer geistlichen Heirath, sage dem Eintritt ins Kloster, auch die Aussteuer nicht wegen dem heiligen Geist, sondern wegen Kuchel und Keller, so andern öconomicis genommen. Noch

deutlicher zu reden muß ich dir cum Theologis sagen. Sicut dos a carnaliter matrimonizante non recipitur, quatenus matrimonium stat cum qualitate sacramenti, sed quatenus induit contractum ciuiliter matrimonialitium, ita dos a puella claustrizante non requiritur, quatenus eius claustrizatio stat sub qualitate consecrationis hactenus personae laicalis ad seruitium diuinum, sed quatenus haec claustrificatio importat rationem contractus, vi cuius claustrum suscipit onus personam claustratam quoad corporalia, & spiritualia saginandi, muniendique. So erklären wir Theologen uns am deutlichsten.

*Obiicitur.*

Dices 1. **Ja! Die Klöster haben schon ihre Stiftungen, indem sie meistens so reich seynd, daß die Klosterfrauen bequem leben können.** Sei still, verstehst keine Theologie. Ungeachtet sie ihre Stiftungen haben, will doch die Vorsicht erfordern, daß neben diesen Geldern andere gesammelt werden, weil man in der leidigen Welt, besonders der geistliche Stand, immer in Gefahr ist, das seinige zu verlieren, und man sammt allem Hausen kaum so viel zusammenbringt, als man nur zu dem braucht, was man immer geben muß.

Replicabis. **Unter diesem schnöden Prätext raffen die Klöster Geld der Gemeinden zusammen, und bringen das Vermögen der Bürger** *ad manus mortuas*. **Das ist eine Wirkung der den Geistlichen angebohrnen Wu-**

**cherei.**

cherei. — Sei still, verstehst keine Theologie. Die Klosterfrauen fordern das Geld, die Aussteuer, nicht aus eigner Willkür, sondern die heiligsten Vorsteher der Kirche haben es ihnen aufgetragen, und die heilige Kongregation, unter derer Aufsicht die Klosterstaaten dirigirt werden, haben hierüber die schärfesten Befehle und Verordnungen erlassen, wohl auch die Exkommunikation (Sieh P. C. de Alexandris de dote solvenda) Uebertretteren angedroht. Was nennest du übrigens manus mortuas? Ja wohl! Wir schieben die Hände nicht in Sack, und das Geld der Geistlichen rollirt auf Wechseltischen so gut, als in Handlungsgesellschaften. — Was du von Wucherei sagst, ist eine Injurie, und ich will dir auf Injurien nicht antworten, bis das Maas voll ist.

Instabis **Wenigst soll es nicht bei Klöstern und Geistlichen liegen, selbst die Aussteuer zu taxiren, weil gemeiniglich auch im härtesten Winter ein Wolf den andern nicht beißt.** Sei nicht so hitzig, und wirf 's Beil nicht gar z'weit. Du verstehst kein Theologie. Schau! Was habe ich gesagt zuvor. Rosa heirathet **fleischlich**. Wer bestimmt die Aussteuer? Nicht wahr, Weltleute? Opulenta geht ins Kloster, heirathet **geistlich**. Warum will hier schon wieder das Fleisch über den Geist dominiren? Corruperat nempe omnis caro viam suam. Nein! Wenn ein jedes vor seiner Thüre kehrte, so bliebs überall sauber. Aber so wird einer dem andern den Besen so lange aus der Hand reissen, bis wieder einmal ein solcher Kehraus kommt, wie

wie dort beim Sündfluß war, wo unser Herr die Welt naß aufg'waschen hat. Bleib nur bei der Parität vom matrimonio carnali und spirituali, so findest allemal den rechten Weg, und kommst nie aus dem Gelais.

Urgebis. Wenn nur nicht die Geistlichen überall ihre Hand d'rinne hätten, so wäre gleich Fried. Aber sie reissen auch weltliche Stiftungen an sich. Pono casum. sagst du. Gesetzt Paula stiftet zu Ausstattung und Verheirathung armer Burgersmädl'n Stipendien. Nun halten 2 Mädl'n um eins an, Mira und Laura. Mira erhaltet es unter dem Vorwand, sie habe eine Heirath unter der Hand. Sie empfangt das Geld, und geht damit ins Kloster. Da hat der Burgerstand nichts davon, und die Pfaffen nehmen's Geld und wischen's Maul. — Sei still, sage ich, du verstehst keine Theologie, und lernst keine mehr auch. Was habe ich dir grad für eine Handhebe gezeigt, wo du das Ding angreifen sollst? Habe ich nicht schon antecedenter erklärt, claustrificatio sei matrimonium instantum quantum, das ist, die Person, welche ins Kloster geht, heirathet auch, aber nur geistlicher Weise. Gesetzt nun, Mira hätte einen braven Jüngling als Bräutigam in Vorschlag gebracht, Laura einen liederlichen. Mira hätte aber wirklich carnaliter heirathen wollen — Hättest du nicht der Mira doch das Stipendium gegeben? Nun sieh aber! Ist nicht der brav'ste Weltbräutigam gegen den himmlischen ein liederlicher Tropf? Es fehlt

dir an Geist und Aszes, und doch wagst dich ins Heiligthum, wie ein Hund, der in einen Stein beißt.

Oblaterabis. Ja! Wenn eine Maus kein Loch findet, und ein Pfaff keine Ausflucht, hernach kommt für beede der jüngste Tag. Ihr dreht unserm Herrn die Worte im Maul um. Pono alium causum, sagst du wieder. Gesetzt *Sempronius* hinterlaßt seiner Tochter hundert Gulden, wenns ins Kloster geht — tausend, wenn sie heirathet. Nun geht sie ins Kloster. Gewiß kann sie doch wider das Testament ihres Vaters alle tausend Gulden erben? — Quid ni? Warum dann nicht? „Weils der Pater ein„mal für allemal nicht haben will.“ Sei still um Gotteswillen, du verstehst in Ewigkeit keine Theologie. Merks doch Einmal, 1^mo^ bleibt das Klostergehn immer unter dem Ausdruck heirathen, id est, spiritualiter matrimonizare. 2^do^ Ist diese matrimonizatio spiritualis eine Heirath in gradu sublimiori, dem ein fleischlich gesinnter Weltmann, der den Geist zu wägen nicht im Stande ist, kein Jota derogiren kann. Adeoque wird die Bedingniß, wenn sie heirathet, unter die Bedeutung spiritualiter, geistlicherweise matrimonizare gezogen, und auf eine weltliche Heirath gar nicht reflektirt. Warum? Ein Vater wird seine Tochter wohl nicht unglücklich machen wollen? Das Mädel will nun nicht heirathen, und nicht wahr? Ein gezwungener Eid ist Gott leid.

Obmu-

Obmugies. *Atqui*, das Mädel, das ein Gelübd macht ins Kloster zu gehen, kann ins Kloster gezwungen werden, wie wir oben gehört haben, ungeachtet sie ihr Gelübd revocirt. Aber ein gezwungener Eid ist Gott leid. Jetzt hast es ihm gegeben. Nun bin ich im Sack. Nicht wahr? Nego paritem. Disparitas est haec, quia — Ein gezwungener Eid, der juris naturalis & diuini ist, das ist, ein solcher Eid ist, den der Pabst selbst mit harter Müh kaum auflösen mag, Gott nicht leid seyn kann, hingegen ein gezwungener Eid, qui juris mere humani est, Gott leid seyn muß, worinn wir Theologen alle auch Gott Recht geben. Wie haben wir es jetzt? Sagst mir auch: Man könne mit einem gezwungenen Eid im Kloster verdammt werden, sowohl, als in der Welt, so sage ich drauf: Du wirst verdammt, und hast doch deine Schuldigkeit, saltem superficialiter gethan. Bist ins Kloster gegangen. Hättest du medullialiter deine Schuldigkeit gethan, und hättest du klösterlich gelebt, so hättest du auch heilig werden können, und hiemit finis! Ich bin deiner oppones, obmurmurabis, obululabis, obganies und obsomniabis müde.

**Moral.** Von den Klosterfrauen dependirt es also nicht, eine Aussteuer zu fordern, oder nicht, sondern es ist der Befehl der Päbste, hierinn nicht nachsichtig zu seyn, damit sich die Zahl der Bräute Gottes eher vermehren als vermindern. Die Klosterfrauen treiben auch keinen andern als Seelenwucher. Sie gehorsamen blindlings, und bedienen sich der Begnadigungen der

Päbste

Päbste aus Gehorsam. Sie reissen kein fremdes Gut an sich, sondern heilige profane Güter durch den Gebrauch, den sie davon machen, nach dem Wink der Päbste.

Fast ist meine Dissertation zu weitwändig geworden. Aber die Wichtigkeit der Sache entschuldiget mich. Noch ist meines Wissens dieses alles noch nicht in deutscher Sprache erschienen, und bei diesen Zeiten, wo zum Nachtheil der Klöster so viel Aergerniß gegeben wird, ist es wohl nothwendig, denen Leuten zu sagen, wie sie daran sind, und was sie Klöstern schuldig seien.

Ich habe also nur noch einige Fragen zu beantworten, und eile dann zum Beschluß.

Wer muß denn die Aussteuer bezahlen? *Respondeo*: Der Vater, oder der, welcher schuldig ist, sie zu bezahlen, wenn die Hochzeiterinn für eine fleischliche Heirath müßte ausgestattet werden. Noch eins! damit ihr die Vorsorge der Theologen für Klosterfrauen mit Händen greifet. Die Aussteuer muß für die Klosterfrauen bezahlt werden, und wenn auch nur Fideicommißgüter da wären, und wenn auf diesen Fideicommißgütern tausend Verbothe lägen, sie nicht zu alieniren. So dezidire nicht ich allein, sondern Sanchez de Matr. L. 4. Disp. 26. und Molina Tract. 2. Disp. 648.

Glaubet auch nicht, daß Klöster schuldig seien, sich mit Aecker und Wiesen, oder andern unbeweglichen Gütern befriedigen zu lassen. Nein, sagt Lezana Tit. 1. sum. Cap. 25. In guter,

gangbarer Münz und in baarem Gelde wollen die Vorsteher der Klöster die Aussteuer bezahlt wissen. Und bei ihnen, bei den Klöstern soll es liegen, dieses oder jenes annehmen zu können.

Ich schmeichle mir nun, und wie ich hoffe, keineswegs zu viel, daß ich eine der größten Schwierigkeiten auseinander gesetzt habe. Ist es mit dem Gelde richtig, so fahrt man bei jedem Geschäfte leicht, denn alles übrige gibt sich von selbsten. Daß unsere Planmacher die meistenmale das Geld in Anschlag zu bringen vergessen, das ist Ursache, warum die meisten Plane auch scheitern.

Wenn übrigens eine Person Lust hat, ins Kloster zu gehen, so verlangt man ganz und gar nicht, daß Klosterfrauen Engel werden sollen, non enim tenetur monialis, wie P. Caietanus lehrt, perfecta esse in facto esse, nec supererogatorie, sed tantum, in quantum obligatur vi regulae ad conservanda consilia euangelii, vnde etiam non tenetur habere domitas passiones, & superatas, sed sufficit conari, vt vincat. Klosterfrauen bleiben also, wie vor und ehe, Menschen, nur daß sie andere Röcke anhaben, öfter singen, und weil sie sich mit knechtlichen Arbeiten nicht besudeln, gradus excellentioris sind — Endlich auch, daß sie, weil der Mensch, wie St. Bernard sagt, in einem heil. Orden reiner lebt, seltener fallt, geschwinder aufsteht, fürsichtiger geht, öfters mit dem Wasser der heiligen Aszes gewässert wird, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, ehender gereinigt und häufiger belohnt wird, auch

leich=

leichter in Himmel, und vom Himmel unter die mirakulosen Dienerinnen Gottes auf unsere Klosteraltäre unter die reichen Baldachine und Tabernakel herabsteigen, dort wie hellschimmernde Sonnen zu glänzen, und unter die armen Menschenkinder Gnaden und Mirakel auszutheilen.

Für Männer von einem Quintel Verstande über diesen Gegenstand mehr zu schreiben, möchte fast beleidigend werden, denn ein raffinirter Kopf sieht ja von selbsten leicht ein, wo die gewichtigsten Signa Praedestinationis zu einer Klosterfrau bei einem Mägdchen eintreffen, und kann hernach, wie ich immer schon noch zeigen will, das Weitere verfügen.

Von der Abhandlung selbst habe ich nichts mehr zu sagen, als daß ich mir schmeichle, in Absicht auf den Stilum Theologicum um so mehr Satisfaktion geleistet zu haben, je mehr ich mir Mühe gab, hierinn den besten Mustern nahe zu kommen. Endlich denke ich auch mit dem lateinischen Poeten:

Tam male nil cusum, quod nullum prosit ad vsum.

---

# Des geistlichen Suchverloren

## Erstes Kapitel.

**Daß gar viel darauf ankomme, daß der Geistvater in Ansehen bei seinen Untergebenen stehe, und ihre Liebe vollkommen besitze.**

Ovidius, wenn er schon ein Heid war, so hatte er doch eine solche Nase, daß er roch, was gut und böse war, versteht sich, nach der eiteln Weltkenntniß. Filius enim lucis non erat. Das Evangelium sagt aber selbst, daß die Kinder der Finsternissen manchmal klüger seien, als die Kinder des Lichtes. Dieser Heid gab dann Versweise gar schön zu verstehen, was ich hier zu sagen beginne.

Quisquis amat, seruit.
Dominatur quisquis amatur,
Quisquis amat, patitur,
Quisquis amatur, agit.

Wenn nun einmal ein Geistlicher, der als Werber um Nonnen sein saures oder süsses Stück Brod (denn es kömmt darauf an, wie er sich seine Sache anzurichten weiß) verdienen will, die Präliminarartikel fleißig studirt, und den Vogel, den er sich zum Singen abrichten kann, soll, will,

will, darf und mag, aus demselben kennen gelernt hat, so kommts vor allem auf das an, daß er sich Kredit, Ansehen, Liebe und Ehrfurcht so wohl bei den Eltern der künftigen Braut, als bei den Kindern zu gewinnen weiß. Da hüte er sich ja mit Kutsche und Pferden in den Hof zu fahren. Der dümmste Streich wäre, wenn er sich verrathen wollte, daß er auf Temporalien sehe. Er muß anfangs alles fahren lassen, was dem Interesse nur von weiten gleich sieht. Mit einer Art von Großmuth in Austheilung geistlicher und angenehmer Geschenke muß er die Leute an sich ziehen. Hat er einmal den Eintritt in ein Haus gefunden, so studire er alle, die darinnen sind, und mache sichs, so viel möglich ist, verbindlich. Eine ansehnliche Flasche voll gutem alten Klosterbier dem Herrn Vater von Hause in einer Zeit, wo ein guter Trunk rar ist, verehret, hat schon manchem Burger sein Herz und seine Tochter sammt ihren Kapitalien abgewonnen. Er schenkt nichts aus. Die gut katholischen Christen bezahlen alles wieder. Wenn man immer einen feurigen Religionseifer aus sich sprechen läßt, so gewinnt man Ansehen. Ein Seufzer über das heutige Verderbniß der Welt, bricht da zu guter und gerechter Zeit los. Lasset uns das Ding wieder praktisch sehen. Denkt euch, ich gehe in ein Burgershaus, ein Mädel für eine Braut Christi zu gewinnen „Gelobt sey Jesus Christus Herr Vater, Frau Mutter" — Diesen Gruß laßt nicht aus, und sagt den Leuten fleißig, daß 40 Jahr Ablaß darauf seien, so oft man ihn spricht. Bürger hassen die Komplimente, und redet ihr nun

ihre Sprache, so werden sie euch also für einen offenen Mann ansehen, der so liebreich ist, und sich zu ihnen, ob er schon anstatt Gottes auf Erden herumwandelt, in Gnaden herabläßt, ihre Sprache spricht, und dann, wie man sagt, sich recht gemein macht. Vergeßt dann nicht, alles dreifach zu benediziren, damit eure heilige Segen in Ehren bleiben, und badet die Leute fleißig in Weihbrunn, denn es gibt besser aus, sagen sie, wenn ihnen das geweihte Wasser so armdick, wie aus Feuerspritzen, ins Gesicht geworfen wird. „Haben den Hrn. Vater auch einmal heimsuchen „wollen. Sehn ihn immer in unser Kirchen. „Freut uns. Mein Gott, der bethenden Leute, „besonders beim Mannsvolke, gibts gar wenig. „Und ich sags alleweil, der Burgerstand muß uns „retten, sonst wärs uns längst wie den Israeliten „ergangen, welche die Erden lebendig verschluckt „hat. Nun alles ist in Händen Gottes.“

Von traurigen Historien sollt ihr immer einen Sack voll in Bereitschaft haben, denn Mord und Tod verkünden ist wahre Prophetensprache. Die göttliche Gerechtigkeit erhaltet auch die Leute eher in der Furcht Gottes, als die göttliche Barmherzigkeit. Wer sich nur auf die Barmherzigkeit steift, läßt gewiß wenig Messen lesen. Das werdet ihr erfahren.

Indessen lauft gewiß das Mädel her, und küsset dem Geistlichen die Hand. „Schau, schau, „haben ein recht schönes Töchterl. Ja, wo Tu„gend und Christenthum ist, da ist die Ehe auch „gesegnet. Joachim und Anna waren fromme „Leute, und ihre Tochter ist Mutter Gottes ge-

„wor-

„worden." Ecce, sic saepius applicare potes superius dicta, fructumque tibi ferent prorsus insignem. „So ists, wir können nicht wissen, „was aus uns wird. Da gar, wo die Frau Mut„ter eine heilige Anna ist. Mags keine Kloster„frau werden, Schatzerl?"

Das Mädel sagt nun Ja oder Nein, so muß sich der Geistmann in Obacht nehmen, sich nicht merken zu lassen, daß er gerne das Jawort höre.

„Ich möchte gewiß keine werden. Da müßte „sie nicht gescheid seyn. Ist die Frau Mutter „auch keine geworden."

Wenn die Weiber einmal Männer haben, so sagen sie gewiß, das versteht sich von gewöhnlichen, daß es sie schon tausendmal gereuet habe, daß sie nicht ins Kloster giengen.

„Frau Mutter! Es kann nicht alles im Klo„ster seyn. Wo käme die Welt hin? Mein Va„ter war in jungen Jahren Kandidat bei einem „Kloster. Die Eltern starben ihm aber so früh weg, „daß er auf das Gewerb meines Vaters heira„then mußte. Er hat es nicht gern gethan. Aber „die Umstände littens nicht anderst. Ich kam in „der Welt an. Der Bub muß mir geistlich wer„den, sagte er. Ich muß dem Orden, in den „ich gehen wollte, meinen Mann stellen, sagte „er. Die Kirche Gottes muß aus meiner Fami„lie auch ihre Leute haben. So bin ich nun der „Mann, den er dem Orden und der Kirche Got„tes gestellt hat; wahrhaftig eine schlechte Waa„re. — Die Frau Mutter hat Gott schon recht„schaffen gesegnet. So laßt sich schon hausen in „der Welt. Ist alles voll, wo man hinsieht."

Hier hat nun die Frau Mutter 2 Aufgaben. Am ersten kann sie sich besinnen, wie sie dem Kloster, und der Kirche Gottes, die man immer fleissig miteinander verbinden muß, auch eine Person stelle, und sie hat Anlaß, daß sie ihr Vermögen ein bischen auskrämt. Es ist dieß von Burgersleuten leichter zu erhalten, als man glauben soll, daß sie einem Geistlichen, was sie haben, sogar ihr Schatzgeld zeigen, und von dem, was sie nicht herzeigen können, ganz treuherzige Rechnung ablegen. Sie sind hoffärtig auf ihren Reichthum, und zeigen ihn der Frau Nachbarinn, um ihren Neid rege zu machen, und uns, um sich bei uns als gute Hausleute vorzustellen. Ein Geistlicher thut klug, wenn er in diesem Falle Anastasiahäupter, Agnesenzettel, Benediktpfenning, Tolentinbrod, Wetterkreuzel, Ignazibildel, Lukaszetterl, oder andere besondere Präzepta bei sich führt, und dann eines davon an innern Theil der Kastenthüre anklebt, Hexereien und Teufeln damit zu verbannen. — Er erhält sich auf diese Weise die Einsicht in den Kasten offen. Denn kömmt er ein andersmal, kann er Palmzweige, Osterwachs, Pfingstblumen, Agnus Dei, Donatikorallen, Laurentikollen und andere Heiligthümer von Zeit zu Zeit hineinstecken, und immer das Augmentum und Dekrementum zu beobachten Gelegenheit haben. Er thut auch wohl, wenn er sich etliche Stück von kostbaren Schmuck öfter zu sehen ausbittet, denn neben dem, daß er bei der Frau Mutter eine Ehre einlegt, wenn er sie bittet, sich darinn sehen zu lassen, so erfahrt er, ob sie es noch besitzt. Eben so mag ers mit dem

Schatzgeld machen, worunter er sich allemal Stücke merken soll, die ihn besonders zu reizen scheinen. Hat er auf solche Weise gesehen, daß es der Müh werth sei, aus der Tochter eine Klosterfrau zu machen, so mag er weiter fortfahren:

„Sie haben mir wahrhaftig einen hübschen „Schatz gezeigt, Frau Mutter. Deo gratias! „Gott hat sie gesegnet. Dankbarkeit ist die größte „und Gott liebste Tugend. Die Armen habt ihr „allzeit bei euch, hat er gesagt, als er auf seine „Apostel wies, dessen unwürdigste Nachfolger wir „sind. Sie können sich durch gute Werke schon „einen Staffel in Himmel bauen, der so hoh ist, „als die Jakobsleiter. Jede Kleinigkeit, die man „den Armen des Herrn gibt, baut ein Sprissel „an dieser Leiter. Es ist freilich hoh in Himmel. „Aber wo man so gesegnet ist, kann man schon „was thun auch. Habe eine Frau da drüben, „die ist gar eine große Gutthäterinn von uns, „tausendmal Vergelts Gott g'sagt. Dieser muß „ich diese Tafel hinübertragen. Sehen Sie Frau „Mutter, wills Ihnen nur zeigen, denn es ist gar „eine hübsche Klosterfraun Arbeit, und alles gut „Gold, und dieß sind gute Perl — Der Kleinen „hier muß ich aber auch was schenken. Schau, „da hats einen Zuckerhut. Wenns hier ein Druckerl „thut, giebs Acht, was geschieht. Sieht sie, „was das für ein Unglück ist. Ist der ganze Hut „voll Zuckerwerk. Zuckerne Beichtväter, zuckerne „Klosterfrauen. Die kanns nacheinander abfiseln. „Laß sie ihrs fein schmecken, so! Giebs aber Acht, „wenns einem den Kopf abbeißt, daß sie ihm „nicht wehe thut u. s. f."

Es ist nicht ohne Wirkung, wenn man Kinder so gewinnt. Und sieht die Frau Mutter die Tafel für die Frau da drüben, so wässern ihr gewiß auch die Zähne nach einer. Das bringt eine heilige, gar fruchtbare Eifersucht hervor. Schenkt man aber einmal in einem Hause was her, so verstehen die Burgersleute den Wink schon, und es kostet nicht viel mehr, ihnen näher ans Herz zu kommen. Ich war noch nirgends, wo man mir nicht nach einem solchen Vorgang ein Glas Wein aufsetzte, und zuletzt was in Mantel steckte, oder zur Klosterporten trug. Es gibt dann wieder weitere Diskurse, die auch auf Männer wirken.

„Ists wahr, Herr Vater, sie müssen schon „wieder doppelte Steuer geben. So nimmt dann „das Steuren kein End mehr? Ja, wenn man „die Leute hausen ließe, das wäre eine Freude. „Aber so wird das ewige Schaffen und Geben, „und wird doch nichts damit ausgerichtet. Gibt „nichts mehr aus, seit dem man die Geistlichkeit „so hudelt. Fehlt am Segen Gottes. Deo, quae „sunt Dei, das hat man ganz vergessen. Vor „Alters haben die großen Herrn nach dem Bei„spiele der heiligen drei Königen dem lieben Christ„kindel geopfert, nun muß das liebe Christkindel „den großen Herrn opfern. Uns trittet man gar „mit Füßen, und der Bürgerstand und der geist„liche Stand halten die Strafruthe Gottes zurück. „Thäten wir nicht so eifern, man würde bald „was anders hören.“

Die Burgersleute hören sich gerne loben, und über Polizei und Obrigkeiten schmählen. Man muß ihnen also das Stückel vorpfeiffen, welches

sie

sie gerne hören. Zugleich ist es sehr rathsam, von der Macht der Geistlichen zu reden.

„Man gibt sich immer Mühe, die Klöster zu „unterdrücken. Aber man weiß nicht, was man „thut. Maxmilian, der die Pragerschlacht höchst„rühmlichen Angedenkens gewonnen hat, gab „selbst die Ehre dem frommen Karmeliten, der „während der Pragerschlacht bethete. Euer Ge„beth wars, sprach er, das den Sieg erhalten „hat. Als Sodoma zu Grund gehen sollte, ak„kordirte der allmächtige Gott, und sprach: Wenn „zehn Gerechte in der Stadt sind, so will ich scho„nen. Was wollte Loth machen? Sie hatten „die heilsame Stiftungen der Klöster noch nicht, „wie wir im Gnadenbund haben, und Sodoma „ward also zusammengebrennt, daß die Soldaten „mit dem Pulver ihre Knöpfe an Uniform hät„ten butzen können. Da, wo man die Klöster „ausgereutet hat, kanns heut oder morgen just so „gehen. Cessat enim collectio justorum. Ich „wünsche es nicht. Aber geschiehts, so ist sich „nicht zu wundern."

Die Heiligen Franziskus und andere haben von Hochachtung gegen die Priester vieles gesagt, welches hieher taugen möchte. Er läßt unter andern dem Priester neben einem Engel die rechte Hand, und P. Weisbach S. J. sagt, daß der Priester mehr ist, als die Mutter Gottes, weil Maria Gott nur einmal auf die Welt heruntergebracht hat, der Priester aber ihn, so oft er will, vom hohen Himmel herabbringen kann.

Ein Mann, der das Geschäft treibt, von dem ich rede, hat nichts gethan, so lange er sich nicht

Hoch=

Hochachtung und Ehrfurcht in so weit erworben hat, daß sich jedes, unter denen er umgeht, zu seinen Diensten zu leben, und von ihm Befehle anzunehmen ein Vergnügen macht. Das Negozium, das ihr treibt, treibt ihr mit Kindern und Weibern. Kinder und Weiber gewinnen die Väter und Männer unvermerkt. Das Gesind im Hause ist so unansehnlich nicht, als ihr vielleicht glaubt. Manche Kindsmagd hat mehr Einfluß, als die Eltern selbst, auf ein junges Mägdchen. Auch diese müßt ihr deßwegen oft in euren Plan nehmen. Diese tragen euch die Kinder früh zu, machen gerne Gelübde, wenn die Kinder krank sind, für die Kinder. Alles dieß kann euch nützen.

Die Liebe der Weiber ist das feilste Ding in der Welt. Mit den kleinsten Geschenken und Gefälligkeiten habt ihr sie, sobald ihr einige Hochachtung bei ihnen habt. Werdet ihr geliebt, so herrscht ihr, und könnt eure Principia nach den Erfordernissen eures Vortheiles jungen Herzen einflössen.

Für Kinder sollt ihr immer neckische Exempeln, Sprüche und Verselein fertig haben, worinn Unterricht, wie sie sich gegen euch zu verhalten haben, liegt. Diese sollt ihr ihnen nach Zeit und Weile vorsagen, und euch nachhunsen lassen. Je ungeschickter diese Sachen sind, je besser sind sie. Sie wirken stärker auf gemeine Leute, weil sie ihre Sache sind, die sie verstehen. Fliehet und verbannet alles, was man Aufklärung heißt, denn die Aufklärung ist die Mutter der Ketzereien, und die Ketzereien sind das Verderben der Klöster weiblich- und männlichen Geschlechts. P. Schönberg, der

der noch lebende gelehrte Jesuit, hat alle seine Büchlein mit Denkverselein gespickt, und nach diesem Muster liefere ich euch hier ein Lied eines alten Beichtvaters, der über den nämlichen Gegenstand so dachte, wie ich. Weil ichs in einem Briefe einmal einer Kandidatinn zuschloß, könnt ihrs samt dem Brief haben. Rara in tenui sapientia panno, sagt Menander, und hier ists wahr.

## Brief an die Jungfer Theres,

eine angehende Klosterkandidatinn.

### Von einem sichern Zeichen der ewigen Verwerfung.

Sie bittet mich, ich soll ihr Grundregeln schreiben, nach welchen sich eine Klosterkandidatinn zu halten hat.

Ich habe es in einem Gesang, was ich ihr hierüber sagen will, und kommt sie wieder zu mir, so muß sie mirs singen.

### Geistliches Gesang

von Verehrung der Geistlichkeit, und dem Gehorsam der Klosterkandidatinnen gegen dieselben.

1 Die Geistlichen mußt allzeit ehren,
Sie seynd d'Vikari von unsern Herrn.
Wenn du bei Ihnen in Gnaden nit bist,
So kannst zum Himmel weder Hott noch Wist.

2 Thust

2 Thust also auf der Gassen gehen,
Und siehst du einen Geistlichen stehen,
Küß Ihm die Hand und bück dich sehr,
Dann grüß Ihn per Hochwürdiger Herr.

3 Gibst Acht, so wird dich etwas zupfen,
Und dein Schutzengl ans Herz dir ruffen,
Daß d' dich dem Pater sollst ergebn,
Und bei Ihm lernen heilig z' lebn.

4 All acht Tag sollst dann wenigst beichten,
Bei einem frommen, Hochgeweihten
Religiosen allemal,
Der sei dein Vater und Prinzipal.

5 Dem sollst du hier auf dieser Erden
Auf ewig unterthänig werden,
Ihm einraumen das Regiment
Wohl über dich in seine Händ.

6 Und was er schaft, das thu fein fleißig,
Er sei dein Pfeifferl, du sein Zeisig.
Wie er dir vorpfeift, pfeiff ihm nach,
Weint er, so wein', lacht er, so lach'.

7 So wie Gott Vater selbst cediret,
Und seinen Sohn hat rechts logiret,
So seye auch der geistlich Stand
Im Herzen dein zu rechter Hand.

8 Er wird die Welt dich hassen lehren,
Da mußt du folgsam ihm zuhören,
Er wird zu dir wohl öfter sagn:
Die Welt verderbt den besten Magn.

9 Drum geh mein Kind nicht auf die Tänze,
Beth z' Haus dafür brav Rosenkränze,
Und thu mit Weihbrunn dich bespritzn,
Denn dieß nimmt der Versuchung d' Hitzn.

10 Und traumt dir auch von Amorsaffen,
Hab mit dem Fratzen nichts zu schaffen.
Thu, wenn du willst in Himmel steign,
Wohl allen Kerln zeign die Feign.

11 Nebst Keuschheit auch die Demuth liebe,
Besonders die freiwillig übe,
Schenk in die Klöster deine Sach,
Im Himmel kriegst all's tausendfach.

12 Zum Fasten laß dich, und zum Bethen,
Mein liebes Kind, wohl auch nicht nöthen,
Ziliziren und Geisselstreich
Die tödten dich wohl auch nicht gleich.

13 Wiß endlich, daß sich fromme Seelen
Mit ihrem Gott allein vermählen,
Und um zu opfern keuschlich sich,
Die ganze Welt lassen in Stich.

14 Gehst nun den Weg, so kannst nicht wackeln.
Du gehst in d' Himmels Tabernakeln,
Und ohne dich zu b'mailigen
Kommst in die Zahl der Heiligen.

Sie hat hier alles, wie in einer Nuß beisammen.

Die Geistlichen hat uns Gott zu Führer gegeben, wie den Israeliten die feurige Saulen und

die

die lichte Wolken. Wer aus der Wüste dieser Welt sicher hinauskommen will, muß sein Herz in ihre Hände legen.

Wenn hat der böse Feind über den Satan gesiegt? Nicht wahr, damals, als noch kein Geistlicher war. Adam war noch unschuldig, war im Paradeis, hat die Erbsünd noch nicht auf sich gehabt — diese erschreckliche Sünd, welche ein anderer für uns begangen hat, mit unserm Einverständniß begangen hat, ob wir schon noch Staub und Asche waren, und begangen hat, daß wir unglücklich wurden — Und die Unschuld und das Paradeis haben den Adam nicht geschützt. Wie werden wir uns schützen können, die wir nicht unschuldig sind, nicht im Paradeis sind? Um wie viel nothwendiger sind uns die Priester?

Der böse Feind arbeitet mit Händen und Füßen daran, daß wir den Geistlichen kein Gehör geben sollen. Warum? Weil ihm diese seine Siege erschweren. Sein Werk ists, wenn wir verfolgt, nicht geachtet, nicht gehöret werden. Seine Kinder arbeiten an unserm Unglück. Es ist deßwegen der Ungehorsam gegen die Geistlichen das sicherste Zeichen der ewigen Verwerfung, der ewigen Verdammniß, weil man den Kindern des Satans mitwirkt, so wie es ein Zeichen unserer Aufnahme in Himmel ist, wenn man die schätzt und verehret, welche Gott an seiner Statt hinterlassen hat.

Sie will eine Braut Gottes werden. Nun wie viel mehr ist es ihre Pflicht, dem ewigen Feind unserer Seligkeit zu trotzen, und die in

tiefer

tiefer Ehrfurcht anzubethen, welche der Satan hasset, das ist, die Geistlichen?

Ich freue mich auf den Tag, an dem sie mir das Lied vorsingt. Lebe sie wohl, und komme sie zu mir, sobald sie die ersten 3 Gesetzl kann. Ich will ihr dann die heilige Theresia verehren, wie sie eben der Engel mit dem Pfeile der Liebe Gottes durchschießt. Denke sie sich an die Stelle dieses Engels mit festen Vertrauen ihren Beichtvater, und öfne sie den Pfeilen der Liebe, mit denen er sie in eine Brunst der Liebe übersetzen will, ihr Herz, dann wird alles gut gehen. Lerne sie aber auch wahre Demuth von der heiligen Theresia, welche den Engel auf den Knien empfangt, und mit ausgebreiteten Armen mit seinem Pfeile durchstoßen zu werden erwartet.

Nun! Hat sie das erste Gesetzl noch nicht getrillert? Wenn sie keine Arie d'rauf weiß, diese schickt sich her:

O lieber Herr Gott von der Wies
Uns armen Sündern gnädig biß —

Oder komme sie morgen nach der Messe zu mir, ich lehre sie eine neue. Es segnet sie der Engel der heiligen Theresia, daß sie bleibt mein liebs Reserl ꝛc.

Paruos, parua decent.

Wer sich nicht herablassen kann, mit Kindern zu spielen, der darf sich zu dieser Handthierung, die ein Klosterfraunbeichtvater treiben muß, nicht bekennen, oder er wird auf diesem Posten wenig Eroberungen machen. Wir kommen zu

# Des geistlichen Suchverloren Zweiten Kapitel.

---

**Von einem der wirksamsten Hilfsmittel, jungen Töchtern nicht nur allein Neigung zum Klosterstande, sondern auch Ehrfurcht und Liebe gegen die Geistlichkeit zu erhalten.**

Bei Hunden und Menschen kommt alles auf die erste Edukazion an, sagt Hanswurst in Doctor Faust, und nach ihm, mein Leibauctor Ovidius, welcher singt:

Quo fuit imbuta recens ſeruabit odorem
Teſta diu.

Oder

Füllst reuerendo du mit Teufelsdreck ein Scherben,
So thust ihn neu dir selbst auf viele Zeit verderben.

In Absicht auf die Hunde kanns jeder, der einen Pudel hat, erfahren. Geht er ihm als jung nicht ins Wasser, im Alter läßt ers gewiß auch bleiben. Und so ists mit dem Menschen, wie mit dem Pudel und den Scherben.

Deßwegen haben die lieben Alten ihre Kinder frühzeitig in die Klöster gethan, um sie für die Klöster und die heilige Einsamkeit zu gewinnen.

Die

Die Eltern des heil. Franziskus von Paula haben ihr liebs Franzerl zur Auferziehung schon in den ersten Jahren seines Lebens ins Kloster gegeben. Als sie ihn wieder mit sich heimgenommen haben, blieb das heilige Kind schon nicht mehr bei ihnen, sondern floh in die Wüste. Was ist draus worden aus diesem Kinde? Ecce! Ein heiliger Ordensstifter, ein Patriarch, ein solcher heiliger Vater, den die ganze katholische Welt den heiligen Vater nennt, und wovon das gute Paulanerbier sogar den Namen Heiligvaterbier hat, wie der Wein vom heiligen Johannes, St. Johannessegen heißt.

Ei! das ist wohl ein gar schönes Exempel von dem Nutzen, wenn man die Kinder in Klöstern erziehen läßt, und das ist es, wovon ich hier reden will.

Die Soldaten haben lange noch nicht alles Pulver verschossen. Was thun diese? Kadetenschulen richtens auf, und da lassen sie ihre Kinder, die Soldaten werden sollen, drinn unterrichten. So sollen es die Klöster auch machen. Das Regiment der heil. Klara soll Schulen für geistliche Kadetinnen anlegen, so gut, als sie die Ursulinerinnen haben. Aber besser muß die Sache veranstaltet werden, als es bei den Stiftdamen ist, wo der Offizier, der Geld hat, hinzieht, und die Braut Christi aus dem Institut herausrädelt, untern Arm nimmt, und sauber zu sich ins Bett legt, daß er wen hat, der helf Gott sagt, wenn er bei der Nacht nießt. In dieser Einrichtung gefällt mir nichts, denn Stiftsdamen sind nur

Bräute Christi, so langs auf der Welt keiner anschaut.

Die Töchter in Klöstern erziehen zu lassen, wird außerdem täglich nothwendiger.

Es gibt unter den Männern, den Burger- und Bauernstand, und einige alte Kammerdiener und Dikasterianten ausgenommen, wenige gut und ganz katholische Christen mehr. Und es ist bekannt: Die Männer stecken die Weiber an.

So lange unsere Prediger freie Hand hatten, brav auf die Welt und ihre Eitelkeiten fluchen durften, die Hölle aufsperren und Hochzeiten mit dem himmlischen Lamme nach Belieben auf den Kanzeln halten konnten, ohne von der Kanzel gejagt oder ausgelacht zu werden — so lange giengs noch hin. Nun, daß die Prediger ihre Loser oder Leute haben, die ihnen alles vom Maul wegschreiben, und dann vor der Welt im Narrenton kopiren, und andererseits ihren Feinden unterliegen, und immer die ältern den jüngern Platz machen müssen, nun ists mit uns so gut als vorbei, wenn wir nicht unsere Privatseminarien halten, wo die alten Principia in zarte Menschenherzen gelegt werden.

Als die Geistlichen bei den Schulen in Baiern mit weltlichen Lehrern untermischt waren, da stunden die geistlichen Orden wie Rosenstöcke, die den Zipf hangen, mit verwelkten nackten Knöpfen da. Nun, daß wieder Mönche und Klosterherrn die Seminarien und Schulen dirigiren, nun fängts in Kapitelstuben wieder so zu wuedeln an, als wäre die christliche Jugend von der Ketzerei geheilt, vermög welcher sie zu glauben schienen,

daß

daß die geistlichen Bräue nicht bessers Bier bräuten, als die weltlichen.

Wenn man die Kosthäuser der Klosterfrauen sperren würde, giengs eben so. Auch unter dem weiblichen Geschlechte würden die guten Religionsvollen Principia aufgehoben.

Weit von allem dem, was nach der Welt riecht, die Kinder zu entfernen, erfordert also die Fürsichtigkeit eines Geistmannes, und der Wunsch, daß alle vermögliche Eltern ihre Töchter in Klöstern erziehen lassen möchten, stimmt mit seinem Berufe bestens überein; Ist eines der ersten Hilfsmittel sich im Ansehen zu erhalten.

Der Teufel feiert aber nicht, und begegnet uns mit seinen Einwürfen, sobald wir das Wort aus dem Maul lassen. Vorzüglich sagen die Leute aus ihm: „**Ach in Klöstern werden die Kin„der ordinari bucklicht.**“ Laßt sie bucklicht werden. Was liegt daran? Gott schaut auf das Herz, nicht auf den Buckel. Könnt ihrs wissen, ob sich nicht unser Herr auf diese Weise seine Leute merkt. Seht! Zum Kreuztrag'n hat er keinen genommen, als den bucklichten Simon. Daß aber dieser Simon, auch Simandl genannt, einen Buckel gehabt habe, könnt ihr auf allen Kreuzwegstazionen sehen. Fallt mir ein Casus ein, den ich hier erzählen will. War einmal eine brave Jungfrau, die sagte mir: „Ich möchte „mit Euer Hochwürden deliberiren.“ Hats ein Geld, hab ich g'fragt. „Ja!“ hats g'sagt. Wie viel, hab' ich g'fragt. „3000 Fl. und um ein „paar tausend Fl. werth Ausfertigung,“ hats g'sagt.

g'sagt. Ist schon recht, hab' ich g'sagt, wir wollen also schon sehen, was zu machen sei.

Critici werden lachen, und meynen, ich habe einen Bock geschossen, weil ich ums Geld fragte. Aber wohl nichts minders. Wo kein Geld ist, ists gleich ausdeliberirt. Schau, wo du unterkommst, heißt es da, wie zum Theile ex antea dictis jam patet, und sonnenklar vor Augen liegt.

Um aber wieder auf das a pro pos zu kommen, so sagte sie weiter: „Aber einen Buckel habe ich, „Eure Hochwürden!“ Thut nichts, hab' ich g'sagt. Um so viel leichter siehts, daß sie Gott zu seiner Braut ausersehen, weil er sie gezeichnet hat. „Nein! sagte die Unschuld, Gott hats nicht „gethan. Ich bin von ungeschicktem Schnüren „bucklicht worden.“ Thut noch nichts, hab' ich g'sagt. „Aber ich möchte halt heirathen,“ sagte sie d'rauf. — — Das hat was gethan. Thus das nicht, liebe Tochter, habe ich g'sagt, oder ich bin nicht mehr ihr Vater. In der Welt heirathet man keine Buckeln, sondern 's Geld.

'S Geld wird man on,
Den Buckel hat man no.

Die Moral ist richtig und g'wiß. O wie oft ergreift nicht hernach der Mann die Fackel seines Zorns, den Karbatsch seines Unwillens, den Buckel niederzuklopfen, besonders wenn einmal das Geld hin ist. Also will ich so viel sagen. Es macht nichts zur Hauptsache, wenn die Kinder in Klöstern bucklicht werden, wenn ihnen nur die

Eltern

Eltern bei Zeiten einflößen, daß sie ins Kloster berufen sind. Beichtväter der Kostkinder von Klosterfrauen, und die Frau Oberinnen derselben repräsentiren ja auch Eltern. Und das ist ja deutsch gnug, glaube ich. Werde ja nicht mit dem Holzschlägel drauf deuten müssen!

Ein zweiter Einwurf besteht darinn: **Die Kinder lernen nichts in Klöstern, von dem, was in die Welt taugt. Sie werden nicht raffinirt, werden Talken.**

Von der Arbeitsamkeit der Klöster ließ sich ein Buch schreiben. Aber ich will das vorbeigehen lassen. Die Kinder werden also in der heiligen Einsamkeit nicht raffinirt genug? Im Buch Judith ist zu lesen, daß diese heilige Wittfrau gar einsam gelebt habe, daß sie sich ganz von der Welt entfernte, Gott allein zu dienen. Was wars? Gabs nicht Weiber genug in Bethulien, die in der offenen Welt gebohren und erzogen waren? Und doch, doch haben alle diese Weiber der bedrangten Stadt nichts genutzt, und die heilige Judith hat was gethan, was sich heut zu Tag eine Marketänderinn, die im Lager gebohren und erzogen wäre, kaum zu thun getraute. Die einsame heilige Frau gieng hin, und machte dem Holofernes die Zähne brav wässericht, und damit ihm fein kein Zahn mehr wehe thun möchte, hats dem Herrn Generaln hübsch den Kopf weggebutzt. Ecce! Macht die Einsamkeit nicht raffinirt? Lasse man die Kinder nur brav herumlaufen in der Welt. Was wirds? Was sehens zu Haus? Eltern, die bis über die Ohr'n in weltliche Geschäft vergraben seynd,

und Gott nicht abwarten können. Ehehalten, die faulenzen und stehlen, und allerhand Schlampereien treiben. Was sehens auf der Gassen? Rauppen und Flegeln. O mein liebes Kind, wenn du dich auf die Gassen wagest, so geht es dir, wie manchem schönen weissen Porzellanschalerl, welches schmutzig und rußig wird, wenn man solches unter schwarze und rußige Häfen stellt. Solches schöne porzellanene Schalerlein wird dann auch schwarz und rußig zwischen den Fleischhäfen des Fraßes und der Füllerei, zwischen den Schüsseln der Unzucht, der Bratpfanne des Neides und dem Kaffeeg'schirr der Vollsauferei.

Inimici hominis domestici eius. Des Menschen Feinde sind nicht allein die fünf Sinne, welche man immer abtödten soll, sondern seine wahren Hausgenossen, die um ihn herum leben und schweben sinds auch. Haus und Gassen in der Welt heraussen sind schon die ärgsten Feinde des Menschen. Wer Lust und Lieb zu geistlichen Büchern hat, kann hierüber viel Körnichtes in dem Büchlein lesen, das belobter P. Schönberg **die Feinde der Jugend durch heilsame Lehren und Warnungen** (Gott sei Lob) **entwafnet** genennt, und 1777 neu mit Begnehmigung des hochwürdigsten Ordinariat Freising herausgegeben hat, wo auch als die ersten Feinde der Jugend der Ungehorsam und die Gasse angegeben werden, weßwegen ich gleich wollte, daß alle Gassen gleich vermauert würden, denn je mehrere, daß es deren gibt, je stärker sind die Feinde.

Lieber

Lieber Bruder, der du also siehst: Dieß Mädel taugte in ein Kloster. Sie hat vermögliche Eltern. Such in das Haus zu kommen, wie du kannst und magst. Such verloren. Es ist aber nicht gut, das Kind bei den Eltern zu lassen. Es hangt die Wurst zu lange aneinander. Ruh nicht, giebs nicht nach, bis die Eltern so viel drauf spendiren, daß sie das gute Kind in ein Kloster in die Kost geben. Du ziehst auf diese Weise einen Engel in Himmel. Huß d'ran! Pack an! Laß dich weder Müh noch Zeit reuen. So lange du das Kind nicht auf der Seiten hast, ists mit dir nichts. Es gehört nur halb dein. Hast du es einmal auf der Seiten, nun! Appetitus tuus erit sub te, & tu dominaberis illius.

Die klösterliche Erziehung beschäftig mehr die Seele, sorgt mehr für die zukünftige Heiligkeit. Es braucht ja nur den Kindern und gemeinen Leuten die Sache vorstellen, wie sie ist, so begreifen sie leicht, daß es in Klöstern besser für sie leben ist. Die glückseligsten Weltleut fahren etlich Jahr in der Kutschen, und die heiligen Klosterleut fahren in der Wolken von Ewigkeit zu Ewigkeit, und zu dieser Fahrt bahnt die Klostererziehung den Weg.

Fragst du, wen du willst, so wird jedermann darinn einig seyn mit dir, daß die Welt nun halb nicht mehr so ist, wie vor Zeiten. Wo kommts her? Die Geistlichkeit steht, welches gar nicht tröstlich zu vernehmen ist, in einer allgemeinen Verachtung. Nolite tangere Christos meos, hieß es vor Zeiten, und David getraute sich von Sauls Schlafrock nur ein kleins, kleins Zipferl

abzuschneiden, weils der Schlafrock eines Gesalbten war. Heut zu Tag schneidet man den Geistlichen das Stück Brod vom Maul weg. Ecce! dafür hilft die Klostererziehung vor allen. Kinder, von Nonnen sanft, süß und eingewiegt erzogen, werden der Geistlichkeit in Ewigkeit zugethan bleiben, und Buckerln vor uns machen bis auf den Boden, indessen andere vorbeischlendern vor uns, wie Wisperln, und ihre Servus für ihre Kerl aufheben. Leisteten die Klosteredukazionen das einzige Gute — Wie viele Mühe wäre bei diesen verderbten Zeiten nicht das schon werth, sie in Ansehen zu erhalten?

Ich habe es schon einmal gesagt, der alte rechtschaffen katholische Glauben blüht allein in Frauenklöstern noch. In Klöstern auferzogene Kinder saugen also noch die Principia ihrer Ahnen ein. Der sie kennt, weiß auch, wie vortheilhaft sie, diese Principia, für die ganze Geistlichkeit sind. Gehen in Klöstern erzogene Kinder auch nicht ins Kloster, und werden sie Hausfrauen und Mütter, so denke daran, daß die Mütter die ersten sind, welche den Kindern Edukazion beibringen, und daß sie dann nach ihren Principiis den Plan zur Edukazion entwerfen, oder deutscher zu sagen, die Kinder zum Rosenkranz 2c. 2c. 2c. erziehen, wie sie dazu erzogen worden sind. Gilt dieß auch nicht bei Knaben, so gilts doch bei den weichherzigen Mägdchen. Kann man die Welt auch nicht ganz gewinnen, so muß man doch auch nicht muthwillig verspielen, was man in selber gewinnen kann. Besser ists, du verlaugnest eine Farbe, damit du einen

Stich

Stich machst, als wenn man dich ganz matscht. Du weißt, wenn du je Verstand hast, wie stark die sogenannten Praejudicia infantiae auf gestandene Männer wirken. Generazionen sind unser durch sie. Die Klöster, welche das Erziehungsgeschäft trieben, waren hierinn die wohlthätigsten Stiftungen für uns.

Lache also auch nicht über das, was ich dir hier gesagt habe, sondern lasse Klostererziehungen zu preisen dir dein Geschäft werden. Es ist gewiß dein eignes Interesse in ihren Bestand zu vortheilhaft verwebt, als daß du nicht daran arbeiten sollst, jede Klosterkandidatinn auch eine Zeit lang im Kloster Edukazion genießen zu lassen.

Wer über sieben Jahr alt ist, weiß es. Die Kinder sind Affen, und machen in den Zeiten ihres Spieles gerne nach, was sie sehen. Die lose Welt! Warum gibt sie den Mädeln Puppen auf den Arm, als um sie zum Tändeln mit Kindern einsweilen vorzubereiten? Warum führen Hausmütter, die ihre Kinder der Welt opfern wollen, ihre Kinder mit sich auf den Markt, und lassen sie Zeugen ihres Handels werden? Es ist keine andere Ursache, als sie nach und nach an das Geschäft zu gewöhnen, das sie in Zukunft treiben sollen.

Discite a ficulnea. Thun das Weiber, was sollt ihr Geistmänner thun. Laßt Kinder von Jugend auf Klosterfraun spielen, so werden sie dieses Spiel auch als alte Kinder lieber treiben.

Verachtung der Welt bringen die Klöster gewiß am sichersten hervor, und hast du diese in die Herzen der Deinen gelegt, so bist du schon ein

herr=

herrliches Stück Weg voraus. Ich liefere dir auch hier ein Wiedel Vers, die du auf die Bilder schreiben kannst, die du Klosterkandidatinnen schenken willst. Sie sind aus des poetischen Aszetens Schönberg Keuschheit liebenden Christen.

## Verachtung der Welt.

O Welt, vergeblich lockest du;
Bin ich verdammt: du lachst dazu.

* * *

Verschließ der Augen ofnes Thor.
Viel Seelenmörder stehn davor.

* * *

Sieh! Was die Schönheit nach sich läßt,
Der Fäulung Sitz und Würmernest.

* * *

Man schätzt des Diamandes Glanz:
Weit schöner ist der Unschuld Kranz.

* * *

Das Bad der Beicht — — —

Doch ich habe nur vier Stücke versprochen, und dem recht Ernst ist, auf die Scheiben jungfräulicher Herzen zu schießen, dem fallen solche geistliche Pritschmeisterreime auch selbst schon ein.

---

# Des geistlichen Suchverloren Drittes Kapitel.

## Vom Deliberiren.

Posteriora peiora prioribus.

*Luc.* 6, 8.

So lange du, mein lieber Amtsbruder, deine künftige Klosterfrau in dem Kloster unter der Erziehung der Nonnen hast, so lange ist wohl gesorgt. Du kannst sie per te, vel per alios herschnitzeln, wie du wünschest, daß sie seyn sollen. Oft sind sie aber gar nie in ein Kloster gekommen, und dann ist das Deliberiren das Surrogatum von der klösterlichen Erziehung — oder sie sind aus der Kost ausgetretten, und dann ist das Deliberiren die Kette, womit du sie an dich schließest, deinen Umgang mit ihr in den Augen der Welt heiligest, und immer mehr entwickelst, was du ihr von der Geistigkeit des künftigen Himmelsleben sagen willst.

Die Begriffe, welche die Alten vom Deliberiren hatten, waren sehr groß. Deliberiren hieß bei ihnen über das Rath halten, bei welchem Lebensgeschäfte man nach seinen Eigen- und Leidenschaften der Welt einst die wichtigsten Dienste leisten

leisten möchte, und hierin giengen sie sehr bedächtlich. Du kannst dir leicht einbilden, in welchem Ansehen hernach der Mann gestanden seyn muß, welchen man wählte mit ihm zu deliberiren. Gewiß hat man keinen herausgenommen, dem man nicht viele Herzen- und Weltkenntniß zugetrauet hat. Da mag es auch um das Deliberiren eine schwere Sache gewesen seyn. Das hat aber fast aufgehört. Das Mädchen, mit dem du deliberirest, hat Geld oder keins. Soll sie Klosterfrau werden, so wirds im ersten Falle zu einer Frau, im zweiten zur Schwester bestimmt. Ist sie aber schon einmal bestimmt, Klosterfrau zu werden, so fallt ja die Sache der Wahl weg, und bleibt nur das Wort Deliberiren. Uebrigens bist du indessen geistlicher Vater dieser geistlichen Braut, und du mußt dir das Ansehen geben können, sie glauben zu machen, Niemand anderer spreche aus dir, als der Bräutigam ihrer Seele. Siehst du jetzt, wie viel darauf ankomme, daß die Geistlichen ihre Hochachtung erhalten, und wie sehr man alle die Mittel handhaben muß, welche diese Hochachtung und Ehrfurcht zu erhalten beitragen. Hier sind Umstände, wo du dich der Person, mit der du deliberirst, auf ewig wichtig machen kannst. Hier mußt du von himmlischen Erleuchtungen und Gnadeneinsprechungen, von Abtödtung und Geißlungen reden, jene erhalten zu haben dich rühmen, in der Stille aber deine künftige Klosterfrau allenthalben beobachten lassen, und dann ihr von allen ihren Handlungen ein solches Register vorlegen, als wärest du Augenzeug aller ihrer Handlungen gewesen.

wesen. Hier hast du Beweise, daß dir das Gesind deiner Kandidatinn nicht unbedeutend scheinen dörfe.

Es hat Zeiten gegeben, in denen die Weltleut über dieses unser Geistgeschäft viel spotteten. Sie wollten sich desselben anmaßen.

Nicht einmal Weltgeistliche, wenn sie nicht Klosterfraun-Beichtväter sind, sollst du aber an deiner Seite leiden. Sie wollen uns nicht gut, denn großen Theils genießen wir die Früchte ihrer Arbeitsamkeit, und fordern sie unsere Dienste, so lassen wir uns doch noch stärker für einen Gang bezahlen, als sie für dreie haben.

Weltleute sind aber gar nichts. Tantum, quae mundi sunt, sapiunt. Sie heissen dir aus ungewaschenen Mäulern die Klosterfrauen frech weg Hennen, Klöster Hennensteigen, und Beichtväter der Nonnen (quod aueruncent Superi) den Gockel zu diesen Hennen. Das ist und bleibt ärgerlich in saecula saeculorum.

Uebrigens weiß ich dir von der Nothwendigkeit zu deliberiren für ein frommerzogenes Mägdchen ein gar schönes Exempel zu erzählen.

Es ist zu lesen bei dem Verfasser von Judas dem Erzschelm, daß einst ein reicher Prälat verstorben, und nach seinem Tode einem armen Konventualen erschienen sei, mit der traurigen Nachricht, daß er immer und ewig verdammt wäre. Warum, sagte der arme Konventual, den der reiche Prälat lebenslänglich abscheulich grob mishandelt hatte — Ach warum sind dann Eure Hochwürden Excellenz nun ein armseliger Höllenbrand? Ach darum — darum, gab der Prä-

lat

lat zur Antwort, weil ich zu einem Reitknecht prädestinirt war, und mich durch Rekommendation eines mächtigen Frauenzimmers anfangs ins Kloster, und dann zum heiligen Prälatenstande eingedrungen habe, ohne über das, wozu ich berufen seyn möchte, zu deliberiren; denn hätte ich dieses gethan, und nur ein wenig meine Eigenschaften untersucht, so hätte mirs der heilige Geist unfehlbar eingegeben, daß ich eher zum Reitknecht, als zum infulirten Haupt prädestiniret wäre, anerwogen ich von Jugend auf mehr Freude an einem Gestütte, als an den Seminarien für Menschen gehabt, sohin auch mehr auf die Kultur meiner Pferde, als meiner Novizen und Klostergeistlichen, mehr auf Heu und Haber, als Bibliothek und Geistesnahrung gesehen habe. Ganz gewiß halte ich auch dafür, daß, wenn das Deliberiren recht in pondere & mensura getrieben würde, heut zu Tage noch manche Excellenz auf dem Bock, und mancher ehrliche Kutscher in der Kalesche einherfahren dürfte.

Wäre ich ein Liebhaber von Exempeln, so wollte ich deren noch eine Menge erzählen, aber es sei eines für tausende. Wer nicht deliberirt, kann, eingeschläfert von den Syrenen der Welteitelkeit, verführt werden, dem nachzulaufen, was die Welt gibt; wer aber der Welt anhangt, wird, wie man noch tausendmal in dieser Geistesschrift lesen wird, immer und ewig verdammt.

Es wird daran liegen, zu wissen, in welchem Tone du mit denen sprechen sollst, bei denen du das Deliberiren wichtig machen sollst. Denke wieder

wieder daran, daß du Kinder vor dir hast, und lese dann geduldig diese Muster.

Wenn ich dir sagen soll, was du während dem Deliberiren am fleißigsten vor dich nehmen sollst, so höre mich weiter.

Du mußt der Klosterkandidatinn von den Feinden des Menschen diejenigen Begriffe machen, welche dem Klosterstande die vortheilhaftesten sind. Hiezu taugt dir jeder Text der Schrift. „Selig sind die Sanftmüthigen," predigte ich erst kurz, „die Sanftmüthigen, welche um die „Eitelkeit der **Welt** (siehe hier das No. 1.) „nichts wissen — die Haus und Hof mit klö„sterlicher Einsamkeit vertauschen. Selig sind „die Sanftmüthigen, denn sie werden besitzen— Was besitzen? „die Erde," sagt das Evangelium — Und da zeigte ich der Kandidatinn die geistlichen Hofmärke, die Aecker, die Wiesen, die Mayrhöfe, die Hölzer, die Weinberge, die Häuser, ober welchen im Atlas die Klosterwappe glänzt, und mit denen die auf Erden belohnt werden, welche die Welt verlassen.

„Omnis caro corruperat viam suam." (Ecce! Hier ist das No. 2.) „Alles **Fleisch**, „das auf Erden wandelte, mußte zu Grund ge„hen. Nur das, welches in der Arch war, blieb „unbeschädigt. Was sind die Klöster, als Archen „Gottes? Das omnis caro ist heut zu Tage so „wenig nutz, als es bei Noes Zeiten was nutz „war. Was folgt daraus? Daß eine Sündflut „kommen kann. Wer möchte nicht in der Arche „seyn, wenn die Sündflut käme? Diabolus (das „macht das No. 3.) circuit quarens, quem

„devoret. Der Satan erweckt einen Sturm „nach dem andern. Er lauert auf nichts, als „wie er den Menschen zugrundrichte.“

„Soll es nicht nothwendig seyn, zu deliberi„ren, wo und wie man leben will, wenn es in „der Welt so aussieht?“

Was könnte man noch sagen, das Deliberazionsgeschäft wichtiger zu machen, als gesagt ist.

Und was ist es dann im Grunde.

Ach erschrecke ja nicht, mein lieber Bruder, der du allenfalls die erste Seite dieses Kapitels bedächtiglich gelesen hast. Mir ist das Deliberazionsgeschäft meine Unterhaltung gewesen. Es hat mir Gelegenheit gegeben, die Mägdchen mir so anhänglich zu machen, daß ich es in meinem Fünfzer noch mit jedem reichen und schönen Purschen hätte aufnehmen wollen, wenn er Lust gehabt hätte zu versuchen, wer mehr gilt von uns beeden.

Man erregt bei diesem Geschäfte gar leicht eine heilige Eifersucht, und wer Mores versteht, weiß schon, was es um die Eifersucht einträgliches sei. Es wird sich dieß auch noch in Exemplis zeigen.

Ein Kloster sehnt sich oft nach einer Kandidatinn. Die Kandidatinn hat aber Abscheu vor dem nämlichen Kloster. Da hängt es blos von der Deliberazion ab, dem Kloster, oder der Kandidatinn zu dienen. Ist das Kloster dankbar, wird es dir leicht werden, aus dem Tolle crucem tuam, & sequere me, der Kandidatinn zu beweisen, daß sie in das nämliche Kloster berufen sei, vor dem sie Abscheu hat.

Sieh einmal! Auf diese Art kannst du, wie große Herrn in Amerika Menschenhandel treiben.

Ist dir das Kloster nicht dankbar, so laß es andern zum Exempel abserben.

Sieh abermal! So kannst du unvermerkt dir auch ganze Klöster zinsbar machen, wenn du nur immer eine hübsche Heerde Klosterkandidatinnen vor dir hertreibst, und in der Mastung des Geistes mittels Deliberazion unter die deinigen zählest.

---

# Des geistlichen Suchverloren Viertes Kapitel.

## Vorurtheile wider den heiligen Nonnenstand werden bestritten.

### Anmerkung des Verlegers.

Ich habe schon im Vorberichte erinnert, daß der Hr. Verfasser nur Fragmente hinterließ. Ueber dieses Kapitel hat er nun wirklich gar nichts geliefert. Es stund aber doch in seinem Plan. Die Jungfern ersetzten also das Abgängige durch Briefe, welche sie mir großgünstig mittheilten, die Ehre ihres liebenswürdigen Führers zu retten. Ich habe also alles angewendet, um etwas vollständiges zu liefern, und es würde mir deßwegen sehr leid thun, wenn ein schätzbares Leser-

publikum, besonders die Nonnenklöster, zu deren Besten es gemeint ist, gegen mich undankbar wären.

## Erster Brief.

### An Jungfer Sopherl.

**Wird im Vorbeigehen von der Arbeitsamkeit der Klosterfraun, und von dem Einfluß dieser Arbeitsamkeit auf den Staat gesprochen.**

Gott sei Lob, das Körbl ist fertig, sagten die lieben Alten, wenn sie irgend einer Versuchung Abschied, oder einer Eitelkeit Urlaub gaben. Niemand darf wohl eher so sagen, als meine herzlich geliebte Sopherl. Sie hat sich entschlossen, der Welt Urlaub zu geben. Ach, wie glücklich ist sie! Heirathet sie in der Welt, wen sie will, so kann ihr Mann sterben. Der Klosterjesus stirbt nie. Sie wird keine Wittib werden. — Sie schreibt mir, sie fürchte die Arbeit, wegen schwacher Complexion. Grad recht! Weiß sie dann nicht, daß nur die Schwestern zur Arbeit im Kloster seien? Wir haben wieder ein paar Bauernmenscher (zum Plunder, sie gebeten hübsche Grenadier ab) auf der Liste. Diese muß unsere Ausgeherinn geistlicher Weise, wie man sagt, zukuppeln. Sie haben auch Geld, und Geld wegens könnten sie Frauen werden. Aber dann könntens auch gnädige Fraun werden mit der Zeit, und die jetzige gnädige Frau gibt gewaltig Acht auf den Adel. So biegt sie dann vorsichtig vor, daß eine solche maskirte

Bauern=

Bauerndirn, denn in Klostergeist können sich die Menscher ohnedem nie ganz hineinstudiren, nicht den Stuhl entehrt, auf dem sie nun sitzt. Meine liebe Sopherl darf also vor der Arbeit nicht zittern.

Ja wohl! Hier näht man keine Komißhemder. Hier fegt man weder Boden, noch Geschirr. Man kocht nicht. Gut gekocht muß alles auf den Tisch kommen. Ich rathe ihr, das Blümelmachen zu lernen. Ist eine leichte und schöne Arbeit. Ist zwar alles, was man im Kloster Arbeit heißt, mehr getändelt als gearbeitet. Blümelmachen schaut mich aber gar leicht an.

Und wer profitirt am meisten davon, als ihr Bräutigam in seinen Maibüscheln auf dem Altar, und hie und da eine Hofdame, der man ein Präsent mit solcher Arbeit machen muß.

Deßwegen hat es wohl schon Freigeister gegeben, welche sagten, Klosterfrauen seien müßige Staatskörper, weil sie nichts arbeiten.

Aber, mit Respekt zu melden, sind Domherrn deßwegen müßige Körper, weil sie sich Vikarien im Chor halten, oder wird deßwegen in Domstiftern nicht gesungen, weil die Domherrn nicht singen?

Seht, ihr Herrn Weltpolitici, solche Schnizzer macht ihr. Kann man aber nun nicht die Schwestern und Baurntrampeln in Klosterhabiten für eben das ansehen, was die Vikarien in Domstiftern sind, nämlich für Vikarien im Fach der Arbeitsamkeit ꝛc.

Und noch eins! Liefern nicht gemeiniglich die Klosterfraun die Amulethen und Skapuliere,

wider Welt, Fleisch und Teufel, Hexen, Pestilenz, Donnerwetter, Ungeziefer, Leibsgebrechen und Viehfall?

Wer bacht delikatere Krapfl, Lebzelten, Magenpflasterl und Schokoladezeteln? Ist ein süssers Busserl, als ein Klosterfraunbusserl?

Alle schönen Arbeiten werden im Kloster gebohren und erzogen. Unsere Herrn Pfarrkapläne tragen Stock= und Uhrbänder von Klosterfraunarbeit. Sieht man wohl was schöners? Schau einer die hübsch gestickten Tafeln und andere Raritäten nur an, die aus Klöstern kommen, und man wird aufhören, an der Arbeitsamkeit der Fraunklöster zu zweifeln.

Wie ich ihr aber gesagt habe, Herzens Sopherl, zum todtarbeiten ists doch nicht. Ich muß es heut kurz machen. P. Florin ist übel auf, und also muß ich statt seiner predigen.

Die Jungfer Mariandl, ihre Conkandidatinn, hat mir ein Dutzend recht hübsche Schnopftücher verehrt. Es ist wahr, die Tücher seynd schön, und das Mädel läßt sich was kosten, sich bei mir in Gnade zu setzen. Aber meine Sopherl bleibt halt doch meine erstgebohrne Prinzeßinn. Sie soll auch gewiß rechter Hand gehen, und überall die erste seyn beim Einkleiden. Es gibt zwar in Klöstern das Laster Hoffart nicht. Aber die halt rechter Hand geht beim Einkleiden, sitzt und geht und kniet und steht der andern, die linker Hand geht, in Ewigkeit vor, und kann eher Kapitularinn werden. So ists. Wenn sie die Bauernmenscher sehn will, die Schwestern werden, so komms am Sonntag in der Fruh ins Beichtstübl,

und

und beichts. Da kommen dann die 2 Menscher auch. Seynd Erztrůmer. So lernts die kennen, die fůr sie arbeiten můssen. Hat sie auf ihrem Ring die Hånd, die Fůß und das Herz unsers Herrn g'sehn. Nicht wahr, das ist sauber. Welcher Bråutigam in der Welt gibt ihr so zu sagen, Hånd und Fůß drauf, daß er ewig ihrer seyn will. Glůckliches Nonnenvolk, welches du gleich, sobald du den Ring ins Kloster bekommst, auch das Herz deines Bråutigams auf ewig in Besitz nimmst.

Schicke ihr hier eine zuckerne Geissel, eine andere wůrde ihr ohnedem zu wehe thun. Da karbatsche sie ihr Maul brav damit.

Ich mőchte gern ein Kind haben, mag sie nicht Mutter werden? Versteht sich geistlicher Weise. Ja, ein hůbsches Christkindel soll sie mir alten Vater bringen. Sie kann ja Wachs possiren. Ei schicke sie mir ein Kindlein. Wenns ein Gesichtl hat, so geschmack als ihres ist, so ists fůrs Christkindel auch schőn genug. Es ist recht, daß der Klosterjesus auch schőne Bråute bekőmmt, denn da er unter den Engeln aufgewachsen ist, ist er auch Engelgesichter gewohnt, und die wilden Bårngoschen seind gut genug in der Welt zu bleiben und verdammt zu werden. Mache sie, daß ich sie bald wieder sehe. Adieu, eingefleischter Engel. Adieu.

## Zweiter Brief.

### An die Jungfer Mariandl.

Wird gesagt, daß die Klosterfraun die sündige Welt vom Untergang erretten,

 und

und aus der Bibel, respektive dem alten Testament, wie dann auch aus dem Alkoran gar schön und bündig probirt.

Liebe Jungfer Mariandl,
Braut des Herrn.

Was! Nichts nutzen sie die Frauenklöster?

Grausamer Türkenhund, der du das Licht des wahren Glaubens nicht hast! — Der du immer und ewig verdammt wirst, weil du den Orden Marie, das heilige Skapulier nicht tragst! — Der du deßwegen, weil du dich beschneiden läßt, so wenig heilig werden kannst, als wenig mein Schuh, wenn ich ihn zum Pantoffel schneide, ein Kurierstiefel wird. Sage an! Warum haltest du Klöster?

Darum, antwortet mir der grimmige Türkenhund aus seinem Alkoran, daß welche für das sündige Volk Buß wirken, und in Kraft der Abtödtung von dem Propheten Gnad und Barmherzigkeit erschmeicheln. Der Prophet will keusche Seelen zum Opfer haben. Ruchlose Welt! Was die Türkenbestien ihrem schwenkmacherischen Propheten geben, das vergönnst du nicht, ach wem nicht? dem heiligen Geist nicht?

Das ist sie, mein liebs Nanerl, und das sind alle Klosterfraun. — Nämlich Bräute des heiligen Geistes, und Bußthuerinnen für die Sünden der Welt, und zu diesem hohen Beruf weihen wir sie ein. Als es mit Ninive bergab gieng, und nur noch wenige Stunden übrig waren von der Zeit, auf welche Jonas die Erfolgung ihres

Un-

Unglücks und ihrer Zerstörung prophezeite, da ließ der König alles fasten, Ochsen und Esel, Lastthier, Küh und Kälber, und Ninive gieng nicht zu Grund, weil König und Volk, Hof und Vieh gefastet hatte. Wie, sollen die Klosterfraun bei Gott nicht wenigst eben so wohl, als Ochs und Esel, in der Gnad stehen? Sollen sie nicht das erbitten können, was das liebe Rindvieh erbittet hat? Sieh sie, meine liebe Schwester! Ich sage ihr noch mehr! Wir sind die moralischen Ochsen und Eseln, Küh und Kälber im Herrn, welche für die Sünden der Welt büßen müssen. Ist uns kein Schand, wenn wir unter diesem Bilde erscheinen. Wir werden einst als Erretter der Welt angebethet, wie dann der Erlöser der Welt selbst unter einem Widder mit 7 Hörner in der Apokalypsi angebethet wird. Mithin sage ich ihr, das nutzen die Klöster am ersten, daß wer ist, der bethet, weil der Sünder tanzt, der Buß thut, weil der Mensch sündigt.

Wir Ochsen und Eseln, Küh und Kälber des Herrn werden auch eingehen in die Freud des Herrn.

Morgen auf die Nacht ist eine Litanei. Da knie sie fein an die Seite vom Chorstuhle, damit ich sie im Gesicht habe. In der Kirchen gibt einem Gott allerhand ein. Ich wills dann in ihren Augen lesen, wie weit sie Gott erleuchtet.

Braut des heiligen Geistes! Welcher Titel könnte schöner seyn? Schlafe sie gesund unter den Flügeln ihres göttlichen Bräutigams. Um sieben Uhr lese ich morgen für sie Messe. Nach der Messe kann sie mit mir reden im Stübl bei

der Ausgeherinn. Ich kann aber nicht lange warten, dann ich muß hernach auf einen Kaffee zu ihrer Confandidatinn gehen. Kommt mich ganz hart an, aber ich bin einmal den Kaffee gewohnt, und den sie mir verehrt hat, der ist schon ausgegangen. Bei Leib sag ich ihr das nicht, daß sie mir wieder einen verehren soll, sondern damit sie nur weiß, warum ich zu der andern gehe, und daß sie keine Ursache zu eifern hat.

Ich ertheile ihr hiemit meinen heil. Segen, und bin ꝛc.

## Dritter Brief.

### An die Frau Oberinn.

**Wird von Klosterschulen und Klosteredukation neben andern Sachen geredet.**

Eure Hochwürden und Gnaden erlaubten mir eine kleine Vakanzreise zu machen. Was mir auf meinen Reisen begegnet, das ich zum Besten des Klosters verwenden kann, lasse ich weder aus den Augen noch Händen.

Wo ich mich befinde, ist ein Kloster, wo Schule von Klosterfrauen gehalten wird, und wo die Klosterfraun auch Kostkinder erziehen.

Die Schulen gefallen mir recht wohl. Man darf sich nicht förchten, daß die Kinder bei dem Plane, nach dem man da lernt, zu witzig und zu gescheid werden. Dadurch erhalten aber die Klosterfraun den Eltern ihre lieben Kinder, denn es beweißt die leidige Erfahrung, daß Kinder, welche in der Jugend gar so brav lernen, und frühzeitig zu witzig und gescheid werden, auch ge-

mei-

meiniglich vor der Zeit in das Gras beissen müssen, und an Blatern, oder so was, blos aus Ueberschwänklichkeit des Verstandes sterben, welchen Gott die ewige Ruh verleihen wolle.

Sie lernen in der Schule den Katechismus, und gemeiniglich können sie, wenn sie ein paar Jahre in der Schule Katechismus und Evangelien durchbuchstabirt haben, zu Ende des dritten Jahres schon etwas lesen. Schreiben lernen nur die Kostkinder, so auch rechnen.

Ich habe ein Mädel gesehen, welches hier im Kloster aufgezogen worden ist, und worauf das hiesige Kloster selbst ein Aug hat. Hier wirds aber aus Umständen nicht gut thun, denn es hat Bekannte und Freunde zu viel in loco. Es ließ sich noch daraus machen, was man wollte, denn das Kind ist wie ein Wachs. Ihr Herr Göth, bei dem ich auf Mittag gegessen habe, hat mir diesen Brief von ihr gegeben, welchen ich, weil er das Mädel kennen lehrt, Euer Hochwürden und Gnaden zur Einsicht schicken will. Belieben Sie ihn zu lesen.

## Brief der Jungfer Katherl an ihren hochgeehrten Hrn. Göthn.

### Vielgeliebter Herr Gött

Hat der Vatter gsagt, soll den Herrn Göttn schreiben? kahn also nit unterlassen mit ain par Zeihlen aufzuwarthen. Stueten, hat der Vatter gsagt, bist sechs ganze Jahr im Kloster in der Kost gwesen, werst ja also an H. Göttn schreiben kinnen, Hoffe also der Herr Gött werde sich recht wohl befin=

befinden, wir zwar, Gott sey ewigen Dank gesagt, seynd wohlauf. Betten thu ich für den H. Göttn auch schon, und bitte, daß der H. Gött für mich, und uns alle auch betten thut. Bey Uns regnets, und da hat der Vatter gsagt, ich soll dem Hrn. Göttn sagen, er soll fein acht gebn, daß das Hêu gut einbracht werd, denn sonst kann mans nicht brauchen, und morgen wird unser Vetter der Wirth Würst machen, und da soll der H. Gött fein treiben, daß brav Leut aus der Revier um ein schönes Wetter mit dem Kreuz hereingehen, daß die Würst nicht ligen bleiben thun. Vom Christkindl zu * * * * * hab ich ein Schüherl gschenkt kriegt, und da hat mir alles etwas drein geschenkt, habe also dem H. Göttn auch das Schüherl wollen sehen lassen; bitte mirs aber wieder zuruckaus. Wenn sich also der Hr. Gött wohl befindet, so freuts mich. Neues weiß ich nichts zu schreiben, als daß wir Soldaten auf Execution hier haben, welche immer an mir zupfen und rupfen, mir seynd aber die Schreiber vom Pfleg g'richt lieber, und unser Badergesell der Martl. Und daß ich ins Kloster gehe, weiß der H. Gödt schon. Der P. Maurus sagt, ich könne sonst nicht selig werden, weil ich dazu berufen bin. Er hat mir auch schon ein Jeserl geschenkt. Der Badermartl, hat mir aber nächst den Kopf abgebrochen aus Dalkerei, und ich muß es erst wider leimen lassen. Den Ring habe ich auch schon, und die Klosterfraun habn mich gern. Hat der Vatter nächst gsagt, gehe Diendl, gehn wir hinauf ins Kloster. Und da hab ich g'sagt, ja Vatter. Und hab das reich Mieder anglegt, und die reich

Haubn

Haubn aufgsetzt, und s silberne Gschnür gnommen mit den silbernen Ablaßpfening, und der coralinen Feigen, und hab mich schön aufputzt, und neben dem Halstüchl habe ich die rosenfarben Skapulierbändl herausschauen lassen, daß sie gesehen haben, daß ich eine Christinn bin, und dann hat der Vatter ein Faßl Wein und ein wilds Fakl durch den G'selln hinaufgschickt, und etwas in einem Papierl für die würdige Mutter mitg'nommen, und hernach seynd wir hin aufs Kloster, und wies die Klosterfraun gsehn habn, wie viel unser seynd, ich, und der Vatter, und ein Fakl, und Wein, und fürn P. Beichtvatter Messen, nachher haben wir gessen, und trunken, grad gnug, und da habn mich alle alle Klosterfraun ihre liebe Schwester ghaißen. Ghabt habn wir gschnittne Nudl und eine Henne, eine Pastetten, Fleisch, Kraut, Karminadl drauf, Hühner, Hasen, Antn, Kopn, und hernach allerhand Gschnattlwerk, und da hat der Vatter gsagt, hörts auf, ich waiß ja nimmer wohin damit, müßt einem ja d'Wampen verspringen, und da habens g'lacht, und habn gsagt, ich brauch ohne dem einen Blasbalg, denn ich soll s Orglschlagn lernen, und damits der H. Gödt waiß, jetzt lern ich das Orgelschlagn. Gestern hab ich auch bei unserm Practikanten in Pfleggricht (ist ein recht schöner Mensch, recht zum gern habn) französisch, und welsch zu lernen angefangen, und das Sticken, und Blümlmachen, und heilig Leib fassen lerne ich schon 3 Jahr, denn sonst habn mir weiter die Klosterfraun nichts aufgegeben. Es will mir aber nichts eingehen. Ist also der H. Gödt auf die Einkleidung eingeladen,

den, nach 3 Jahren bekomme ich den Tag. Hat der Vatter auch gsagt, ich soll dem Hrn. Gödtn zu seinem Tag gratulieren, und weil ich nun in meinem Kalender ersehen habe, daß Hochderoselben erfreuliche Namensfestivität sich nähern thut, so will ich hiemit andern Gradulanten meine Wünsche beylegen. Schicke auch einen Lebzelten, der Hr. Gödt hat ungesperte Hand, und kann mir schicken, was er will. Mein Geburtstag ist den nächsten Mittwoch. Der Badermartl wird hinaufkommen, nnd dem Hrn. Gödtn sagen, daß mein Buckl zu fett sey ins Kloster, denn er hat mir gestern geschröpft, aber es ist nicht so. Er macht nur alleweil Spaß mit mir, und tribulirt mich, denn er hätte mich gerne, und mir wär er weiter auch nit zuwider, wenn der Vatter, und der Beruf, und der P. Maurus nicht wären. Die Klosterfraun, wo ich war, seynd alle fetter gewesen. Gott wird mich auch nicht verlassen. Unsere Frau Schreibmeisterinn hat mirs nicht gelernt, wie der Brief aufhören muß, denn ich bin nur 6 Jahr im Kloster gewesen, und da kammen wir nie zum Beschluß. Leb der Hr. Gött also gesund, und bring er seinen Tag gut zu.

— — —

Eure Hochwürden und Gnaden werden ohnschwer ersehen, daß das Mädl noch nach der alten Orthographie sei.

Bei ihrem Vater ist was erkennt, und sagen Sie Ja, so muß mir das Mädl dem hiesigen Kloster gleich den Ring zurückgeben, und bei uns anhalten. Die Familie hats nach dem Tausend, und sie ist das einzige Kind. Im hiesigen Kloster

ster habens keine Schwestern. Das gefallt dem Vater des Mädels nicht. Was soll ich sie mit ihrem Geld zum Dienstmenschen machen? so sagt er, und er hat Recht. Der Göth des Mädels ist gar ein guter Christ, denn er hat mich nicht einmal die Zech zahlen lassen. Ich gab ihm auch einen Rath, wie sie es mit dem Badermartl, der sich ans Diendl hängt, anfangen sollten. Der P. Beichtvater soll dem Bader sagen lassen, daß er die Kundschaft im Kloster verlieren wird, wenn er den Martl nicht gleich weg thut. Dann soll er bei hoher Obrigkeit was rechtschafnes d'ran wenden, daß der brodlose Martl auf den Schragen gestellt, und ihm eine Tafel angehangen werde, worauf geschrieben steht: **Gottslästerer und Jungfernverführer**, 1mum, weil er dem Christkindel den Kopf abgebrochen, 2dum, weil er die Katherl dem Kloster hat entführen wollen.

Dann kann der Martl wider eine Weile laufen, bis er Brod kriegt, denn in der Nachbarschaft nimmt einen Menschen, der auf dem Pranger gestanden ist, gewiß Niemand. Weit davon ist aber gut fürn Schuß. Und die Liebe des Nächsten muß man ausüben in dem, daß man die Unschuld rettet. Mein Project hat H. Göthn der Katherl so wohl gefallen, daß er selbst etlich Dukaten auf die Execution spenden will. Wollen Sie, die Katherl, so schreibens. Die guten Leute werden dann gleich mit mir reisen.

Nehmen Sie die Katherl, so könnte seiner Zeit bei uns auch Schule pro redimenda vexa gehalten werden. Die Katherl würde eine brave Schreibmeisterinn abgeben. Es wird das Sprich-

wort

wort bei ihr wahr: Vrit mature, quod vult vrtica manere, wie wir dann auch das an Euer Gnaden ruhmvollen Jugendjahren erfahren haben. Die Liebspossen will ich dem Mädl schon mittels Ascesi vertreiben. Bin rc.

## Vierter Brief.

### An die Jungfer Sopherl.

**Es wird der Nutzen, den die Klosterfraun dem Kirchenstaat bringen, gerügt.**

Die Ehre Gottes muß befördert werden. Pomp und Pracht und Mode zu unterhalten haltet sich die Welt Mode- und Putzhändlerinnen. Nach Gusto tractirt zu werden lassen sich die Weltkinder von Jean Neubauer Theorien schreiben, deutsch gebohrne und erzogene Kalbsköpf auf spanisch und englisch herzukochen, und auf den Tisch zu bringen. Jede Klosterfrau kann nun in den Augen des Gerechten angesehen werden für eine Marchande a la Mode der römischen Kirchen. Wo ist es hübscher, und delikater, als in Nonnenkirchen? Nur die Klosterfrauen wissen, welche Farbe dem lieben Christkindl am besten ins Gesicht steht — welche Garnitur das Kleid unser lieben Frau am besten ausnehme — und wie weit die Ermel im Rokette des heiligen pragerischen Domherrns Johannes seyn dörfen, damit den Stiftsstatuten hierinn nichts derogirt und den Domherrn der Kathedralkirchen zu Wien nichts präjudizirt werde. Sie sind eigentlich die Vestalinnen, welche das Licht der Galanterie in den Tempeln Gottes erhalten,

halten, die bequemsten Schnitte zu den Altarkleidern besitzen, und ihre Geistlichen die meistenmale an Altar so bemaschelt, bebändert, befranzt, verquastirt, und durchaus so gustuos herstellen, daß sie einem Pferde an Rennschlitten äußerst nur der Puketten wegen, die diese auf dem Kopf tragen, weichen müssen, gesetzt, sie haben keine infulirte Häupter zu dekoriren, denn da ist auch noch die Ausnahme, daß die infulirten Häupter an Dekoration nicht nur die Pferdeköpfe, sondern alle Thiere, die hohe Ohren und Hörner tragen, an den Insignien ihrer Prärogativen **zuweilen** sogar weit übertreffen.

Die Altäre sind Tafeln Gottes. Die heiligen Leiber sind gleichsam das Beschauessen des Herrn. Wo sind nun die heiligen Leiber niedlicher aufgetischt, wenn ich so sagen darf, als auf den Tischen Gottes in den Nonnenkirchen.

Krippen und Passionsvorstellungen sind die Theater der römischen Kirche. Wieder findet man das Kostüm der alten Zeiten nirgends richtiger in das Kostüm der heutigen Tägen übersetzt, als in den Nonnenkrippen. Oder ich frage euch, ihr gut katholische Christen, die ihr vor diesen Theatern noch eure Freude findet, wo treft ihr mehr Tyroler- Westphälinger- und Schweizerbaurn vor der Krippe zu Bethlehem an, als bei den Krippen der Klosterfraun? Wo reiten euch mehrere Dragoner mit den heil. drey Königen, und wo treft ihr schöner gebratene Spanferkln auf der Tafel bei der jüdischen Hochzeit in Kana Galiläa an?

Hier hat sie, mein liebes Kind, einen neuen Beweis von der Nutzbarkeit der Nonnenklöster. Aergere sie sich nicht, wenn man ihr doch sagt, sie verderben mehr, als sie nützen. Das ist die Sprache der Hölle, welche sich jedem Gutem widersetzt.

Ich danke ihr für den vortreflichen Burgunder, den sie mir geschickt hat. Sie hat noch kein unterschriebenes Bild von mir. Hier schicke ich ihr eins, lege sie dasselbe ins Bettbuch, und beherzige sie den französischen Vers, den ich mit Fleis französisch darunterschrieb, daß ihn nicht jeder Maulaff lesen kann, fein wohl — Er heißt auf deutsch so viel, als:

Die geistliche Liebe die halte ich fest,
Als wie der grünende Baum seine Aest,
Als wie der Diamand den Ring.
Zu ihr fliegt mein Herz federg'ring.

Adieu, mein Kind. Ewiger Vorbitter bei Gott.

## Fünfter Brief.

### An die Jungfer Mariandl.

**Die Klosterfrauen bethen zu Erfüllung der Propbezeiungen Gebether, die sie nicht verstehen.**

Liebstes Nanerl!

Aus dem Zettel, den sie gestern dem Mesnerfranz an mich gegeben hat, habe ich ersehen, daß sie morgens nicht kommen wollte, weil sie noch keinen Kaffee hätte bringen können. Das hat

hat aber keine Eile, und ich verlange ja keinen. Ihre Seel ists allein, nach der mich hungert und dürstet. Diese ist meine Speise. Wäre aber recht brav gewesen, wenn sie gekommen wäre. War die Ausgeherinn auf dem Markt, und sie hätte also, weil wir allein gewesen wären, ihr Herz recht ausleeren, und ich ihr den bedörfenden Trost ohne uns zu scheuen, geben können. Komme sie also morgen, wenn nicht etwa P. Florin, von dem ich höre, daß er ihr nachgeht, wichtiger ist, als ich. Komme ich aber dem P. Florin auf die Spure, so daß ich ihn erwische, so ist er gewiß heuer das letzte Jahr Klosterprediger, unter uns geredet. Ich weiß schon, daß er immer so herum mauset. Aber halte er seine Predigten, das Conferenziren geht ihn nichts an. Dem Meßnerfranzl gieb sie auch keinen Zettel mehr an mich. Eine keusche Braut des heil. Geistes gibt den Mannsbildern nicht viele gute Worte. Genug, sie kann sich an ihren Beichtvater halten. Hat sie was an mich, so gieb sies nur der Ausgeherinn. Ich schicke ihr hier Addressen an mich von einer fremden Hand geschrieben, in diese schließe sie ihre Briefe ein, so meinen die Leute, der Brief sei anderstwoher, und nicht von ihr. Geistliche setzt das Briefschreiben leicht in Verdacht, und man kann deßwegen nicht sorgfältig genug seyn, um der Welt kein Aergerniß zu geben.

Auf das, was sie schreibt, will ich ihr nun gleich antworten.

Man hat ihr also gesagt, daß das Psalliren in lateinischer Sprache ein todtes Werk sei, weil die Psallirenden nicht verstehen, was sie sagen.

Aber ich sage ihr, daß der, der so denkt, oder nicht versteht, was in der Schrift gelesen wird, oder daß er ein Freigeist sei. Merke sie sich, warum ich das sage.

Auf diese Weise, daß man in Fraunklöstern Leute, die nicht lateinisch verstehen, lateinisch bethen lasse, wird die Prophezeiung erfüllt: **Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge hast du dein Lob vollkommen gemacht, o Herr!** Vollkommen gemacht, sagt der Prophet. Das Gebeth der Kinder und Säuglinge (Kinder und Säuglinge verstehen aber gewiß auch nicht, was sie lallen) ist also ein vollkommenes Gebeth, und das lateinische Gebeth der Klosterfrauen ist ja gewiß ein Gebeth, wie es Kinder und Säuglinge bethen; dann die Klosterfrauen, welche als fromme Kinder Gottes an der Mutterbrust eines heiligen Ordens Tugend und ewige Keuschheit heraussaugen, verstehen so wenig als Kinder, was sie humsen und singen.

Hernach, warum soll das unverstandene Gebeth der Klosterfrauen nicht Gott angenehm seyn. Die Schrift ladet ja alles zum Lob Gottes ein. Draken und Basilisken, Rindvieh und Bestien ruft sie auf zu Anstimmung des Lob Gottes. O ihr heilige Klosterdraken! O ihr sanftmüthige Ordensbasilisken! O ihr holdseligen Rindvieher von Nonnen! Soll denn euer Lob Gottes minder werth seyn, als das Lob der Weltdraken, der Sünderbasilisken, der Hofrindvieher, der Stadt- und Landbestien? Sieht sie, wie die Leute so hirnlos raisoniren.

Der

Der Pabst, und die Durchl. Churfürsten des römischen Stuhls, die Kardinäle, wissen perfect, daß in Klöstern in einer Sprache gebethet wird, welche die Klosterfraun nicht verstehen. Sie hören auch von den Gründen, welche man wider diesen Gebrauch anführt, gewiß zuweilen, wenigst von weitem reden. Sie lassens doch beim Alten. Wärs nicht recht, müßte es ihnen der heilige Geist schon anderst eingeben.

Aber Nein, es bleibt trotz allen dem, was dawider im Ernst gesagt wird, beim Alten. Warum? Nämlich zu zeigen, daß die Vernunft in Glaubenssachen am wenigsten d'rein zu reden habe, und daß man da am sichersten gehe, wenn man glaubt, was die geistlichen Herrn sagen, ohne viel über das herumzuschnofeln, was sie sagen.

Klosterfraungebeth ist demnach das Gebeth der Unschuld, das Gebeth dankbarer Lastthiere der Erden. Sie würden schon anderst bethen, wenn man es ihnen schaffen thäte. Aber es schaffts Niemand. Wohin auch mit den Brevieren? Soll man die Venetianer, die so gut Welsche seynd, als der Pabst ein Welscher ist, arm machen und in Bettelstab bringen? Schaus, mein Kind, diese verlegen aber die Breviere — Und wie das Fastenabschaffen den Holländern, ratione Stockfisch und Häring, einen tödtlichen Stich versetzte, und also in Nudeln, Stockfisch und Häring gefastet werden muß, weil die Holländer mit Stockfisch zu uns hereinhandeln, so muß lateinisches Brevier von deutschen Zungen gebethet werden, weil die Venetianer mit Brevier hereinhandeln.

Sie sieht vim argumenti nicht so ein. Wenn sie aber morgen zu mir kommt, so kann ich sie mündlich schon weitläufiger hierüber instruiren. Wie gesagt! Sie braucht deßwegen keinen Koffee. P. Florin wird es ihr auch nicht besser sagen können. Das Lamm, welches auf dem Buch mit sieben Siegeln ruht, versiegle ihre Tugend. Ich erwarte sie, mich mündlich über berührte Gegenstände deutlicher expratoriren zu können ꝛc.

## Sechster Brief.

### An bemeldte Jungfer Mariandl.

### Durch Klosterfrauen wird das Reich der Offenbarungen erweitert.

Liebes Nanerl Gottes!

Ich habe ihr anfangs gesagt, meine liebe Tochter, daß die Klöster Säulen seyn, welche die sündige Welt unterstützen, daß sie nicht in die Höll hinabsinkt, weil in Klöstern erzogen werden Büsser und Büsserinnen, deren Beruf ist, Gott zu versöhnen. Ich habe auch gesagt, daß sie da seien, damit die Prophezeiungen erfüllt werden können, wie dann schon wirklich einige erfüllt worden sind. Aber noch nicht genug! Klöster sind auch da, das Unvollkommene der Offenbarung zu ergänzen. Weltleuten kann sich Gott nicht so mittheilen, wie Klosterfrauen. Der arbeitsame Bauer und Burger schlaft nach seiner Arbeit, wie ein Roß, und der Höfling und Wollüstling liegt die meiste Zeit in einem Rausch von Wein oder Leidenschaften begraben. Gott hat keinen Schlaf, weil er nie

nie müde wird, und weil Regieren seine Arbeit ist, wie die unsere Essen, Trinken und Singen.

Das wissen wir nun, daß Gott allerhand heiligen Klosterfraun schön erschienen ist, und das schönste seines bittern Leidens und Sterbens wäre uns unbekannt geblieben, wenn nicht Brigitta und Melchtildis das Mangelhafte der Evangelien ersetzt hätten. Nur allein von diesen haben wir erfahren, wie viele gottlose Juden mit unverschämter Frechheit dem leidenden Heiland ihre ungewaschne Strümpfe um sein allerheiligistes Maul geschlagen haben. Diese erzählten es uns, daß ihnen Christus der Herr gesagt habe, daß er 127mal während seinem heiligen Passion wehmüthigst geseufzet, und 72mal bei dem Bart allerschmerzlichist gezogen worden; — daß er akurat 6666 Geisselstreiche empfangen, durch diese und andere Schläge 5475 Wunden am heil. Leib getragen, und akurat 30430 Blutstropfen deßwegen vergossen habe. Und wer dann dieses weiß, der bethet zu Ehren eines jeden Blutstropfen 7 Vater und Ave Maria, und das so lange fort, bis er 223010 Vater unser gebethet hat, und dann wird er, wie ihm die heil. Frauen sagen, vollkommenen Ablas erhalten, die Peinen des Fegfeurs nicht empfinden, den heil. Martirern, die ihr Blut vergossen haben, gleich geachtet, und von seinem heil. Schutzengl in der Stund seines Absterbens sammt allen seinen Blutsfreunden, die etwa noch im Fegfeuer bis zu seinem Tod gelitten haben, triumphirlich in Himmel eingeführt werden, und tragt eine schwangere Frau auch nur diese Offenbarung bei sich, so wird sie leicht und fast ohne Schmerzen gebähren.

 So

So sage ich ihr dann, daß auch Frauenklöster diesen Nutzen haben, daß aus diesen heiligen Kanälen derlei Offenbarungen, welche den heiligen Evangelisten selbst unbekannt geblieben sind, der Welt in die Menge mitgetheilet werden.

O felix Adae peccatum! So rufe ich dann recht auf. Ein Glück ist es, daß du gesündigt hast, o Adam, denn ansonsten wären die welterbauenden Geheimnisse alle verborgen geblieben. Glückselig und höchst nützlich ist aber auch deßwegen der Stand der Klosterfrauen, und die ihn aufheben, stehen in Gefahr, nichts mehr innen zu werden, denn obschon diese heil. Klosterfrauen vieles in Erscheinungen sahen, so ist doch nicht zu vermuthen, daß der Heiland seinen Schatz allen ausgekramt, und nicht auch andern frommen Seelen noch zu Belohnung neue Aufschlüsse zurückbehalten habe.

Es ist Zeit, daß sie sich zu einer Generalbeicht richtet. Weil wir zu dieser wohl einen halben, wo nicht einen ganzen Tag brauchen, und es nun sehr kalt ist, will ich sie im Zimmer hören. Sie kann also zuvor mit mir Kaffee trinken, so siehts selbst, ob ihr der Kramer gute oder schlechte Waare angehängt habe. Wüßte ich, daß er ihr gar nicht schmeckte, außer es wäre P. Florin dabei, so würde ich ihn einladen. Aber der Mann schnopft so viel Spaniol, und der meine geht ohne dem so zusammen, daß ich nichts mehr zu verschenken habe, und noch dazu kenne ich keinen Menschen in der Welt, wo ich einen betteln könnte. Frag sie doch den H. Vater, wo man ihn recht gut bekommt. Ich will dann bei der Jungf.

Conkandidatinn Sophia anklopfen. Vielleicht glückts mir da. Lebe sie recht wohl, und mache sie, daß sie heut Abends um 3 Uhr beim Fenster steht, damit ich sie sehe, wenn ich vorbei gehe. Ich werde sie der gottlosen Leute wegen nicht einmal grüssen. Mein Herz meints auch ohne Kompliment redlich ꝛc.

## Siebenter Brief.

### An einen guten Freund.

**Von dem Nutzen der Treue von Ordensbrüdern und Schwestern gegeneinander.**

Liebstes Brüderl!

Ich bin nun durch Baiern gereiset, und kann dir in Absicht auf den Nonnenstand einmal vieles erzählen.

Zu München habe ich von englischen Fräulen gehört, daß sie einige Exjesuiten reichlich unterhalten. Die wahren Herrn unter den Nonnen spielen aber dort die Franziskaner. Diese haben drey Klöster in München gehabt. Eines besitzen die Klarisserinnen auf dem Anger. Da erzählt man dir, daß du in dieser Kirche den Porziunkula = Ablaß immer, und nach Belieben haben kannst. Dieses Kloster hatte vor etlich Jahren mehrere Patres unter einem Präsidenten, der auch Franziskaner war, am Kloster ernähret. Auf einmal stellte man ihnen Weltpriester. Der Bischoff hat ihnen aber, so wie geflissentlich, die dümmsten, und gröbsten vom Lande hereingerufen. Da nun diese Kerl nicht

die mindeste Diskretion hatten, zeigten die Nonnen bey jeder Gelegenheit ihre Unzufriedenheit, und bathen so lange, bis sie ihre Franziskaner wieder erhielten. Doch hat man die Franziskaner reformirt, das ist, man erlaubte nicht mehr, daß sich der Obere Präsident nennen dürfte. Das Kloster Bittrich genannt ist das zweyte, wo ein Franziskaner den Geist regulirt. Dieses Kloster muß einen ungeheuren Schatz von Mobiliarschaft besitzen, denn vor Zeiten ließ man die Ausfertigung der Kinder, welche in dieses Kloster traten, wie die Ausfertigungen der Prinzessinnen sehen. Kloster Stiege war das dritte. Dieses ist aber nun geschlossen, und die Schwestern desselben sind in andere Klöster eingetheilt. Einige von ihnen legen ein neues Gebäud für sich vor einem Stadtthore nahe neben den barmherzigen Schwestern an. Diese Nonnen behalfen sich lange mit einem Weltpriester, und als man ihnen die Franziskaner verboth, waren ihre Bitten so warm nicht um die Zurückstellung desselben, wie die Bitten der übrigen. Ehe nun dieses Kloster geschlossen wurde, fügte es sich, daß ein geistlicher Fürst für dasselbe interzedirte, und Bittrich zur Aufhebung in Vorschlag brachte. Da kann man dir aber nicht genug erzählen, mit welchem Eifer der Franziskanerprovinzial sich der Schwestern im Bittriche annahm.

Warum hätte ers auch nicht thun sollen? Die kalten Schwestern auf der Stiege blieben gleichgültig, ob man ihnen den Franziskaner schon nahm. Die von Bittriche aber ließen sich

alles

alles in der Welt kosten, ihren Herzensfranziskaner wieder zu erhalten. Der Provinzial sah wohl vor, daß der Fürst, wenn er verrathen würde, dieß seinen Brüdern merken könnte. Aber er sezte alles aufs Spiel, und verwand sich fürs Bittrich so gut, als es möglich war. In solchen Fällen zeigt sich der Nutzen von Anhänglichkeit, und Treue. Brav hat der Ehrenmann seine Sache gemacht, und er gewann auch wider den Fürsten. Er schlich mehr, und negozierte heimlich. Hat aber auch im Grund sein Bemühen den Ausschlag nicht gegeben, so bleibt dieser Fall doch Klosterfrauen, welche wanken, und gegen ihre Patres gleichgültig werden wollen, ein abschreckendes Beyspiel, und den übrigen ist es Aufmunterung an Mann zu halten. Er hat aber noch mehr gethan. Als er sah, daß der Fürst seinen Brüdern nicht mehr gut wäre, zog er sich zurück:, gab einem andern Pater den Namen: Provinzial, und nun regiert er sein Ordensschiff in einer andern Diözese. Alles muß man aufopfern, wenn man seine Treue beweisen will. Die Klosterfrauen bezahlen es gewiß wieder. Nirgends sollen sie das auch besser thun können, dann in Baiern, denn eben in diesem Lande besitzen sie auch die herrlichsten Reichthümer, welche sie mit ihren Brüdern so fleissig theilen, daß sich manche Weiber mit Erbsen und Bonen nähren, um ihren Männern, wie man sich in diesem Lande spottweise auszudrücken pflegt, die guten Bissen, die sie forne nicht mehr hineinbringen, hinten hineinstecken zu können.

Wenn

Wenn man sich umsieht in Baiern findet man neun Weiberabteien, und der Nonnenklöster in Städten sind so viele, daß das Zählen lange Weile macht. Ich will dir einmal alle nennen, heute muß ich aber beschlüssen, denn ich bin eingeladen des braven Provinzialens Gesundheit zu trinken. Der Mann verdienet in der Geschichte Verewigung, und unsern Segen. Lebe wohl.

---

Des
## geistlichen Suchverloren
## Fünftes Kapitel.

---

### Von den Hauptfeinden des Menschen.

Daß ich unter den Hauptfeinden des Menschen Welt, Fleisch, und Teufel verstehe, werde ich wohl nicht erst erinnern dörfen. Denn gleichwie der Himmel drei Tugenden hat, Glauben, Hoffnung, und Liebe, um uns selig zu machen, so hat die Hölle drei Laster, sagt der heilige Hilarius in vit. PP. nämlich Welt, Fleisch, und Teufel, um ihn zu fangen, und zu unterjochen.

Du, o Welt, bist das erste saubere Zoberl, welches dem Menschen die Grube des Verderbens baut. Ja, ja, glaube es nur kecklich, o christliche Seele, wenn diese verführerische, gottlose, verdammte Feindinn des Menschengeschlechtes — die Welt nicht wäre, so kämen wir leicht alle

alle von Mund auf in Himmel — und von allen paradiesischen Adamskindern würde nicht naglgroß verdammt, anstatt daß nun kaum von einer Generazion naglgroß in Himmel kommt, und die ganze Welt bis auf ein kleinwinziges Dreisgerl verdammt wird. So sagen die heiligen Väter selbst, * und ich glaubs von Herzen gerne.

Wie nun Deliberiren heut zu Tag nichts anders heißt, als der Welt den Krieg ankünden, und sich nach diesem ritterlich gefochtenen Kampf ein stilles, und ruhiges, arbeitloses Plätzl im Himmel in futuro, im Kloster in praesenti heraussuchen, damit man gemächlich, so langs daurt, leben, und dann von den heiligen Engeln in Himmel getragen werden kann, so ist nun nichts nothwendigers, als die Feinde unsrer Seligkeit zu entlarven, und damit man ihnen recht ins Gesicht sehen kann, herzustellen.

Was ist aber denn nun die Welt? Sie ist die Hure, welche sich nach verschlossenem Paradeis dem sündigen Menschengeschlecht Preis gegeben hat. Aber eine magere dirre Canaille, der man im Schweise des Angesichtes, wie man sagt, erst das neue Jahr abgewinnen kann. Sie ist der Leib der Sünde, und das Laster ist ihre Seele.

* S. Method. in suis reuel. quae habentur tomo 2. Bibl. SS. P. P. Reuel. S. Birgittae l. 6. c. 67. Dionys. Carthusianus in enarrationibus somniorum l. 5. P. Caspar in visionibus nocturnis c. 3. Ios. Wunderlichius in apparitionibus Damnatorum tom. 9. &c. &c.

Seele. Sie erscheint in den heiligen Vätern * als Säugame der Hoffart, als Habichtnest des Geizes, als Giftpastete des Vielfraßes, als Aqua Toffana, oder Ignaziwasserl, und Jesuitenrosoli der Trunkenheit — als Schwindgrube der Unzucht, als Löwenhöhle der Raubbegierde, als Hyene des Neides, als Polster der Trägheit, als Becher des Betruges, Dolch des Bruderhaßes, Meuchlmörrderinn der Tugend, ein Lasterozean aller Uebeln, und Abgrund der Abgründe aller ersinnlichen Abentheuer.

Wie selten ist der in der Welt, sagt Ambrosius, den die Wollust nicht brennt, der Geiz nicht reizt, die Unzucht nicht abbleicht, der Neid nicht ausmergelt, die Schwelgerey nicht entmannt, der Hochmuth nicht zu Boden wirft. Sie ist voll Dornen die Welt, ruft Bernard in seine Felsenklippen verscheut. Unter diesen herumwandeln, und nicht gestochen zu werden, ist ein Werk der göttlichen Allmacht, nicht aber unsern Kräften angemessen. Wo wenig Weisheit, und viele Bosheit, wo alles schlüpfrig, und mit Vogleim bedeckt ist, wo Finsternissen herrschen, und Neze ausgespannt sind, das ist die Welt, fahrt er fort. Unter vier Seelen kömmt nicht eine in Himmel. So beschlüßt er. In der That. Christus der Herr getraute sich selbst nur drei und dreißig Jahre in

* Greg. mon. libr. 5. Hieronimus ad rusticum. Aug. 9. Confess. Isidor. super Amos Proph. Chrys. super Mart. Bernard. de dilg. Deo. Beda super Antica, Cassianus, Melchisedech, Sadoch, Elias, Gassner, Kreitner, Kleirl, Krimer Iost, Fast & Com. DD.

in der Welt zu bleiben, und eilte gekreuzigt zu werden. Warum? als weil sie so verrucht und so gottlos war, sagt der heilige Anonymus.

Ist es aber um das Fleisch wohl etwas bessers?

Wo wir immer hingehen, spricht Gregorius, tragen wir unsern Strick, der das Fleisch ist, mit uns. Dieses Fleisch in der Sünd gebohren ist unser Erbfeind. Zorn, Hoffnung, Furcht, und Lust sind die vier Räder des Triumphwagens, auf welchem das Fleisch nach besiegtem Geist in die Hölle fahrt. Du bist nichts, o Fleisch, als ein Sack voll Koth, ein Häfen, ein Laim, ein G'stank, ein Misthaufen, sagt Hugo, daß du hübsch herabgemalen bist, das macht dich erträglich. Ein Aas, ein Würmerspeis, ein Teufelsbratl macht die Sünde aus dir — Und dieses Fleisch sollen wir in der Welt kultiviren, nicht in einem Kloster abtödten, um es in figura gloriae zutranssubstanzioniren?

Und der schwarze Höllenhund, wer ist dann der?

Er ist der Drach, der unsere Eltern überwunden hat. Er ist der Vater der Lugen, und Antichrists Uranherr. Er ist der höllische Kammerherr, welcher der Sünde und dem Tode die Thüre in die Welt eröfnet hat; der Stifter alles Uebels, der Vater der Bosheit, und der Rachen des Verderbens.

Mit diesen Feinden hat der Mensch zu ringen in der Welt. Geht er aber in ein Kloster, so ist er nimmer in der Welt. Er hat zwar ein Fleisch, aber ein geweihtes, wie man zu Ostern die kälberne Braten opfert. Der Teufel laurt ihm noch nach, aber die Klostermauern überspringt er nicht so leicht, weil er, wie die ganze Welt sehen kann, von einem gar schlechten Fußwerk ist, sintemalen er nur, wenn er ein Mandl ist, Bocksfüsse, und ist er ein Weibl, Geisfüsse hat.

Diese Vorstellung Klosterkanditatinen recht lebhaft eingeprängt können nichts anders, als bei denselben gute, und heilsame Gedanken, vermög welchen sie sich dem Klosterstande wiedmen, hervorbringen und für die Ewigkeit festsetzen.

Ich fand durch viele Erfahrung bestärkt, daß es besonders gut ist, wenn man mit Mädeln, die man recht eisenfest für den Klosterberuf machen will, geistliche Exerzizia macht. Da hat man sie, wenn man das mit ihnen unternimmt, etliche Täge nur zwischen sich, und den Klosterfrauen getheilt, bey sich, und kann sie zum beschaulichen Leben besser abrichten. Ich habe deßwegen auch ein besonders Buch gehalten, worinn ich meine Art Exerzizia zu machen für junge Confratres aufzeichnete, und was ich davon besitze, will ich auch herlegen. Da werden die drei Hauptfeinde recht bekämpft. Der christliche Leser beliebe also das weitere in folgendem zu suchen.

# Des
# geistlichen Suchverloren
## Sechstes Kapitel.

### Geistliches Seelenpanquet, oder Plokade der Erbfeinde des menschlichen Geschlechts.

Ich war immer entschlossen, dieses Büchchen besonders herauszugeben. Aber nun kömmts eben recht in die Welt. Der Titel heißt so:

Die durch die Finsternisse gottseliger Nächte in den hellschimmernden Spiegelsaal des verliebten Bräutigams geführte Seele, das ist: Ariadne mystica, oder geistliche Einöde, Klosterkandidatinnen des richtigen Erkenntnisses ihres Berufes halber aufgesperrt.

*

O Seel! ich hab dich lieb,
Und lehre dich die Dieb'
Der Seligkeit erkennen.
Verlangst du dann zu seyn
Braut des Christkindelein,
Muß dein Herz wie Ethna brennen.

*

Auf Kosten eines keuschen Seelenliebhabers allda.

Es wird dann ein Zimmer, worinn die Predigten gehalten werden sollen, finster gemacht, nicht zwar, daß man unter den Predigten besser schlafen kann, sondern weil man bei der Nachtlampe die Wahrheiten besser sieht, als beim Licht der Sonne, und auch ein Unterschied seyn muß zwischen einem Schuster, der, wie das Sprichwort sagt, zu seiner Arbeit die Läden aufmacht, und zwischen einem Lehrer der Weisheit, der sie zumacht. — Predigten beim Tag gehalten, hat man vermuthlich auch schon genug. Ich habe also diese Schrift nouitatis gratia in Nächte eingetheilt.

## Der ersten Nacht

## Erste Nachtwache.

So bald die Kandidatinn in die schwarze Kammer eingelassen wird, so empfangt sie der Beichtvater also:

### Eingangsrede.

Denke sie sich, meine liebe Schwester, und glaube sie vestiglich, daß ihr Gott nun einen Propheten — **der ich von Gottes Gnaden bin** — — nach einer Pause — daß ihr Gott einen Propheten, **der ich bin** — NB. Es wird gut seyn, das, was mit grössern Buchstaben gedruckt ist, auch mit mehr Emphasi der Kandidatinn unter die Nase zu reiben — — daß ihr Gott einen **Propheten**, unter welchem heiligen Beruf ich unwürdiger Diener Gottes ihr hier in dieser heiligen Einöde auf ihren Wegen des

Heils

Heils erscheine — NB. Wenn nun die Kandidatinn noch nicht auf ihren Knien liegt, den Propheten zu empfangen, so soll mans von Rechtswegen niederschlagen, man kann ihrs aber auch Höflichkeit halber sagen — welchen Propheten ihr Gott an **mir** sendet, daß **ich** ihr sage, daß sie ihrem Berufe nachkommen, und vor dem weiten breiten Weg der Welt den engen engen Klosterweg zum Himmel erwählen sollte.

Eja ergo!

Stoßet, stoßet in eure Posaunen, ihr Furien, ihr Höllengespenster, und unterstützet meine Wahrheit.

Frage. Führt nicht in die Hölle die Welt?

**Ein Echo antwortet hinter einem Vorhange hervor ganz natürlich auf diese Frage:**

Nichts gefehlt!

Hört sie also, mein liebes Kind, was der Echo aus der Hölle heraufsagt?

Nichts gefehlt,
In die Höll' führt die Welt.

Lasse sie uns also da stehen bleiben, und zu meditiren anfangen.

NB. Der Beichtvater muß nicht vergessen, alles lebhaft zu machen, und auf seiner Bühne, unter der ein aufgesperrter Höllenrachen gemalt und beleuchtet seyn kann, frisch hin und her zu springen, ob er schon von Stehenbleiben redet.

Drey Feinde hat der arme Mensch. Die Welt, das Fleisch, und den Teufel.

Die **Welt** sey es dannenhero, welcher **ich** heute als der zu ihr von Gott gesendete **Prophet** den Krieg ankündige, um sie, meine liebe Tochter, als eine Gefangene derselben, aus ihren Rachen zu reissen, und in die Freude des Herrn einzuführen.

Wir wollen aber nichts blindlings glauben. Ich stelle ihr also 2 Bilder vor, welche vor ihren Augen heut immerhin schweben, und **mir**, als **dem Propheten, der zu ihr gesendet ist,** an die Hand arbeiten sollen. Sehe sie:

**Die Hölle** ist das erste Bild! mit der Aufschrift: **Hier ist keine Ordnung**, sondern **ewige Verwüstung.** Marc. 10, 3. Ein wahrer Durcheinander, wie er in der Welt ist.

**Das Kamel vor einem Nadelloch** ist das zweite Bild! mit der Aufschrift:

So wenig ein Kamel geht durch ein Nadelloch,
So wenig wird eingeh'n der Reich' zum Himmel hoh.

Merke sie sich bei diesen Denkbildern folgende Tesseram, oder den Denkspruch, den sie immer wiederholen soll.

**Aergert dich dein Aug, so reiß es heraus, und ärgert dich dein Fuß, so keie ihn weg.** Luc. 21.

Item. **Soll sich dir Vater und Mutter in Weg legen, so sollst über sie hintretten** (calcato patre & matre) **und deinem Berufe nachfolgen.**

*Prae-*

*Praeludium.* Die Klosterfrauen singen ein geistliches Gesang von der vermaledeiten Welteitelkeit aus den Gedichten P. Baldes S. J, welche zu Köln, einer Residenzstadt der christlichen Musen, erschienen sind.

1 Ein Traum, ein Traum ist Eitelkeit,
Ist alls ein Traum, was eitel,
Von Kröst Gut, von Salmons Freud
Träumt manchem leeren Beutel.
Sags noch einmal, sags abermal:
Nix sind der Menschen Jahren,
Dann sauber nix, und wieder nix,
Als Liri Lari Farum.

2 Dieß ist das stettig Wehe, und Wehe,
Aus der Natur gezimmert,
Das röhrt der Ochs, das brüllt der Lö,
Der Untergang sie kümmert.
Das kräht der Hahn, das singt der Schwan,
Das pfeifen auch die Meisen,
Nur Tand, und eitel Ding trifst auch,
Thust die ganz Welt durchreisen.

3 Alles vergeht mit dem Planet,
Der so viel G'sichter machet,
Jetzt leer, jetzt voll, jetzt taub, jetzt toll,
Bald schlafet, und bald wachet.
So sag ich es dann abermal:
Nix sind vt supra &c.

Nach diesem schönen Lied hält der Prediger die erste Exhortation, woran auch die Klosterfraun im Nebenzimmer Theil nehmen können.

# Exhortation

## an ein sämmtliches ehrwürdiges Kapitel der Klosterfrauen.

*Thema.* Vinciantur funibus paupertatis. Job. 36.

Sie sollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth.

Also, also sprach der göttliche Bräutigam euer Seelen, in Christo vielgeliebteste Töchter, als euch der heilige Geist durch euren Seelenhirten ins Kloster geworben hat. Sie sollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth, damit sie sich ewig von mir nicht loskaufen können.

Die Armuth, sagt der heilige Chrysostomus, ist die Führerinn in das gestirnte Paradeis des lazurenen Himmels. Sie ist die Salbe, mit der sich die schmieren sollen, welche mit Fleisch, Teufel und Welt zu kämpfen haben.

Wer nach dem Geist der Klöster arm ist, ist wahrhaft reich, sagt er.

Und wo ich mich nun immer hinwende, finde ich Beweise dieses Satzes. Aber halten wohl alle Klosterfrauen auch die heilige Armuth, wie sie sollen? Wenn sie dieselbe halten, oder nicht halten, was haben sie zu hoffen? Was ist Ursache, daß einigen die Armuth so lästig wird? Ueber diese 3 Fragen will ich mich ausdehnen.

Geduld, meine Töchter, denn ich rede von eurem Brautschatz, der heiligen Armuth.

Sobald eine Klosterfrau Profeß gemacht hat, ist sie die ärmste Tropfinn von der Welt, aber wohl

wohl gemerkt, nur um Gottes willen. Nichts mehr gehört ihr, alles, alles dem Kloster.

Schwester Subdola hörte das Ding auch einmal, kehrte sich aber wenig daran. Nun ists krank geworden. Sie ließ den P. Beichtvater holen. Ich muß sterben, sprach sie, ich möchte ein Testament machen. Hieran zu denken, ist schon eine Todsünd, meine liebe Tochter, schlag sie ihrs aus. Sacra congregatio sagt: ex vi voti paupertatis redditur incapax testandi. Das Testament ist schon gemacht. Wenn sie was hat, gehört es dem Kloster. Ja, so lange ich im Kloster bin, habe ich schon in der Stille ein Legat genossen, welches mir ein Anverwandter seel. zu meiner, und nicht zu meiner Obern Disposition, und so gar unter der Bedingniß vermacht hat, dem Kloster hievon nichts zu verrathen. Von dem, was ich mir so ersparet habe, werde ich ja testiren, und das mir eigen zugehörige Legat dann wieder weiter an einen weltlichen Erben überlassen dörfen?

Nichts zu melden davon mehr, daß sie meine liebe Tochter auch hievon nicht testiren kann, so will ich ihr sagen, daß sie eine Todsünd begangen habe, weil sie das Geld unter dieser Bedingniß angenommen hat, sprach der Beichtvater, und billig und recht: Monialis enim, cui professae relictum fuit legatum sub ea conditione, ne superior se ingerat, fit proprietaria, si accipit absque superioris licentia, & peccat grauiter, wie Graffius part. 1. L. 3. c. 5 sagt. Wer so Geld annimmt, erhält ein stilles Eigenthum.

Der Besitz eines Eigenthums besteht aber nicht neben dem Gelübd der Armuth. Die Obern sind schon so politisch es zu dissimuliren vor euren Freunden, als wüßten sie nichts darum. Warum sollt ihr also solche Sachen nicht offenherzig entdecken?

**Das Legat fallt ja doch meinen Freunden heim?** fragt ganz ängstig die kranke Schwester Subdola. In foro externo kann es seyn, weil die Klöster viele Feinde haben. Die Bedingniß, daß das Geld blos zu ihrer Disposition ohne Wissen der Obern von ihr genossen werden soll, ist conditio turpis, eine schändliche Bedingniß, und wird also nach unserm klösterlichen jure canonico für eine solche angesehen, die gar nicht gemacht worden ist. In foro interno hat demnach das Kloster allen Zuspruch zum Legat, weil nur das Kloster, nicht aber eine Klosterfrau capax bonorum ist, das Kloster aber allemal die Klosterfrau erbt. Deßwegen sagt P. de Alexand. Tenet tamen eiusmodi Legatum, quia conditio illa, ne superior se intromittat, est turpis, cum repugnaret voto paupertatis, ac proin non vitiat Legatum, sed vitiatur, & habetur pro non adjecta. P. de Alex.

„So kann ich also, fuhr Subdola fort, „mein Legat nicht selbst verwenden, wie „ich will, und es lebend noch an Freunde „und Wohlthäter hinüberlassen?“ Keineswegs, meine Schwester. Wenns heute das Kloster erfahrt, so öfnet Sanchez mit vielen andern Lib. 7. cap. 12mo dem Kloster Thür und Thor, ihr, trotz allen Widersprüchen, das Legat vor der Nase wegzunehmen. „Und

„Und wenn man mirs nun *sub titulo Ele-*
„*mosynae* als Allmosen geben wollte, so „müßte ichs annehmen?“ Was sie da, meine Schwester, mit einer Hand weiß machen wollte, würde sie mit der andern schwarz machen. Zum Allmosen annehmen hat freilich das Kloster kein so kräftiges Recht, sie anzuhalten, daß sie es unter einer Todsünde annehmen müßte. Aber Diana sagt ex communi, daß, wenn sie das Allmosen nicht annehmen wollte, so sündigte sie platterdings contra charitatem, die Liebe. Es geht also hier auf, was sie dort erhauset hat, denn die ihren Schwestern schuldige Liebe fordert die Commungüter durch Allmosen zu vermehren.

„Ich wollte aber gerne in der Stille „mit meinem Legat was Gutes stiften, „Z. B. Arme Kinder kleiden.“ Ach plage sie mich nicht, communis ist dawider, und ich kann nicht grad machen, was krumm ist.

„Ach! Euer Doctor Kommunis, und „euer Sanchez und Diana müssen mir feine „Juden seyn. Sie ziehen unserm Herrn „den Rock ab, und geben ihn der Synagog „Preis.“

Ei, daß dich! Was fanget ihr da an, Schwester! Ihr redet Freigeistungen, Ketzereien! So geht es, wenn der Geizteufel das Herz besessen hat. Dann soll man solche verlarvte Klosterfrauen auf dem Todbett bekehren.

Die Geschite, Andächtige, die ich da verblümt erzählet habe, trug sich wirklich zu. Es war eine solche Klosterfrau — (hätte bald was anders gesagt) — die lange ins Geheim Fami-

liengeld ohne Wissen der Obern genoß. Sie war nämlich von einem Weltkind verführt, und mit falschen Prinzipien angesteckt. Auf dem Todbett gieng ihr warm zu. Da redete sie, aber immer abgebrochen, immer gerade ums halbe. Als nun der Beichtvater ihr alles exenterirte, wurde sie immer schwächer, sie erzürnte, ereiferte sich — Pums war ein Schlag da.

Sag sie nur, meine liebe Schwester, von welchem Verwandten hat sie das Geld? so fragte der Beichtvater.

„Ich werde schon wieder besser wer„den,“ lallte sie.

Der Beichtvater. Ich kann sie sonst nicht absolviren, sie wird verdammt — Schon ist — der Fankerl bei der Thüre.

„Ich werde schon wieder besser wer„den,“ lallte sie schon unverständlicher.

Der Beichtvater. Der heilige Ordensvater bittet sie mit aufgereckten Händen, sie soll den Verwandten nennen, der das Legat zu bezahlen hat. Der heilige Vater wird sie aus Dankbarkeit zu sich in seine Schooße nehmen.

„Ich werde — schon wieder“ da ward sie schwarz im Gesicht, wie der leidige Murl — und es kamen die Konventschwestern. So gar die Frau Oberinn Hochwürden und Gnaden kamen, adsortirt von der Krankenwärterinn.

Sie kniet rechts, der Beichtvater kniet links bei der kranken Schwester nieder. Er schreit: „Um alle heilige 5 Wunden, das kostbare „rosenfarbe Blut, sage sie, Schwester, „bei

„bei welchem Verwandten steckt das Le„gat, oder ich kanns nicht absolviren.“

Ihro Hochwürden und Gnaden und 's ganze Konvent schreien dem Beichtvater nach: „Um alle 5 Wunden, das kostbare rosen„farbe Blut, sage sie goldene, heilige, gött„liche Schwester, bei welchem Verwandten „steckt das Legat, oder ich kanns nicht ab„solviren.“

Die 3 theologischen Tugenden, schreit Schwester Kappa, und will ihr vorbethen, anfangend:

Ich glaube

Die Kranke streckt die Zunge heraus.

Sie glaubt nichts mehr, sie ist eine Freigeistinn, sagt der Beichtvater darauf.

Die 7 Schloß, sagt die Krankenwarterinn, oder das Gertrudengebeth im Sterbstündlein —

Ja die Trud hat schon einer angeschlossen, sagt der Beichtvater — —

Absolviren! schreit die Novizinn, Absolviren!

Da thuts einen Schnall im Zimmer, als wenns aus wäre.

Und — Jesus Marie! schreien alle, und laufen zur Zellen aus. Die gnädige Frau, als eine Frau vom Stande (ist eine Marktschreiberstochter gewesen) war dem Schrecken nicht gewachsen, und fiel in eine Ohnmacht, daß der Beichtvater Mühe hatte, sie zurückzubringen. Als sie aber zu sich selber kam, war ihr erstes Wort: — — Was ists mit dem Legat? ? Und als ihr der Beichtvater antwortend sagte — Nixx — fiel sie in eine noch erschrecklichere Ohnmacht,

macht, und so continuirte sie den ganzen Tag von Ohnmacht zu Ohnmacht herumwandelnd. — Und was folgt nun aus allen diesen anders, als das Schwester Subdola immer und ewig verdammt worden.

Seht meine liebe Ordensfraun, das ist das End der, die heimliche Gelder besitzen. Krank werden sie — dann thuns freigeisterische Reden auf dem Todbett — dann werdens schwarz, wie Mohren — dann bleckens die Zähne heraus — dann ist alles Zusprechen vergebens — dann werdens nicht absolvirt — dann holts der — Benedicat vos Deus Pater, & Filius, & Spiritus sanctus — Gott behüte, und bewahre uns davor.

Sancti estote, quia & ego Sanctus sum, steht in göttlicher heiliger Schrift. Bei Leibe nicht: Hole euch dieser, und Jener. O ihr dem Herrn geheiligte Jungfrauen, zittert bei diesem erschrecklichen Exempel, welches sich zu Cosmopolis zugetragen hat, und habt ihr, welches doch von so heiligen Personen, als ihr seid, nicht zu hoffen ist, Geld ohne Wissen eurer Obern, o so legt es heute noch zu den Füssen derselben. Mit mütterlichem Herzen wird man eurem Verbrechen Verzeihung angedeihen lassen, und freudig auf das Geld sehen, das ihr so lange versteckt habt, ob es schon ein Höllenbratl, und der Augen der Frommen nicht werth ist.

Doch ich eile diesem schauderhaften Exempel ein trostreicheres entgegensetzen zu können.

„Mein Gott, sprach einmal Schwester Columbina, ich habe viele Sünden auf mir. Erst „gestern kam mir die Husten unter der Messe wie-

„der

„der so erschrecklich, und ich konnte sie nicht un-„terdrucken. Ein Brodbrösl habe ich heute in „der Finster auch zertreten, und wenn mich unsere „Nase beißt, so kraze ich auch oft mit unsern Fin-„gern, und habe also keine Mortifikazion an un-„serer Nase. * Das wird wohl ein bitters Feg-„feuer werden. Dem auszukommen möchte ich „gerne aus meinem Rekreationsgeld, das ich mir „mit Erlaubniß der gnädigen Frau Oberinn, und „seiner Hochwürden des P. Beichtvaters erspart „habe, eine ewige Messe für meine Seele „stiften. Darf ich das thun?“ Non licet, sagt der P. Beichtvater. ** Wäre dem Kloster ein Abtrag. Nein, nein, schreit Columba. Ehe ich dem Kloster was abtrage, will ich lieber ein Fegfeuer bis auf den jüngsten Tag leiden. Und von dieser Stunde an spart sie alle Kreuzer fürs Klo-

* Anmerkung. In den Klöstern spricht keine Klosterfrau meine Sache, sondern unsere Sache, um anzuzeigen, daß alles zur Communität gehöre. Als einmal eine Leischwester eine Stiege rücklings hinabfiel, und schrie, fragte die Abtißinn, was geschehen wäre. Da antwortete die Schwester. Ach ich fiel auf unsern H—n die Stiege herab Nein, sagte die Abtißinn, der gehört nicht ad bona communitatis. Das ist also das einzige, was die Klosterfrauen eigen behalten sollen.

** Er auch der, auch der hat Recht gehabt. So v. g. schreibt Pasqual. in qq. moral. iurid. q. 199. n. 1. Monialis non potest ex peculis *libere* a superiore *concesso* fundare censum, vt sacra fiant in defunctae animae refrigerium, quia id, quod acquirit Monachus, non sibi, sed monasterio acquirit, ideoque Census fundatus acquireretur monasterio, & iam ipsa fundatio non esset amplius sub monialis dispositione.

Kloster, giebts vor ihrem End noch her, gewinnt dadurch die Gnade eine Generalbeicht thun zu können, schlüßt in selbe ein alle Huster, zertrettne Brodbrösl, und Nasenkrazer, und was geschieht? Schau her da christliche Seele: sie thut einen Huster, und ihre Seele fahrt in Gestalt einer weissen Taube zum Himmel, und nach fünfzig Jahren findet man ihre hübsche große Nase noch unversehrt; eben den Theil an dem sie am meisten gesündiget zu haben glaubt. Warum das Andächtige, als weil sie gehorsam war, lieber leiden wollte, als zum Nachtheil des Klosters mit heiligen Messen die Fegfeuersglut auslöschen lassen?

O du glorreiche, unversehrte, heiligmäßige Nase einer frommen Schwester Columba! Ach erscheine im Glanz vor allen Klosterfrauen, und lehre sie halt auch den Lunten schmecken, den du geschmeckt hast, daß es nämlich besser sei, ein wenig zu leiden, als das Kloster leiden zu lassen; daß man sich die Nasen krazen darf, wenn man mag, husten, so oft man will, wenn man nur sein Bißl Geld beim heiligen Ordensvater bei Zeiten deponirt, und ihm hausen hilft, daß er nicht gar alleweil Gott Vater so spöttlich in Ohren liegen muß das Mirakel wirken zu können, daß Klöster, die gar nicht hausen, nicht verderben, und auf die Gand kommen.

Aber wenn man ein Exempel von einer verdammten Klosterfrau hat, hat man allemal hundert dagegen von heiligen.

Nichts ist so sehr Mode, als daß die Weltleute von Klöstern, besonders von Frauenklöstern

geschenkt

geschenkt haben möchten. Bekömmt ein Kloster ein Ei, so soll man schon eine Henne dafür herschenken, und für ein einschichtiges Kalb aufs allerwenigst einen Ochsen, und eine Kuh. Das ist einmal so, und der Eigennuz der Weltleuten stürmt ordentlich die Klöster, und plündert sie aus. *

Pabst Klemens der achte hat das präjudizierliche Schenken durchaus verbothen, und g'scheid wärs g'wesen, wenn die Klöster fein alle dem Pabsten gefolgt hätten. Nun aber spaziert da ein Skapulier, dort ein Amuleth, hier ein Büschl Leckerl, und hier ein Rosenkranz von Nonnenkrapfl zum Redgitter heraus, und kömmt hernach unser einer, so kann man fein sauber nichts mehr haben, und man muß doch Tag und Nacht auf der Seelenhut stehen. Mit nichts macht man nichts, und wenn man was machen will, kostet es, und wen andern, als das Kloster? indem, wie ich schon bewiesen habe, eine Klosterfrau nichts eignes hat.

Da habe ich neulich in unsrer Klosterkronik weit was auferbaulichers gelesen. Es war einmal eine Schwester, die hatte Erlaubniß ihren Freunden hin und wieder ein Präsentl zu machen, weil diese weiter auch die Händ nicht auf dem Buckl gebunden hatten, sondern bisweilen dieselbe mildherzig aufschlossen. Aber was hat die Schwester gethan? Anstatt ihren Freunden, und den Weltleuten viel anzuhängen, gab sies den Geistlichen für etliche Memento, wohlwissend, daß ge-
geschrie-

* Hier scheint sich der Auctor in etwas verschrieben zu haben. Anmerk.

schrieben steht: Einen kalten Trunk Wasser den du einem von den meininigen, das ist den Aposteln oder ihren Nachfolgern, worunter die heiligen Väter fast communiter die Ordensgeistliche verstehen, reichest, dieses Wasser will ich dir mit dem ewigen Leben vergelten. Da fügte es sich aber einmal, daß ihr eben, als sie derlei Geschenke dem P. Beichtvater bringen wollte, die Frau Oberinn begegnete, welche sehr scharf war, und ihren Leuten, wie es sich auf eine brave Oberinn gebührt, rechtschaffen auf die Haube gieng. Diese fragt dann gleich, was sie trage, und die Antwort der erschrockenen Schwester war, Hoblschaitn, Hoblspänne. Sie sollte es sehen lassen. Und seht Wunder, wie der Himmel selbst dieser gottseligen Schwengmacherinn (Sit veniae verbo) hinausgeholfen habe, weil sie seinen Leuten gutes thun wollte. Paff war alles, was sie im Fürtuch trug, Christkindeln, Muttergottesln, Lattwergen, und Bommeranzenzelt, die zum Rosoli recht gut seind, in Hoblschaitn, Hoblspänne verwandelt. Paßirt hieß es dann, und beede giengen auseinander. Da wollte die Schwester ganz bestürzt dem Feuer zugehen mit ihrer hölzernen Waare. Sieh aber schon wieder Wunder! Als sie das Fürtuch aufschlagt, ist alles in seinem Esse, und der Schwester dunkte es, als hätte ihr das wächserne Christkindl laut mächtig entgegen gelacht. — Müßt man nicht ein recht verstockter Sünder sein, wenn man nicht glauben wollte, alles wäre Hoblschaitn, Hoblspänne, geblieben, wenn sie es nicht Geistlichen, sondern Weltlichen zugetragen hätte?

Die Weltleute sollen also selbst gescheider seyn, und von armen Klosterfrauen nichts prätendiren, weil sie ärmer seynd als Bettler. Gieb ich dem Bettler einen Pfenning, so ist er sein, und gieb ich der Klosterfrau, was ich will, so gehört alles dem Kloster, nichts ihr.

Wunderschön sind ungeachtet dieser strengen Armuth die Meinungen der Auctoren zu lesen, welche die lächerlichen Fantasten corrigiren, die da glauben, wegen dieser Paupertät wäre das Kredit der Klosterfrauen unansehnlich.

Sonst pflegte man zu sagen, das Geld wäre unter einem rothen Bart am besten aufgehoben, weil man nichts gutes darunter suchet. Aber könnte das Geld wo besser aufgehoben seyn, als bei Personen, die das Gelübd der Armuth haben? Atqui Diana * sagt mit vielen andern gar bindig, daß die Klosterfrauen vorzüglich berechtiget seien Deposita anzunehmen, und dazu, wohl gemerkt, **brauchen sie nicht einmal Erlaubniß von der Oberinn,** sondern jede, jede gemeine Laischwester kann dieses ohne alle Anfrage.

Was für Gefahren sind Kapitalien in der Welt ausgesetzt? dem reichsten Mann geht leicht ein Schiff zu Grund, oder der gefräßige Vulkan verschlingt in seinen aschenfarben Rachen den Reichthum desselben. Dann heißts, wo nichts ist, hat der Kaiser s Recht verloren. Aber eine arme Klosterfrau verliert kein Schiff, verliert kein Haus. — Was brauchts in der Welt für ein Getös mit Obligazionen, weil Niemand so leicht zu trauen ist, wenn man nicht wenigst ein Fleckl

 Papier

* **Iterum apud clariss. Caiet. de Alex.**

Papier für sein Geld in die Hand bringt. Da brauchts nichts, als eine einzige vertraute Ordensschwester, und die Hand drauf, daß man seine Sache haben könne, wann, und wie man will, zum Nuzen der Seel in heiligem Gebeth, oder zum Nutzen des Leibs zpeflweise. — Was ist nicht noch für ein Vortheil dabei, wenn man sein Geld nicht immer in Händen hat, sondern wenn einem eine vorsichtige Person, eine gute Freundinn erinnert: Weiberl, Schazerl, Basl, Schwesterl, d'Händ von der Butten, das Geld wird alleweil weniger. Ei! Wäre ich eine alte Person, und wäre ich in der Welt draußen, und hätte ich ein Geld. Kein anderer Mensch müßte mirs haben, als eine Klosterfrau.

Habt ihr Schwestern, habt ihr Anverwandte, oder Bekannte, meine lieben Töchter? Wenn euch diese besuchen, wüßt ihr oft keinen Diskurs. Sagt ihnen von dem herrlichen Privilegium, das ihr habt, beredet sie, euch euer Geld anzuvertrauen. Wie viel Gutes könnt ihr auf diese Weise euren Nebenmenschen thun.

Die Wort drähst du mir im Maul um, Atheist, Naturalist, Freigeist, der du mit satanischem Geifer sagst, dieß sei eine Klostermaxime, daß man da vorspiegelt, so gar ohne Wissen der Oberinn könne jede Klosterfrau *Deposita* haben. Es möge dieß dem Deponirenden Nachtheil, dem Kloster Vortheil bringen. Es sei sicherer auf eine schriftliche Obligazion, als auf das Gewissen einer Klosterfrau, welches ein Beichtvater in Händen hat, Geld ausleihen. Lange habe ichs überpaißt,

paißt, aber nun ist der Zaum z'rissen. Verruchter Freigeist, greifst du schon wieder die Religion an? Was hat dir dann der katholische Glauben gethan, daß du ihn untergraben willst? Daß aber nicht die Obrigkeiten dareinzechen! Warum haben sie das Schwert? Ja, ja! die Welt steht auf der Hölle. Ein Ruckerl noch, so liegt alles drinn, die armen, bedrangten, verfolgten Klöster ausgenommen. Göttliche Barmherzigkeit! dunke deinen Zepter einmal in die Galle der Gerechtigkeit. Korrigirt kein Pest, oder kein Krieg unser Vaterland, so hat der Glauben seine Christen, und der Himmel seine Burger verlohren.

Wenn sich eine Klosterfrau von der Leinwand, die sie in Orden gebracht hat, Hemder herabschneidet ohne Erlaubniß der Oberinn, so ists eine Todsünd. Ratio est clara, weils scilicet nicht mehr ihre Leinwand sondern die Klosterleinwand ist, vti communis docet. Wie wirds dir hernach dein Sachl angreifen, nicht ungeschoren lassen, da sie so gar das Ihrige nicht anrühren darf? Wenn eine Klosterfrau was ausleihen wollte, das ihr zu ihrem Gebrauch gegeben worden ist, so darf sie es nicht thun ohne Todsünd, wie wird sie hernach Dinge, die sie per modum Depositi besitzt, verlezen und angreifen?

„Es seynd doch schon viele solche Deposita verloren gegangen, fährst du Höllenwütherich fort. Die Kaßirinn starb, und das „Kloster wollte nichts wissen darum, daß „Geld im Kloster seyn soll. Oft liehen „die Klöster fremdes Geld, deponirtes Geld „ihren Unterthanen, und da wurde es auch „kaput.

„kaput. Viele Kreditores haben bei Klö„stern selbst ab jedem Gulden 19 Groschen „verloren, oft vom Dukaten kaum einen „Heller bekommen.

Jetzt ist das Maaß voll, und ich höre dich nicht mehr. Immer habe ich dich glimpflich behandelt, aber jetzt machst du mirs zu braun. Könnte jeder Narr zum Kloster laufen, und könnte sagen: „Die Schwester hat Geld von mir.“ Wenn sich nichts findet, woher soll mans bezahlen? — Können Klöster für liederliche Unterthanen, wenn sie verderben? — Daß Schulden verloren haben bei Klöstern? Zeige mir den Stand in der Welt, bei dem Kreditores noch nichts verloren haben? — — Ich will dir noch einen Schrepfkopf setzen, und dann wollen wirs beschließen. Die Klosterfrauen dörfen ungeachtet ihrer heiligen Armuth wohl auch Schulden machen. Warum soll man hernach kein Kredit auf sie haben? Privatklosterfrauen dörfen Schulden machen, ohne ihre Oberinn zu fragen. Warum windest du dich hernach so gräßlich?

Schwester Ocella wird zum Beispiele Kuchenmeisterinn. Was ihr die Oberinn giebt, mit dem ist nicht möglich auszukommen. Wohin soll sie sich nun anderst wenden, als zu ihren Freunden um Sukurs, damit sie die Pflichten ihres Amtes getreulich erfüllen, und dem Konvent genugthun kann. Sie kann also keck von diesem Geld zu Bestreitung der Bedürfnisse aufnehmen, indem sich, wie ich mit P. von Alexandris davor halte, so gar vermuthen laßt, die Oberinn wolle wenigst im Stillen, daß sie sich an Freunde und

Gut=

Gutthäter wende. Müßte sie denn nicht sonst vom Kloster selbst mit genugsamen Geld unterstützet werden? Da es also unsere Theologie selbst erlaubt, daß Klosterfrauen einzeln, und nicht nur in corpore Schulden machen dörfen, wie sollen Deposita, welche auf diese Weise allezeit leicht wieder weggezahlt werden könnten, in Klöstern nicht sicher seyn?

Ich ziehe die Segel meiner zu weitwändigen Exhortation zusammen, und bitte euch, meine lieben Töchter, vor Augen zu haben, wie die arme Schwester Subdola so elend zugrundgegangen, und die fromme Schwester Columba unsterblich lebt in ihrer heiligen Nasen.

Warum soll euch die Armuth, die ihr hier habt, lästig werden? Der Teufel spiegelt euch vor, ihr hättet dem Kloster zu viel zubringen können. Mit eurem Geld hättet ihr große Frauen werden können. Ja, wo Geld ist, ist die Hoffart, wo Armuth ist, ist Demuth. Das, was ihr ins Kloster gebracht habt, ach man kann euch dieß nie oft genug sagen, ist eitel Ding, zerbrechlich Wesen. Kanns der Dieb rauben, das Feuer verbrennen, das Wasser verschlingen. Was euch das Kloster gibt, ist das ewige Leben, die Krone der Gerechtigkeit, der Zepter der Glorie, die glückliche Ewigkeit der Unsterblichkeit, und die Unsterblichkeit einer glücklichen Ewigkeit.

Seyd dann vergnügt bei euer Armuth. Seht! Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav den Kranken auswarten, und allerhand säuischen Geruch s. v. hineinschlucken, und noch dazu betteln gehn. Ihr habt keinen Kranken in der Kur

 ausser

ausser euer armen Seel. Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav schulfuxen, und sich mit fremder Leut Fratzen im A B C lernen erzürnen. Ihr habt kein Kind ausser dem lieben Herrn Jesus. Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav arbeiten. Hier dörft ihr nichts thun, als Welt, Fleisch und Teufel überwinden. Es gibt Orden, da ist Jahr aus Jahr ein Fasten. Bei euch ist Ueberfluß. Ihr habt, was euer Herz verlangt, und seyd ihr nicht zufrieden, so gehts euch fast, wie dem Esel, wenn ihn der Haber sticht.

Es lebe dann die heilige Armuth in euch, die Armuth, welche euch ehrwürdig vor der Welt und heilig vor Gott macht. Sie lebe! Amen.

Gleich nach dieser Exhortation wird Messe gelesen, und weil der Pater Beichtvater nach der Messe Koffee oder Schokolade trinkt, denn er braucht schon ein Magenpflaster bei so vieler Arbeit, so wird hernach der heil. Rosenkranz gebethet. Zwischen diesen kann man Geheimnisse einlegen, welche sich auf den heiligen Ordensvater, oder die heilige Ordensmutter beziehen. Z. B.

1 Dem der allerheiligste Ordensvater St. — so und so — unsern engelreinen Orden erfinden geholfen hat.

2 Dem der ꝛc. wie oben — mittels Stiftung unsers glorreichen Ordens als Schöpfer einer neuen Welt suczedirt hat.

3 Dem der ꝛc. — mittels Ausbreitung unsers verdienstvollen Ordens in dem Werke der Erlösung sekundirt hat.

4 Dem der ꝛc. — bei Ausspendung des heil. Geistes mittels Sendung der Prediger aus

unsern

unsern seeleneifrigen Orden assistirt hat. 5
Dem der 2c. — an Verdiensten gleich geworden.

Jedem fallt zu Ehren seines heiligen Vaters leicht etwas ein, und manche haben wohl gar schon piissime geglaubt, der heil. Ordensvater gehe an Meriten Jesu Christo vor, wie wenigst jene alte Aufschrift beweiset:

Beato Francisco, & Jesu Christo, vtrique crucifixo.

Auf den Rosenkranz schickt sich eine Litanei, wie der Rosoli nach dem Koffee bei einer Mahlzeit. Der Kandidatinn gleich einen Begriff von den heiligen Schätzen zu machen, welche das Kloster besitzt, kann man die Litanei von den heil. Reliquien nehmen, die man in der Kirche besitzt. Solche Litaneien hat man in Baiern vor Zeiten besonders in Frauenklöstern auch Weltleuten vorgebethet. Man darf nur alte Klostergeschichten suchen, so findet man allen Schatz, der hier vorkommt.

Kyrie 2c. Gott Vater 2c.

Heilige Dreyfaltigkeit, die du in der hier gestifteten Bruderschaft von deinen Brüdern und Schwestern andächtiglich verehret wirst. Bitt für uns.

Allersüßestes Jesulein, Sohn Davids! Wir bitten dich, erhöre uns.

Durch deine heilige Windelein, worauf du geschlafen.

Durch den hönigsüßen Schwamm, womit dich deine Mutter gewaschen.

Durch den auserlesnen Büschel Stroh, auf dem du in der Krippe gelegen.

Durch den milden Zahn des heil. Harkamms, womit dir deine heil. Mutter die Locken gekrauset.*

* Wie die Jesuiten zu München in Baiern Hare von der Muttergottes haben, so haben sie auch einen heiligen Zahn von dem Harkamme. Wie die Jesuiten über alles poetisirten, so sang auch einer gar andächtiglich:

Absolons goldgelbe Locken
Schätz ich mehr nicht als die Flocken.
Er selbst gilt bei mir sehr wenig,
Weil er nur ein Aichlkönig.
Doch Mariens feine Locken
Thuen mich zur Lieb anlocken.

Und

O Mariens heiliger Kampel,
Mit dem sich gekammt das Lambel,
Durch den Reichthum deiner Hare
Uns von aller Sünd bewahre.

Ist in der Predigt von Marie Haren zu lesen. Ein geistreiches Stück!

Durch das goldreiche Wiegenband, woran Maria ihren Sohn gewieget.

Durch den wohlriechenden Weihrauch, so die heil. 3 König geopfert.

Durch das süßeste Holz von der Kanzel, worinn du mit 12 Jahren geprediget.

Durch den schmerzvollen Hobel, womit du dir dein erstes Kreuzlein gezimmert.

Durch das grünende Palmzweig, welches der heilige Palmesel mit Füßen getretten.

Durch den geheiligten Stein, auf dem du beim Brunnen Jakob allerkeuschest gesessen.

Durch

Durch den gebenedeiten Strick, mit dem dich die Jünger gebunden.

Durch den glorwürdigen Finger des eisernen Handschuhes, mit dem dir der Malchus den Backenstreich gegeben.

Durch die bluttriefende Solen, auf der du zum Pilatus gegangen.

Durch die grausamen Besenreiser, womit dich die Juden gehauen.

Durch das englkeusche Schamtuch, das du am Kreuze getragen.

Durch die goldfarben Hare deines heil. Barts, den dir die Juden ausgeraufet.

Durch die perlfarbe Milch, die du von deiner heiligen Mutter getrunken.

Durch das sanfte Stühlelein, so St. Joseph gemacht, und deine göttliche Mutter gebraucht, wenn sie dich gesäuget.

Durch den lauretanischen Kochlöffel, womit sie dir das Müselein gekochet.

Durch den wunderbaren Dreifuß, worauf das heil. Mußpfandl gestanden.

Durch den blumenreichen Stingl der Lilie des heiligen Va er Josephs.

Durch das seidenfeine Hemd, welches Maria bei deiner Geburt getragen.

Durch das rosenfarbe Meßgewand, so deine heilige Mutter gesticket.

Durch den bluhrieslweissen Pelz des heil. Johannes des Taufers.

Durch die Kreide, mit welcher St. Zacharias die Worte: **Johannes ist sein Nam,** geschrieben.

Durch das Portrait Mariä, welches der heilige Lukas auf seinen Apodekerschild gemalen.

* Dieses Bild ist im Original zu Regenspurg in der alten Kapelle, auf dem Berg Ander in Baiern, und noch vielen andern Orten anzutreffen.

Durch die pflaumweiche Feder vom Gockel des heiligen Petrus.

Durch die stralenreiche Kolen, bei der sich Petrus gewärmet.

Durch den helfenbeinernen Schreibzeug, aus dem St. Johannes die Apokalipsis geschrieben.

Durch das in Gold gefaßte Horn von dem evangelischen Oxen des heil. Lukas.

Von dem Schulterblat des heil. Christophs, worauf er das Christkindlein über das Wasser getragen.

Von dem linken Arm der Haut des heiligen Barthlmä.

Durch das Holz vom Schiff, worauf die 11000 Jungfraun gefahren.

Von der Faust des heil. Thomas, womit er den Teufel geprügelt.

Von der Alabasterbichse der heil. Magdalena.

Doch es daurt diese Litanei verschieden, und macht den Effect, daß die Leute, welche sie hören, Augen und Maul aufreissen. Einige wollen auch gar nicht glauben, daß es solche Reliquien gebe. Z. B. streiten sie das Meßgewand an. Man hat aber auf dem Berge Ander eine Stole, welche die Mutter Gottes dem heil. Johannes gewirket. Auf derselben stehen sogar zum Beweiß,

daß

daß die Stole wirklich von U. L. F. gewirkt sei, diese Verse:

Zona justitiae sic te pater optime cinge,
Vt digne benedicas panem ministerialem.

Zu Hohenwart, eben auch in Baiern, haben die Klosterfraun wieder eine solche Stole, worinn: Charitas, eingewirkt ist. Ueberall sind literae authenticae dabei. Ich wünsche hier gar sehr, daß sich eine geistliche Obrigkeit die Verzeichnisse der Reliquien, welche die Klöster allenthalben besitzen, möchte einsenden lassen, theils sich zu überzeugen, welche Schätze man allenthalben besitzt, theils den Lutheranen, welche glauben werden, ich habe Spaß machen, oder die heil. Reliquien lästern wollen, contra quod solennissime protestor, rechtschaffen das Maul stopfen zu können.

Ich werde zu seiner Zeit vielleicht auch noch ein körnichtes Gebethbuch, welches aus lauter geoffenbarten Gebethern von St. Gertraud ꝛc. besteht, herausgeben, v. g. das Gebeth widern gähen Tod ex libello gallico: Revel. S. Birgittae intitulato, & approbato Parisiis 1671, damit man sieht, daß die Klosterfraun nicht Deutschland allein aufgeklärt haben. Den Segen durch das Herz Eliä, die Niern Davids, die Leber Salomons, die Knie Abrahams, die Gestalt Moisis, das Blut Abels, welcher den Ehebruch verhindert, wenn ihn Mann oder Weib bei sich tragt, und viele andere, welche in geistlichen Schildwachen zu Mainz und Trier aufgelegt, und aus Klosterfraun-Offenbarungen gesammelt worden.

Nach diesem Rosenkranz geht der P. Beichtvater wieder an sein Predigergeschäft.

Con-

## Considerations-Materie.

Der geneigte Leser beliebe zu wissen, daß nur das Mark von den Predigten hier angeführet werde, bis zu seiner Zeit auch das Ganze auf Pränumerazion mehrerer freigiebiger Klöster besorgt werden mag.

§. 1. Thema. Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruh finden. Math. 16.

Dieß wird klar und treffend explizirt: das Joch Christi ist der heilige Weihel im ersten Theil. Die Ruhe ist das Klosterleben im zweiten Theil. *Probatur pars I.* Es heißt: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Atqui der heilige Weihel ist vom Schleier, und im Noviziat, meistens nur von einfachen, und der Saum ist auch nicht breit, ergo ist die Bürde leicht.

*Probatur 2da pars.* Wer suchet, der wird finden. Math. 15. Ergo, wer die Ruh im Klosterleben suchet, wird die Ruh im Klosterleben finden.

NB. Man beliebe sich zu merken, daß dem, der auf der Predigerkanzel steht, kein Mensch ein *obiicies* zubringen darf. Wären Lectoren auch im Besitz dieses Vorrechtes, so hätten sie wohl die Hälfte der Sträuße nicht auszustehen, mit welchen sie außer dem immer zu kämpfen haben.

§. 2. Meditationsmaterie. Mundus in maligno positus. Die Erbsünde ist in der Welt gesündigt worden. Die stumme oder sodomitische Sünde ist in der Welt gesündigt worden. Das israe-

israelitische Volk hat, ungeachtet es in den Einöden von Egypten war, doch Abgötterei getrieben. Das bedeutet, daß die Welt ein wahres Sündentheater, worauf der Teufel seine Opern gibt, sei, und daß sogar nicht einmal alle Einöden heilig seien. Salomon sündigte im Tempel. Warum? Er blieb ungeachtet seiner Weisheit ein Weltmann. Die Welt ist also nicht das, was uns selig macht. Der Heiland sagte selbst, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Euidenter war sie ihm zu schlecht. Deßwegen Petrus exiuit & fleuit amare, deßwegen blieb Petrus selbst nicht in der Welt, sondern gieng in die Wüste, und weinte lebenslänglich, wie in allen gottseligen Bildern zu sehen ist. Exiuit. Qui vult salvus esse, necesse est, vt teneat catholicam fidem. Die Welt steht auf der Hölle. Was auf der Hölle steht, hat den katholischen Glauben nicht, ergo hat die Welt den katholischen Glauben nicht mehr. Subsumo. Vbi nulla fides, nulla pietas. Wo kein Glauben, ist auch keine Frömmigkeit — Wo keine Frömmigkeit, da ist das Uebel — ergo mundus in maligno positus, das ist, die Welt ist verdorben, und verdirbt.

Thema. Meine Stimme hören meine Schaafe — Und deßwegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht von Gott seid. Joh. 8.

Unter den Menschenkindern gibts zweierlei Kinder Gottes: Rechte Kinder im ersten Theil, und Stiefkinder im zweiten Theil. Einige hören die Stimme Gottes, und gehen in die Klöster, ergo gibts rechte Kinder. Diese aber werden eingehen in das ewige Leben.

Einige

Einige hören die Stimme Gottes nicht, und da steht geschrieben: Weil ich gerufen habe, und ihr nicht achtetet meiner Worte, will ich zu eurem Untergang lachen, und froh darüber seyn. Prov. 2.

**Leute von meinem Handwerke verstehen schon, daß die syllogistische Kanonade nicht allerseits gleich wirke. Sie bedienen sich also spanischer Reuter, Fußangeln und allerhand Nebenvortheile.**

**§. 3. Beschluß der ersten Nachtwache.**

Thema. Höret ihr Völker, höret ihr Inseln!

Die Taubheit gegen den Klosterruf ist der Span, der die Höll anzündet **im ersten Theil.**

Subdiuisio. In dieser Welt No. 1.
In jener Welt No. 2.

Die Aufmerksamkeit gegen den Ruf der Welt ist der eiserne Schirhackl, welcher die Glut unter den Verdammten zusammenschirt **im zweiten Theil.**

Subdiuisio. Hier zeitlich Lit. A.
Dort ewig Lit. B.

Ist denn nun so geconsideriret, gemeditiret, gemeßhöret, geprediget und gebethet, so macht man das Examen conscientiae.

Hier fragt sich meistentheils, ob die liebe Beichttochter während den heiligen Uebungen des Geistes ihr Herz den göttlichen Einsprechungen offen genug erhalten habe? Ob sie dem hönigsüßen Trost göttlicher Herzensstärkungen mitgewirkt? Ob sie nicht ausschweifig gebethet? Ob sie Mortifikation an Augen und Ohren, dann den übrigen Sinnen des Leibes gehabt? Ob sie den

Ver-

Versuchungen widerstanden? Ob sie den Kopf geschittelt, wenn ihr das Fleisch einen bösen Gedanken auf diesen oder jenen eingegeben? Ob sie Freud oder Traurigkeit über gegenwärtige Uebung empfunden? Ist das letzte, so macht man mit ihr Reu und Leid, und den steifen Vorsatz, sich diese heilige Exerzitia über alles in der Welt freuen zu lassen.

Endlich wird es Zeit werden zum Essen. Wie man Kandidatinnen das Essen lernen kann, dann das ist gewiß bei vielen nothwendig, gibt die Schule der Höflichkeit des goldenen Allmosens zu München gar schöne Regeln.

Nimm in die rechte Hand den Löfl zu dem Essen,
Laß dir es schmecken wohl, doch fresse nicht vermessen.
Mit denen Zähnen thu beim Tisch nicht scheußlich knarzen,
Und schoppe dich nicht an, daß dir der Bauch thut starzen ꝛc.

Man kann das Büchl um etlich Kreuzer haben, und jetzt, wie ich höre, will mans gar den Kindern auf dem Land ausgeschenkt wissen, damit diese lieben Unschulden auch eine hübsche Art lernen.

Während dem Essen kann man der Kandidatinn ein geistliches Buch vorlesen lassen, v. g. das geistliche röße Nägelein, oder Betrachtungen vom Tod. Prophezeiungen andächtiger Klosterfrauen vom gegenwärtig beginnenden Türkenkrieg. Himmlisches Incognito büßender Seelen, oder Rekollectionen für geistlose Menschen. Seelenpanaze oder Bußpredigten für in die Welt ver-

liebte

liebte Narren. Geistliche Dornenhecke, oder flammenreicher Schnee, als Präservativmittel seraphischer Göttlichkeit wider die Unkeuschheit. Welt, Fleisch und Teufel, oder die drey Kettenhund der michaelinischen Hochzeit. Eitelkeit, Verführung und Mode, oder die Jagdhund, womit der Teufel die Unschuld hetzt. Geistliche Liebeskarten mit 4 Matadorn, als dem heil. Ignazius, Franziskus, Benedictus und Augustinus, und 4 Asn, als Martin Luther, Zwingl, Kalvin und Voltair.

Der erste Tag ist ein Tag des Schreckens, da muß man also schon etwas lesen, das durch Mark und Bein geht. Es verderbt den Appetit nicht, wenn man hungrig ist, und es ist billig, daß der Geist auch gespeiset werde, wenn der Leib seine Nahrung erhält. Hier ist so was nur exempli gratia.

## Geistliche Vorlesung
### aus dem ABC des Teufels,
worinn bewiesen wird, daß der Teufel nur die Weltleute hole.

### Erstes Kapitl.
**Wie ein adelicher Weltmann verdammt, und mit Leib und Seel von den Teufeln geholt wird.**

Hör liebe Christenschaar, was sich hat zugetragen:
Es starb ein Sünder bös. Wo? därfst du mich nicht fragen.
Denn sag mir, wo sind wohl nicht Sünder ohne Zahl?
Wo schießt des Todes Pfeil nicht Sünder Knal und Fahl?

Er

Er starb. Der Richter hat sein Urtheil kaum gesprochen,
So seynd da, wo er lag, schon Teufel eingebrochen
Pechschwarz, mit Gaisfüß, und mit Schwaif und Eselohrn,
Zu hol'n mit Leib und Seel des Sünders Hochgebohrn.
Mit eysern Hackhen warn bewafnet ihre Krallen,
Die Schwefelflammen um dem schwarzen Rüssel prallen,
Ihr scharpfes Zähngebiß dem Löwenrachen gleicht,
Aus den Naßlöchern manch vergifter Drach auskreucht.
Aus ofnen Ohren ist das Eiter ausgeflossen,
An beede Stirnen sind zween Hörner angestossen,
So wie sie in der Welt ein Menschenhirsch oft trägt,
Wenn um die Dorilas der alte Scheps noch gekt.
Die arme Seel mit Strick die Teufel überschlungen,
Und mit ihr auf der Post zum Fenster sich ausschwungen.
Entgegen flog windschnell der Satanassen Hauf,
So statt des Jubelsklang mit Zähnen knirschten drauf.
Mit diesem Zurufswunsch der Arme ward willkommen,
Und gleich mit Fessel schwer gefänglich angenommen.

Viel schütten auf ihn hin ein Meer voll heisses
Blei,
Mit Eysen andere zerreissen ihn entzwei;
Theils haben Mist und Koth ihm in den Mund
gestossen,
Theils ihn mit Schwefel, Harz und stinkend
Harn begossen.
Viel tausend Någl schlugns in seinen Hintern
zart,
Und mit den Zähnen dann sie rissens raus gar
hart.
Zuletzt warfen sie ihn mit andern in ein' Bren=
ten,
Und hackten sie, wie Rubn, mit Såbeln in den
Hånden.
Seht, schrien sie sodann, seht, wie man Sün=
der paart,
Bis endlich von der Seel das Fleisch geschun=
den ward.
Die arme Seel erstaunt, und achzet unterthånig,
Und was sie schwach vermocht, das murmelt sie
ein wenig:
Ach Jesu, Jesu ach, o Jesu Davids Sahn!
Die Teufel röhrten gleich: Nichts hilft dein
rufen an,
Du bist in Ewigkeit verdammt! verdammt!
verdammt!
Die der Welt hangen an mit dir auch allesammt.

* * *

So stirbt der Weltmann, und laßt von der Sünd
einscharren
Mit Leib und Seele sich. Pfui tausend dem Schalks=
narren.

See=

## Seelenseufzer bei dieser Betrachtung.

O Liebe, o Liebe! Wann wirst mich losmachen von den Maschen dieses Leibes?

Bräutigam von Himmel herab! Wann wirst mich einführen in das Brautbett? Beschleunige die Hochzeit. Nicht meinetwegen will ich die Wollust genießen, sondern weil du lechzest wie der Hirsch nach Brunnenquell nach den Umarmungen und dem hochzeitlichen Genuß meiner Seel. Dein holdseliges Umfangen ist so süß, daß es tausend Seelenbräute auf einmal zerschmelzt.

Komme, mein süßester Gespons, komme! mein Herz ist offen, und ich liege bereitet vor dir. Ersättige meine Liebe. Amen.

*Arcus nimium tensus frangitur.*

Es ist demnach jetzt ein geistliches Untermärkl zu machen. Die hochwürdigen Frauen nehmen also die Kandidatinn auf eine Zeitlang zu sich, und unterhalten sich mit ihr. Frauen darf man keine Materie zum Discurs geben, denn ihr Maul und ihr Geist seynd beredt genug. Einen Beweis von der in Klöstern herrschenden Unschuld zu geben, will ich pro Interludio in diese sonst durchgehends ernsthafte Schrift anführen

## Ein geistliches Colloquium
zwischen den
**Klosterfrauen und der Kandidatinn, dann hernach dem P. Beichtvater.**

Fr. Priorinn Claudia. Es ist halt so: Wenn man in ein Kloster gehn will, muß man

den heil. Geist haben. Daß man ihn bekömmt, deßwegen predigt man so viel. Hat sie es gehört, mein liebs Kind, daß wir Klosterfrauen arm seyn müssen. Das ist freilich was anders, als man in der Welt von uns sagt. Da stechen die gnädigen Herrn immer unsere Hofmarchen in die Augn. Und ist nichts dahinter. Haben allenthalben Ausständ, eine Menge Ausstände. Nicht wahr, Frau Secretairinn? **Frau Sekretairinn.** Ei freilich! Man läßt den Baurn immer hausen. Hat er viel, nimmt man ihm viel. Reckt alle Augenblick eine neue Steuer den Kopf auf, und hat der Baur nichts, so haben wir auch nichts. Wir müssen hernach Haar lassen. Wäre schon recht. Aber wir müssen halt auch immer geben. Da hin, dort hin, schmieren, zahlen, leihen. **Frau Schafnerin.** Mein Gott, und der heil. Vater verlaß uns nicht. Ganze Schranen voll Getreid, und Dukaten oben drauf dürfte es zum Dach einschneien, wir kämen doch kaum aus. Alles zupft, alles rupft an uns, von Excellenzen ang'fangen bis zum Heizer. Von ewigen Geben müssen wir noch auf die Gand kommen. **Fr. Claudia.** Versteht sie mich, mein liebs Kind! Deßwegen seynd wir doch keine Bettelweiber. Arm im Geist seyn, verschaft uns inniglichen Trost. Meynen die Narren oft in der Welt, was sie haben, und wer sie seynd. Werden Burgerskinder oft gnädige Fraun, bringen ihren Herrn 2, 3, 4000 Fl. zu. Was seynds hernach? **Fr. Portnerinn.** Büchslfraun seynds. Vermögen ihnen nicht einmal ein Bandl auf die Haubn, zu geschweigen ein Schlenderl, oder so was. Und der Adel der Welt! — Muß man

nicht

# Schematismus
## der Streicherischen Familie.

Max. Streicher, J.U.L. Thorwartl, Rathdiener und u. Bruderschafts-Umsagknecht. — Joh. Schneekindinn, ehehin Spülerinn beim gestrengen, dann Wäscherinn beim gnädigen Herrn Amtsverwalter.

Siegm. Bergmayr, SS. Theol. & Jur. Can. examinatus & approbatus Minorista. Mesner, Schulmeister, und Zielerer bei der löbl. Schützengesellschaft. — Agnes Mayrinn, geb. Baurinn Dreschers Tochter, und ehehin Mitterdirn im Pfarrhof. NB. Hat sich den Schullehrer Dienst daselbst meritirt.

Jakob Streicher, des Raths, und Hafner. — Elisab. Streicherinn, geb. Millerinn, Schneiderstochter.

Joseph Huber, des Raths, und Wagner. — Gertr. Huberinn, geb. Salberinn, Schusterstochter.

Philipp Bergmayr, Weber und Schulmeister, dann Kaiphas in der schmerzlich. Passionstragödie. — Anna Bergmayrinn, geb. Stelzerinn, Kühhüterstochter.

Veit Prumer, Kloster Hennenmann und Eyrtrager. — Maria Prumerinn, geb. Lurinn, Klosterwäscherinn u. Tobakstragerinn.

Peter Paul Streicher, Hafner und Kamerer. — Maria Barbara Streicherinn, geborne Huberinn.

Hans Bergmayr, des Raths und Hufschmied. — Margaretha Bergmayrinn, geb. Prumerinn.

Johann Michael Streicher, burgerl. Hafner, und dermalen Burgermeister. — Maria Ursula Streicherinn, geb. Bergmayrinn.

Maria Sabina Streicherinn,
burgerl. Hafner- und Burgermeisterstochter,
im heiligen Orden,
Ihro Hochwürden und Gnaden
Kunigunda II.
Abtissinn dieses Namens
glorwürdigen Angedenkens.

nicht lachen. Laufen ja gnädige Fraun, wie die g'stutzten Hund herum, und sterben ihre Herrn, so laufens zu uns ums Allmosen herein, und tragn die Suppen unterm Salopp im Bettehaferl hinaus. **Fr. Claudia.** Da habn wirs ja! Unser heilige Orden nobilitirt gleich anderst. Unser verstorbene gnädige Frau Abtißinn seel. war von gar gemeinen Eltern, ist ins Kloster gegangen, hat ihr Bißl Armuth mit ihrem Jeserl hereingebracht, und getheilt. Die heilige Armuth hat sie auf den Triumphwagen der Ehre gesetzt. Schaus, da ist ihr Stammenbaum. Da siehts gleich, daß hier Burger- und Baurnkinder nobilitirt, und nicht schlechtweg nobilitirt, sondern auch (machs ein Buckerl, mein Kind!) ständisch werden können. Sie war eine geborne Hafnerstochter, Steicher-Sabindl hat mans in der Welt geheissen. Schaus nur! — — — — Hat sies g'sehn? Es haben mehrere Klöster solche gnädige Fraun aufzuweisen. **Frau Novizenmeisterinn.** So ists, so gehts! Während dem, daß man in der Welt in Armuth gerathet, wird man hier ansehnlich und groß. Wäre ich noch nicht im Kloster, heut gieng ich herein. Ich hab dem Kloster wohl was zugebracht, aber kein Kreuzer reut mich. Goldene Berg und silberne Städte, wenn man hätte, und Perln, groß wie Mühlstein, millionweis, man könnte doch dem Kloster die Glückseligkeit nicht bezahlen, welche es einem an Leib und Seel verschaft. **Fr. Sekretairinn.** Und was bringt man herein zu uns? Ist wohl nicht davon zu reden. Das Zenterl Kupfer, das paar Zenterl Zinn, und die etlich Dutzend Stück an weisser Wäsch. Der Mensch kann was

z'reissen, weil er lebt. Was solln 2 oder 3000 Thalern seyn. Das ist ja kaum 's Schuhgeld für einen königlichen Bräutigam, der ein Reich hat, viel 1000mal größer als die Welt ist, und der einen doch zur Königinn im Himmel macht. Fr. Schafnerinn. Ja! Wir leben wohl jetzt schon, wie im Himmel. Ich sag ihrs. Heut, wenn ich Keiserinn werden könnte — Bedanke mich ihre Maiestät, würde ich sagen. Fr. Kuchlmeisterinn. Freilich! Was geht dann einer Klosterfrau ab? Man läutet ihr zum Essen, und Gott Lob, wir haben gute Kost: 6 Speisen auf Mittag, 4 auf die Nacht; alletag ein bar Stutzerl Wein, und keinen Saurampfer, wie man ihn in der Welt draus ums theuer Geld bekomt. Ist eine Aderlaß, so giebts Duplex. Ist ein Namenstag, so schaut man auch drauf. Fr. Schafnerinn. Und eine Ruh dazu, das ist erst eine Hauptsache, welche gemeiniglich im Ehstand fehlt. Ich hab mein guts Bett, keinen Strohsack. Und ist dann das Tuch so grob bei meinem Habit, daß es einem zu schwer werden soll? Ich habe noch schon einen schönern und feinern Habit auch. Der ist nur der Alletagschlamp. Fr. Claudia. Wie gfahlt ihr dann der Schleier bei meinem Weihel? Nicht wahr, er ist hübsch. Ich hab aber noch 6 Dutzend, und allemal ist ein Dutzend feiner, als das andere. Wir dörfen nicht in Zwilch gehn, und es komt nur drauf an, daß wir uns zusammenbutzen mögen, so stehen uns unsere Weihel so gut an, als den gnädigen Fraun ihre Türkenbünd. Wir achten zwar das Ding nicht, aber man redet nur davon. Fr. Novizenmeisterinn. Und bei allen

len dem zankt und kreint Niemand mit uns. O du hönigsüsser Jesus! Du bist über alle Bräutigame der Welt. Da schaus ihn nur an, meinen Bräutigam. Nicht wahr, er ist schön? Ja du bist roth, und weiß, steht geschrieben, werfe mich mit Aepfel, weil ich vor Liebe krank bin. Das Pardekerl hab ich ihm erst neu machen lassen. Stehts ihm nicht gut an? Ich sag ihr aber mein Kind, kein Jeserl im ganzen Kloster hat den Reichthum, den meines hat. Da lese sie nur das

## Inventarium

### über die Quaderobe meines lieben Christkindls.

Ein goldreiches Kleid mit derlei Mantel, keiserl. Kron und derlei Zepter. 1 königliche Kron mit Rubinl bsetzt. 1 Herzoghut mit Berl besetzt, und ein Schwert. 1 Kreuz von Ebenholz mit Silber, und Berln, dann anderm Geschmuck garniert. 1 Pectoral von Demandln. 1 blaues damastenes Kleid auf Advent und Fasten mit Gold gestickt. 1 roth samtnes mit Silber, wenns in der Kirche roth ist, zu gebrauchen. 1 Jägerkleid, wenns grün ist. 1 Schäferkleid aufs gut Hirtn Fest. 1 Husaren- und ein Kaminkehrerg'wandl auf die Faßnacht. 1 Schlafrock zur Neglige. 1 Dutzend Hemder von holländischer Leinwand mit kleinen Manschetten von Niederländerspitzen. 1/2 Dutzend Nachthemder. 1/2 Dutzend Nachthosen. 6 gestrickte Schlafhäubelein. 6 Barthäubelein auf den Winter. 2 Runde Perücken, und 1 Zopfperücken zum Jagdkleid. 6 tafetne abgenähte Brustflek auf

den Winter. 1 kleinen atlassenen, und einen grossen Bernschlüsser. 1 türkisches Bettstädl in rosenfarben Tafent gekleidet, mit Ober- und Unterbett, Polster, Kopf- und Magenküßeln. Schuh, Stiefel und Pandofl. Kuchlgeschirr und Kuchl fürs Christkindl zu kochen. Seidene Halsbinden, Schnopftücher, seidene und wollene Strümpf. Weiß lederne Handschuh und Fäustling zum Jägerkleid. Kaffeegeschirr und Schallen. Ein Schafferl zum Fußwaschen. 1 mit Silber beschlagenes Tobakpfeifferl zum Husareng'wandl in die Faßnacht. Ein Tobakdöserl.

Ich könnte ihr noch allerhand zeigen, aber kein Mensch lert seinen Sak auf einmal aus.

Frau Portnerinn. Und weiß sie schon, daß unser Hausjeserl die Schuh z'reißt? Perfect, wie ein lebendigs Mannsbild. Gang auf, Gang ab geht er bei der Nacht, und visitiert die Zellen, geht aber in keine hinein, sondern er schaut nur durchs Schlüßlloch, ob alles in Ordnung, dann geht er wieder weiter. Fr. Schafnerinn. Bisweilen hat er schon mit einer Schwester Koffee getrunken, aber unsichtbarer Weise. Er hat ihr eingegeben, sie soll ihm eine Schallen für die Thür hinaussetzen, und indessen bethen. Weil sie gebethet hat, war der hinausgesetzte Koffee ausgetrunken. Bisweilen schickt er aber auch anstatt seiner den P. Beichtvater, der ihn dann sichtbarer Weise trinkt. Fr. Sekretairinn. Seynd einige junge Leute so närrisch, und wollen nicht ins Kloster wegen den Andachten, die sie meynen im Kloster nicht mehr machen zu können. Das ist wohl recht einbilderisch. Wir machen ja selber

alle

alle Andachten. Wir gehen so gar alle Jahr einmal wahlfahrten, nach Loretto, Marieeinsidl oder Kompostel. Wir gehen weiter, als die Weltleut. Da marschieren wir nämlich alle Kreuzgänge durch 10, 20mal, bis der Tag herum ist. Wir schlaffen auf den Gängen auf dem Boden. Wir essen im Winterrefectorio. Wir kehren in Garten, in der Bekerei, oder sonst wo ein, unsern Abendtrunk zu nehmen, und wandern so im Kloster herum, wie wahre Wahlfahrter. Das Ding ist lustig. **Frau Claudia.** Ja! Da meynen die Leute alleweil, bei uns regiert das ewige Miserere. Ja wohl. An Abteifesten und in der Faßnacht stauben wir so gut unsere Rök aus, als mans in der Welt thut. Wir gehen maskiert, wir spielen und tanzen, und zuweilen haben wir schon Komödie gespielt auch. Als ich noch jünger war, **war ich** selbst einmal Hanswurst, und hatte leicht vier Wochen zu waschen, bis ich den Bart vom Maul gebracht habe. Haben alle Schwestern gesagt, daß es mir recht wohl anstund. Ich sag ihr, im Kloster kann man heilig werden, man weiß nicht wie. **Frau Schafnerinn.** Ei was habens dann gspielt? **Fr. Claudia.** Die Andromeda und den Perseo. **Fr. Portnerinn.** Ist eine heil. Martyrinn g'wesen, habus erst nächst im Brevier ghabt. **Frau Claudia.** So ists schon drinn. Ich glaubs selbst. Verdient hat sies gwiß. Mein Gott, bei mir leidens die Gschäften nicht, kann dem Chor nicht recht abwarten. Muß alleweil die Frau Subpriorinn einspannen. **Fr. Sekret.** Ei St. Apollonia wars. Sie weiß das ganze Jahr nicht, was sie im Chor thut. **Fr. Claudia** Ja, das glaub ich

 selbst.

selbst. Man komt nicht gleich ins Brevier, ins unsere gar. Man darf schon eine grosse Heilige seyn. Was weiß sie. Ist als zu jung auf dWelt kommen. Sie ist gewesen eine türkische Prinzeßinn, und hätte sollen einen lutherischen Prinzen heyrathen. Lieber sterben, hets g'sagt, als einen Lutheraner heyrathen. Und schaus, sie ist doch ein Türkinn gwesen. Hat aber perfect auseinander kennt, wer den rechten Glauben hat. Ihr war auch die Jungferschaft lieber, und da hats ihr Vater lassen an einen Felsen anschmidten, und da häts ein Wallfisch verschlingen solln. Weils aber so da ist, und wartet, bis sie der Wallfisch verschlingt, verlobt sie sich katholisch zu werden, und bei den Franziskanern von Jerusalem ein levitiertes Hochamt halten zu lassen. Kaum hat sie das Wort aus dem Maul gelassen, reitet Perseo linker Hand beim Meer über die Brukn herüber dem Felsen zu, und Paff die Pistoln aus der Halfter heraus, und den Wallfisch todt g'schossen, war eins. **Fr. Portnerinn.** Perseo ist gwiß ein Engel g'wesen, der hernach verschwunden ist. **Fr. Claudia.** Nein! Es ist ein Missionarius g'wesen, der die Einsprechung in der Nacht in einem Traum gehabt hat, Bodenstreich daher z'reiten, um eine Türkinn zu bekehrn. Der hat sich dann türkisch maskiert, und ist kommen. Er war aber wunderschön, und ein Mannsbild wie ein Engl. **Frau Schafnerinn.** Ha ha, so hat ihn die Prinzeßinn gwiß doch gheyrathet? **Fr. Claudia.** O sie Faberl! Heirathen dann die Missionarii? Bekehrt hat ers, und dann ists Clarisserinn worden, und er hat auf den Felsen das heil. Kreuz aufgstekt, und auffstecken, und Pomeranzen

zen an dirn Holz wachsen war wieder Eins. Nicht wahr Frau Franziska! so hats der P. Beichtvater * erzählt. Fr. Novizenmeisterinn. Warum fragens dann grad mich. Fr. Claudia. Ich weiß g'wiß nimmer, daß sie Andromeda waren? Fr. Franz. Ja! und noch dazu hat der P. Beichtvater gsagt, er habe mit einem geredet, der an einen solchen Pomeranzen g'schmeckt hat, und der Pomeranzen hat himlischen G'ruch g'habt. Fr. Sekret. Aber wie ist denn da der Hanswurst dazu kommen? Fr. Claudia. Dem Missionari hat er s Brevier nachtrag'n. Fr. Sekret. Sie hats wider errathen, ja. Er war halt des Missionarius Bedienter, wie Hanwursten Bediente von Arzten seind, und wenn der Missionari wo ausg'standen ist, wird er wohl die Missionbüchl verkauft habn, wie sie sonst den Arzten ihr Paketter verkauffen. Fr. Schafnerinn. Die Komödie hätte ich schon sehen mögen. Fr. Claudia. Ja sie war lustig. Ich sags aber alleweil auch, d' Klosterfraun habn den Himmel auf Erden. Fr. Portnerinn. Giebt freilich Leuth, die uns nachsagen, Haß und Neid wäre unter uns, aber das ist nicht wahr. Wenn ich eine nicht leiden kann, so mache ich nichts damit. Thut sie mir was, so spiele ich ihr gewiß wider

* Ein braver Beichtvater muß keine Gelegenheit auslassen, Gutes zu wirken. Da er nun die alte Geschichte modernisirt hat, stiftete er 3 gute Dinge. Unvermerkt legte er einen Haß wider die Glaubensgegner in unschuldige Herzen, er zeigte eine Martyrinn für die Jungfrauschaft, und ließ ein Mirakl zur Ehre des katholischen Glaubens wirken. Man muß immer gefußt seyn aus Nichts Etwas zu machen. Anmerk. des Auct.

wider einen Schabernak entgegen, daß sie eine Weile an mich denkt. Neidige Schaafe giebts überal. Wenn man sich mit den Obern versteht, kann man hernach schon seinen Feindinnen bisweilen etwas verreiben, und vorlegen, daß sie daran zu kauen haben. **Fr. Novizm.** Ich sage allemal, wenn nichts wäre, so soll man ins Kloster gehen, wegen den unvergleichlichen Hochzeittägen. Da ist man überal geehrt, überall in Ansehen. Da sprechen grosse Herrn mit einem Mädl, das sie zuvor kaum angesehen haben, außer irgendwo auf einen Flug, wenns einen in der Kirchen gesehen haben, wo ihnen die Zeit lang worden ist. **Fr. Schafn.** Geh! Sags mir nix von den grossen Herrn. Die seynd gar die Rechten, des Teufels seine Abgesandten, die meiste Zeit. Da versprechens einem oft Dienst, und weiß nicht was. Aber laß man sich nur stimmen. Sie sahen einen ja zuvor. Wenn ihnen Ernst ist, daß sie hübschen Mädeln helfen wollen, so habens ja gnug in der Welt draus. Voperei ists, sonst nichts. **Fr. Kuchnmeist.** Aber die Leze. Da lassen sich die Eltern oft Geld kosten, um das sie ein ganzes Konvent 6mal ausspeisen könnten. Aber recht thuns. Man muß der Welt in Saus und Praus Urlaub geben, damit sie sieht, daß man nichts nach ihr fragt. **Fr. Portn.** Wenn ich dann die Trompeter einmal blasen höre, dann ruke ich an die Porten, und höre ich die Kutschen: Paff, ist die Thür offen. Geht der Vogel ein, speerr ich zu. Und ich lasse nicht leicht meine Vögel wider aus. **Fr. Sekretair.** Den ersten Tag bin ich still, denn da muß ich noch immer 's Geld zählen, das uns

der

der Vogl mitbringt. Aber hernach schreib ich alles auf, was ich sehe und höre. Fr. Claudia. Erschreke sie nicht, mein Kind. Zu uns ist leicht zu kommen, und noch angenehmer ist bei uns zu bleiben. Wir geben nicht viel zu lernen auf. Singen, Orglschlagen, Geigen, Welsch, oder Französisch reden, sticken, Blumenmachen, nähen, spinnen und stricken wenn eine kann, ists genug. Mehr verlangen wir nicht. Fr. Novizm. Kanns schon singen. Wir wollen ihr eins vorhumsen. Fr. Novizm. Misereri mei Dejus, secondom magnam mesericordia tuam. Fr. Schafn. E secindim miltitidinem miserationim tiarim, eli inquitam miam. Fr. Claudia. Ist nicht recht, ihr singt ja Bök. So heißts. Moesoeroere meo Doeus, zecondam mannam moesoericordiam toam. Et soecondam multitudinoe moesoerationae torem doeloe iniquitatoem moeem.

Da kann nun der Beichtvater wohl wieder kommen, bis die Klosterfrauen alles das Ding für einander gebracht haben, und auch darein zechen v. g. sagend: Nu! nu! Geht recht lustig zu. Ich meyne es machen gar die Spielleuthe heut schon den Brauttanz auf.

Fr. Claudia. Ja! da reden wir eben von den Freuden des heiligen Klosterlebens. Ich. Daß sie mir etwa neue Arbeit machen! Mir ists zwar ein Ding, ich habe ohne dem schon eine Predigt auf eine Einkleidung fertig. Fr. Novizm. Jeckerl, die wird wider recht schön seyn. Wie heißts, wenn ich bitten darf. Ich. Der Titel heißt so: **Lob, Ehr, und Streitrede als die, und die, welche halt ins Kloster geht,** *v. g.* **vor**

mir

mir stehende Jungfer *N. N.* das zeitliche mit dem ewigen verwechselt, das ist, aus dem Schlachtfeld dieses von höllischen Franzosen und Spaniern bestürmten irdischen Weltgibraltars in die veste Burg, und unüberwindliche Festung unsers heiligen Ordens-sion von ihrem geistlichen Seelenadmiral auf der Galere der heiligen Reuschheit unter den Flaken der ewigen Armuth, und des klösterlichen Gehorsames feierlichist eingeführet worden ꝛc. den und den ꝛc. **Frau Claudia.** Das ist unvergleichlich. **Fr. Kuchnm.** Das ist süsser, als ein Mandltorten. —

Die Uebrigen weinen vor Freuden, und können nicht reden, wenn sie so was hören. Man kann also ihre Freud voll machen, und sie mehr von der Predigt wissen lassen. Der Vorspruch heißt: **Viele Töchter haben Reichthumer gesamelt. Du aber hast alle überschritten.** Natürlich muß das die Kandidatinn wahr machen, und dafür wird die gnädige Frau, und das Konvent schon sorgen. **Deßwegen laufen wir dem Geruch deiner Salben entgegen, und deine Gespielinnen haben dich über die Massen geliebt, und wir sagten: Du bist spezios unter den Töchtern von Jerusalem** Cant. Cant. 7, 9. Dann geht es so an: Kommen Sie nur, die saubern Spanier, und Franzosen, will sagen, die Welt mit aller ihrer Pomp, und Hoffart, das weiche verzärtelte Fleisch mit allen seinen Deutschtänzern, und Etceterahängsten, man verstehet mich schon — Nehmen sie die schwimmenden Batterien des höllischen Teu-

fels

fels auch mit sich. Aus dieser Festungsburg wird die gottselige Schwester N. N. aus den holen Mörsern der Fasten, aus den Kanonen des Gebethes, und aus der Muskette der Armuth gewiß so hinauspulfern, daß der glühende Teufel samt seinen Batterien in dem Ozeane der Bußzähren ersäuft, das Fleisch, wie die Ochsen des Königs von Maroko mit der Geisel der Abtödtung geschlächtelt, und ausgehauen, und die schnöde Welt sich pappen, und heimgeigen zu lassen allerernsthaftestens gezwungen werden sollte ꝛc.

Recht, recht rief ich ihr also heute in den Worten meines Vorspruchs zu: **Viele Töchter haben Reichthumer gesamelt;** denn wir können, ach wir können keine arme Kandidatinn brauchen. Das Kloster ist arm, und der Hunde, die an diesem Bein nagen, sind viele. Tu supergressa es, du hast alle, alle überschritten.

Hernach kommt die Predigt selbst.

**Fr. Claudia.** Und wovon werden sie dann predigen? **Ich.** Ich habe im Sinne zu beweisen, daß die Porten der Hölen lange noch nicht den ganzen Klosterstand übergewältiget haben, ob schon hin, und wider Ausfähle geschehen seynd, und daß sie auch in unserm noch ganz katholischen — so lange nicht übergewältiget werden, als Klöster ein Geld haben, und Hände mit Manschetten da sind, die sich schmieren lassen. Das alles geschieht aber tecto Nomine. Anbei werde ich alle die, wie sie es verdienen, brav verfreigeistern, welche immer wider den heil. Klosterstand schreiben und machinieren. Wenn ich nur bald eine zeitige Kandidatinn hätte. Ich warte ja, wie der

Fuchs

Fuchs auf eine Henne. Ich ließ die Rede drukken, und schikte sie ins ganze römische Reich.

Fr. Sekret. Da könnte eine Kandidatinn recht berühmt, und in der ganzen Welt bekannt werden. Ich eilte, was ich könnte, wenn ich noch draus wäre. Ich. Ich habe auch den Epilogus schon fertig, und da lautet es also: Veni, coronaberis. So komme dann meine theuerste N. N. zieh heran auf den Berg Sion! Columba mea, du mein spiegelndes Täubelein! Dilecta mea, du mein Hönigfladen! Electa mea, du meine lilienkeusche Rose! Cor meum, du Freude der Engel! Sponsa mea, du Heiligthum! Pulchra vt luna, schön wie der silberne Mond! Electa vt sol, in Feuer vergoldet wie die Sonne! Amica mea, meine Freundinn! Saliens sicut capreola, wie ein Geisböklein hupfend, und springend, wohlaufseyend, und tanzend! Oculi tui columbarum, du Taubenäugelein! Manus habens tornatiles, du Hände habende, als wären sie auf einer Drehebank geschnitzelt! Nasus tuus sicut turris, du schöne Nasen habende als wie ein Thurm! Veni! coronaberis, du wirst gekrönet — gekrönet mit dem heiligen Weyhel der Ordensdiskiplin! Aquae multae non potuerunt extinquere charitatem. Die Zäher deiner Freunde konnten deinen Eifer ins Kloster zu kommen nicht hemmen. Flumina non obruent. Die Wassergüsse der Versuchungen werden diesen Eifer auch nicht verschwemmen. Soror vestra parua est. Ihr Hochwürdige Frauen, unsere Schwester ist demüthig, & vbera non habet, und sie bringt nichts mit, womit sich eitle Weltdocken brüsten; Quid

Quid faciemus ei? was wollen wir mit ihr machen? Si murus est, aedificemus super eam. Das wollen wir thun. Ist sie standhaft, wollen wir auf sie bauen propugnacula Schanzen, und Vestungswerke unsrer Liebe. Si ostium est. Ists eine Thüre, compingamus, so wollen wir sie zumachen, daß durch sie nichts eingehe als Liebe. Sponsa mea, meine Braut, meine Schöne, meine Taube! Pone me sicut signaculum super cor tuum, denke an alles das, was ich dich gelehret habe, pone me sicut signaculum super brachium tuum. Gieb mir deine Hand, und halte dein Wort, so haben wir das Vergnügen in Jahr und Tag deine Profeß zu begehen, und wir dießmal da seynd, beisammen, wills Gott frisch und gesund wider untereinander zu sehen Amen.

Amen! Amen! Amen!

Fr. Claudia. Meine Profeßpredigt war auch schön, hat der P. Beichtvater seel. das Kloster mit dem himmlischen Taubnschlag des heil. Geists verglichen, aber diese wäre heroischer. Wäre ich noch draussen, ich gebete dem P. Beichtvater gewiß ein paar Caroline, daß er mir die Predigt hielt. Und da wär s Licht noch kaum zahlt, das er, während dem er darüber saß, verbrennt hat.

Ich. Wirklich hätte ich auch für eine geistliche Hochzeiterinn ein kleines Ehrenlied gemacht. Ich wills just nicht für ein Meisterstück ausgeben, aber weil fast alle Verse, will proprie loquendo sagen, die Gedanken zu den Versen aus der heiligen Schrift seynd, so will ichs doch nicht wegwerfen.

# Abschiedsgesang
## in der Melodie
Judas was denkest du, thust immer mehr z'sammraffen? ꝛc.

Adee, du schnöde Welt! *a*
Ich fahre nun von hinnen *b*
Und achte nicht dein Geld *c*
Und bin ich einmal drinnen *d*
Im Haffen meiner Ruh, *e*
Spert hinter mir die Thüre *f*
Mein treuer Schuzgeist zu, *g*
Und schüzt mich von Gewirre *h*
Von Sünd, und Versuchung *i*
Denn ich bin noch gar jung *k*

2.

Thu nicht achten dein Glanz *l*
Nit fürchten Welt dein Stürme *m*

Und

*a* Vanitas Vanitatum, *Sap*. 7.
*b* Modicum, & videbitis me &c. *Luc*. 12.
*c* Argentum, & aurum ſicut ſtercora arbitratus ſum, sagt der heil. Paulus im Namen der Klöster.
*d* Clauſa eſt janua, neſcio vos, *Marc*. 12.
*e* Requiem aeternam dona eis Domine. Sieh Armenseelen Officium.
*f* Concluſit arcam angelus Dominum, 1. *Geneſ*. 8.
*g* Subintelligitur ego.
*h* In Inferno nullus Ordo, *Matth*. 12.
*i* & ne nos inducas in tentationem, *vide* Pater noſter.
*k* videbitis Aſinum, & pullam alligatam, *Marc*. 3. 9.
Nicht wahr, ist ein schäzbarer Reichthum von Biblischer Aplikation? Freut mich selber, so oft ichs anschauen thu.
*l* Diabolus cecidit fulguris inſtar, *Job*. 7. 9.
*m* ter naufragium paſſus ſum, sagt Paulus, ist doch auch nicht ertrunken, weil er ins Kloster der heil. Apostel gegangen ist.

Und such den Ehrenkranz *n*
Und helfenbeinerne Thürme. *o*
Dieß finde ich allein *p*
In einem heiligen Orden, *q*
So laßt mich dann hinein *r*
Ich bin beruffen worden *s*
Zu einer geistlichen Braut *t*
Die dir, o Welt, nit traut. *v*

3.

Frau Oberinn vor dir *w*
Ligt nun mein ganzes Herze *x*
Ihr meine Freunde hier *y*
Ach hemt doch eure Schmerze. *z*
Herzliebste Eltern mein, *az*
Und ihr Bekannte alle, *bz*
Laßt mich empfohlen seyn *cz*



*n* Imposuit Dominus Coronam super Caput eius de lapide pretioso v. g. von weißen Marmor sagt das Brevier von den keuschen.
*o* Turris eburnea. Sieh lauretanische Litanei.
*p* vnum est necessarium, *Matth.* 18.
*q* vide supra: In Inferno nullus ordo, und deßwegen die Höle, und die ewige Unglückseligkeit, weils keinen geistlichen Orden drinn gibt, nullam portam salutis, non solum in perpetuum, sed in sempiternum nullam.
*r* Excepit eum gaudens, *Luc.* 6.
*s* Multi vocati, pauci electi, *Luc.* 18.
*t* vide in Epilogo: Sponsa mea Cant. Cant.
*v* frangenti fidem fides frangatur eidem, das ist, die Welt meynts mit keinem Menschen gut.
*w* Tibi autem, *Antiph. Breu. rom.*
*x* vbi thesaurus meus, ibi cor meum. *Prou.* 20.
*y* Non dicam vos servos, sed amicos, *Matth.* 21.
*z* Stabat Mater dolorosa, *Planct. mar.*
*az* Salomon autem genuit, *Matth.* 1.
*bz* Notus in Israel, *Luc.* 12.
*cz* in Manus, *Matth.* 22.

Beth't, daß ich nicht mehr fahle *dz*
In eine Versuchung *ez*
Dann ich bin noch gar jung. *fz*

Kanns sagen, seynd vielen Leuthen die Augen übergegangen, denen ich das Lied sang. Aber das mich kein Niemand Unrecht versteht; denn dem alten Weibl seynds auch übergegangen, als sie den Kantor zu * * singen hörte, vermeynend: Ihr Esel wäre wider von Todten auferstanden. So ist das Ding nicht g'spizt.

Sekundiren aber nun Klosterfrauen, und Beichtvater so untereinander, so muß ja die Kandidatinn ein steinernes Herz haben, wenn sie nichts hinreißt.

Nach diesem geistreichen Colloquio kann man wider in Exercitiengeschäft fortfahren.

## Der ersten Nacht
## Zweite Nachtwache.

Ich trete abermal vor Ihr, meine liebe Tochter, als **Prophet** auf, und gebe ihren Augen neue Spektakl.

**Erstes Bild.** Der Himmel, in den man durch eine Klosterporte eingeht, mit der Aufschrift:

*dz* cecidit sors, *Matth.* 23.

*ez* Accessit tentator — das ist nicht von H. Komissarius zu verstehen, der die Interrogatoria vor der Profeß setzt, bei Leib nicht, denn wider diesen wissen wir sowohl uns als die Hochzeiterinn schon zu armiren, sondern das Ding steht so im Evangelio.

*fz* Hinnulus ceruorum ad fontes aquarum.
Ein junges Reh gar schnell rennend zur Wasserquell.

schrift: das ist das Haus Gottes, und die Porte zum Himmel. *Lib. reg.* 2.

Zweites Bild. Der evangelische Wolf, welcher das Schaf, welches ein Miethling bewachet, zerreißt, *Marc.* 9. Mit der Aufschrift: Wehe denen, welche sich auf Menschen verlassen, *Prov.* 13.

Denkspruch. Die Welt,
Nicht viel mehr gilt, als s liederlich Geld.

Präludium. Die Schwestern des heiligen Ordens singen hinter der schwarzen Wand gemeiniglich das Miserere.

§. 4. Considerationsmaterie. *Punctum I.* Wer in ein Kloster geht, baut sich einen Thurn, wider Welt, Fleisch und Teufel. Ein Thurn ist ein festes Werk, ein festes Werk kostet was. Also:

Mit deinen leren Händen
Därfst mich nicht lang blenden.

singt der alte Poet, oder zu Deutsch: Der Himmel ist alles werth, und die Klöster sind die Brücken über das stürmische Weltmeer in den Himmel.

Considerationsmaterie. *Punct. II.* Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Die Eva hat den Adam verführt, das erste paar Eheleuthe! Kain hat den Abel erschlagen, die ersten zwei Brüder. Ergo ist der Mensch dem Menschen ein Wolf.

Thema. Es ist besser heyrathen, als brinnen. Paulus.

Wie die Welt beschaffen sei, erhellt aus dem, was ich gesagt habe. Ergo soll man mit der Welt nichts zu thun haben. Das sagte auch der heilige Paulus in dem Vorspruch meiner Consideration. Es ist besser, sagte er, heyrathen, das ist, sich mit dem Lämlein, welchem die Jungfraun nachgehen werden, verbinden, und das ist **der erste Theil.** Als brinnen, fuhr er fort, und das will sagen, von den Flammen der ehelichen Liebe besenget zu werden, **der zweite Theil.**

Hier kann man schön mit oratorischen Zierathen spielen. v. g. Das erste **hindert** das Fleisch, das zweite **fordert** das Fleisch. **Hindert! Fordert**, das sticht ganz elegant ab.

Was thut der Mezger, der mit dem Fleisch was gewinnen will? Er schlachtet es aus. Willst du, liebe Tochter, mit deinem Fleisch was gewinnen, schlachte es

Mit dem Beil der Verläugnung der Welt **erster Theil.**

Mit dem Messer der Abtöddtung, **zweiter Theil.**

Hange es in den Kamin der heiligen Demuth, daß es von dem Rauch der Verachtung, des Stolzes der Welt geräuchert, und zu einem mürben Schunken auf die Tafel zur Hochzeit des apokalyptischen Lammes mit der klösterlichen Jungferschaft zubereitet, und mit den süß duftenden Rosen des Gebethes, mit den Violen der Fasten, und mit — mit — mit — mit — (Hier schalte allerhand Blumen aus dem Paradeis-Gärtl der Tugend ein) mit dem schönen Vergißmeinnicht des Allmosens besteckt werden könne.

O Du

O du bester Kreuzbaläster,
Ich dann ruff in aller Eil,
O zur Stunde mich verwunde,
Schieß herab die Nägel = Keil.
Recht nur zörne, mir die Dörne,
Lanz und Nägel werf hinan,
Mich gesunden, ohne Wunden,
Laß mit Nichten dannen gan.
Keine Beissel, keine Meissel,
Keine Stahl, noch Eisenspiz,
Meinen Glieder, hoh und nieder
Werden geben solche Schliz,
Als die Nägel, stumpfe Kägel,
Lanzen, Geisel, Skorpion
Han zergerbet, und zerkerbet
Ihn den wahren Gottessohn.
O du runde, Seitenwunde
Reich und edler Herzenskast
Bei dir sterben, und z'erwerben
Hofft mein Herz sich wahre Rast.
Da laß s walten, und laß s schalten,
Da nun laß es haben Plaz,
Laß es wachen, und auch machen
Da sein Bettlein, und Matraz.

Da Capo. O du bester Kreuzbaläster, ꝛc.
Amen.

Der P. Beichtvater schreitet dann wieder nach geendigter Musik zur

§. 5. **Meditationsmaterie.** Wer einen Thurn bauen will, sezt sich zuvor, und rechnet auf die Kösten des Baues, daß er, wenn er den Grund gelegt hat, und allenfalls nicht mehr

 weiter

weiter kann, dem Gespötte der Leuthe nicht ausgesezt ist, die da sagen möchten: Seht einmal der wollte bauen, und es klekt ihm sein Geld nicht. Luk. 14.

Wer in ein Kloster geht, baut sich einen Thurn, habe ich oben schon gesagt, und zwar wider Welt, Fleisch und Teufel, diese unversöhnlichen Feinde der Menschheit. Und wer einen Thurn baut, braucht ein Geld, das habe ich auch gesagt.

Ergo. Braucht die Person die in ein Kloster geht ein Geld.

Ein Geld zu ihrem leiblichen Nuzen, erster Theil.

Ein Geld zu ihrem geistlichen Nuzen, zweiter Theil.

**Erster Theil.** Wer baut muß in der Welt zahl'n können *a*) die Materialien *b*) Die Bauleuthe *c*) Den Hebbaum, oder Schmaus. Das fordert die leibliche Nuzbarkeit der Klosterfrauen, denn sie muß zalen können I. die **Materialien**, sage die Ausfertigung, und Ausstattung. II. Die Bauleuthe, verstehe, die kleinen Douzere in die Kirche, das Convent, den geistlichen Seelenweker 2c. 2c. 2c. Betrift eine Kleinigkeit, und alle haben dafür die Obliegenheit an der sittlichen Aufbauung der Klosterfrau zu arbeiten. III. Die Mahlzeiten bei der Leze, der Einkleidung, der Profeß. Dieß kann man ja Klöstern nicht überbürden.

Zweiter Theil. Wenn man sein Geld ans Kloster gibt, profitirt man geistlicher Weise.

Aleph.

Aleph. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. Bei einer Klosterfrau ist nichts mehr, ergo ist das gehorsamen leichter. Beth. Wo kein Geld ist, ist kein Luxus, keine Verschwendung, man hat nicht einmal g'nug. Wo man nicht gnug hat, ist man arm. Giebt man sein Geld ans Kloster, hat man nach menschlichen Begierlichkeiten gewiß nie genug, Ergo kommt einem die Armuth nicht so hart an. Ghimel. Wo kein Luxus ist, haben die Versuchungen von sechsten Geboth leicht Feierabend, ergo ist die Keuschheit eine erwünschte Tugend. Atqui so hilft das Geld an das Kloster gegeben geistlicher Weise, ergo No. 1. bis 6. inclusiue.

Hiemit kann man für den ersten Tag das Predigen aufhören, und die übrigen Materien auf den zweiten Tag versparen. Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini.

Zum endlichen Beschluß kann man die Klosterfrauen ersuchen, allenfalls die Lücken mit einer zweiten anmuthigen Musik auszufühlen, wozu ich den Text abermal aus einen zu Köln verlegten, und von einem Priester der hochberühmten Gesellschaft Jesu, P. Christoph Todtfeller, verfertigten Buch, genannt das verlorne Schaaf, und der fromme Wolf Ignazius der Stifter S. J. des anmuthigen und hieher tauglichen Innhalts halber, wie dann auch zu Verherrlichung der Glorie des Auctors erwählet habe.

*Monodrama a duobus.*

**Das Schäflein erkennt vor dem guten Hirten seine Schuld, und der gute Hirt thut das Seine.**

Schäfl. Liebster Hirt, ich bin gefangen,
Das Gewissen schlaget mich;
Ich bekenns, es ist mir gangen
Wie dem langen Ohrenvieh
Wann dem Esel gar zu wohl,
Wird er muthig, frech, und toll.
Ach nimm wahr,
Wie der Narr
Mich so fein gestochen hat,
Da ich sitze in dem Bad.

Hirt. Kann ich Schäflein dir wohl trauen,
Und auf deine Worte bauen,
Daß du bei mir bleiben wirst,
Und nicht abermalen mir
Den Stuhl setzen vor die Thür?

Schäfl. Hilfst mir dießmal auf die Bein,
Immer will ich dann dein seyn.

Hirt. Ei so seis! Kom her mein Schäflein
Da hast du den Liebes Kuß!
Geh bei mir aus, geh bei mir ein
Ich stell dich auf freien Fuß.
Leg du auf auf meinen Rucken,
Lasse mich nur tapfer drucken,
Deinen schweren Sündenlast
Bei mir Gnad zu hoffen hast.
Schlaff du lind,
Wie ein Kind

Ohne

Ohne Sorgen in meiner Schooß;
Schlaff gesund bis auf früh Morgen
Schlaff mein liebes Schäffelein
Schlaff, und laß mich um dich sorgen,
Du bist mein, und ich bin dein,
Kom, und schlaff in meiner Schooß,
Vor dem Schaafstall hängt ein Schloß,
Kein Wolf kann zu dir hinein.
Wenn die Schäferhund gleich schlaffen,
Oder sonsten sich vergaffen,
So, mein Schäflein glaube mir
Wache ich doch stets bei dir.
Eja Schäflein gute Nacht.

**Schäfl.** Jetzt bin ich ganz freudenvoll,
Wollt vor Lust wie Schaafe springen
Ellenhohe Capriol.

**Hirt.** Siegeslieder werden singen
Eilfertig in Himmel hoch
Engel etlich tausend noch.
Schlaff mein Schäflein gute Nacht,
Weil dein Hirt nur bei dir wacht.

**Schäfl.** Weil mein Hirt nun bei mir wacht,
Welt, Fleisch, Teufel gute Nacht.

**Hirt.** Schäflein Schäflein gute Nacht!

**Schäfl.** Hirt der Seelen gute Nacht!

**Beede.** { Gute Nacht!
Gute Nacht!

In der Musik, die auf dieß Monodrama komponiert ist, gehts auf d'letzt mit Trompetten und Pauken aus, wie in den einwiegenden Serenaten, die man mit der türkischen Musik macht. Zuletzt schließt ein Chor der Engeln, der nichts singt, als: Gute Nacht, gute Nacht!

Hat

Hat nun auch die Kandidatinn ihrem Seelenbräutigam gute Nacht gegeben, so kann man für diesen Tag auch den Exerzitiis gute Nacht geben.

Nun soll aber ein Beichtvater auch darauf denken, wie er auf den Abend der Kandidatinn eine Diversion macht. Er thut also wohl, wenn er das Nachtmahl mit ihr einnimmt. Aber da sitzen muß er nicht, wie ein Stück Holz. Man muß lustig seyn, damit das Kind, welches man der Welt und dem Teufel wegschnapen will, nicht lange Weile kriegt. Es wird das arme Närrlein noch finstere Täge genug leben im Kloster. — Ja! Was soll ich mit einem Gschoßl immer reden können? Wird ein hohstudierter sagen. Das ist eben die Kunst, mein Herr. Was thut der Böglfanger bei seinem Herd? Er denkt, wie pfeif ich, daß ich das Vögerl krieg? Ecce Exemplum! Zum Ueberfluß will ich, wie ein derlei Unterhaltung aussehen könnte, auch noch hersezzen, dann zur 2ten Nacht schreiten.

## Materialien

### zu vespertinischen Unterhaltungen zwischen einem Geistvater, und einer Geisttochter.

Si scis quid rectius istis Candidus imperti, si non, his vtere mecum.

§. 1.

Nun, meine liebe Tochter, meine auserwählte Braut des Herrn, wie gefahlt ihr diese Lebensart? Sie ist die Lebensart der Heiligen. Diese haben

haben nichts gethan, als konsideriert, und meditiert, den Leib kasteiet, und dabei ihren Geist mit dem Zuckerbrod heiliger Betrachtungen, und der Abtödtung gelabet. Wir gehen nun in den Fußstapfen der Heiligen, und seynd auch da versammelt für unsern Geist zu sorgen. —

§. 2.

Wie nimms doch hinaus. Sie ißt ja, wie ein Spazerl. Schmekt ihr s Bier auch nicht, meyne ich. Und der Klostertrunk ist doch sonst gut. Ein bißl zu hantig hat ers g'macht der Frater. Ist halt ein unstudierter Schrolln, und distinquiert nicht zwischen einem süßen Klosterfrau Maulerl, und einer Bräuknecht Goschn. Wenn mans einmal gwohnt ist, ists zwar besser so, als zu süß, und g'wohnen laßt sich alles. Gwohns nur mein Maunl, hat der Bek g'sagt, und hat den Offen damit ausgekehrt, und s Maunl hats g'wohnt. Solche Maunln solln seyn wahre Klosterkandidatinnen. — Was meynts, was sagts dazu, mein liebs Töchterl!

NB. Die Kinder seynd meistentheils g'schamig, und sagn nicht viel drauf, oder sie weinen gar. Da muß mans dann zum Reden bringen, und ihnen die Zunge lösen.

Sed omne tulit punctum, qui miscuit vtile dulci.

§. 3.

Sieh ihrs schon an, daß sie ein guts, willigs Maunl werden wird. Da wird sich s liebe Christkindl freuen, wenns ein so gutherzigs Mauserl zur Braut bekomt. Das wirds ans Herzl drucken, und so lieb habn, so lieb habn, als wie ein unschuldigs

digs Täuberl. O sie Schnabl, sie kleiner! Sie weiß nicht, was für himmlische Freuden auf sie warten.

§. 4.

Ja die Mannsbilder in der Welt drauß sind die braven Bräutigame. Den ersten Tag vieleicht, und etwa den andern auch noch, bis das Geld erlegt ist — den dritten! Sags mir nichts. Es giebt keine Treu mehr in der Welt. Recht hat der, der da gereimt hat:

Der Männerherz gleich einem Taubenhaus
Flügt eine ein, die ander' aus.

Nichts ists. Aussehn die meisten verheyratheten Weibsbilder, wie die Hirschen. Aufhabns, daß ein paar Hutterer Platz genug hätten im größten Jahrmark ihren Verlag d'ran aufzuhangen. Sie kann ja das Ding selbst sehen. Wo ist dann ein Mann, der sein Weib in Ehrn hat? Fremde Menscher, hergeloffene Thukeingut kleidens, gebns in die theuersten Kosten, halten ihnen die prächtigsten Kindlbetten aus, und ihre Fraun tractierns per Schuhhaderu. So ists in der Welt.

§. 5.

Freylich — sagt man eins, muß man das ander auch sagn — freilich fehlts bei den Weibsbildern auch zuweilen. Man darf gar nicht weit gehn, so hat man eine solche Henne zum rupfn. Die gnädige Frau da dribn v. g. Da gehts ja zu, wie in dem ewigen Leben. Itzt komt dieser Monsieur, itzt jener. Bald der Werboffizier, bald der Mautner, bald der Practikant, bald der H. Kooperator! Ist gar ein feins Herrl, und hat ein

hübsches paar Augelein. Möchte auch alleweil mit Klosterkandidatinnen deliberiren — Potz Elementschend! Der wäre der brave Deliberierer! Da durfte das liebe Christkindl die Nasen abwischen —

§. 6.

Mein weiß sies nicht. Wie viel mag sie schuldig seyn die üppige Weltdoken? Im Hauswesen verstehts nichts, und etwas zu lernen wäre wider den Stand. Auf d' Modi versteht sie sich, sonst ist hint und forne nichts dahinter — — Nims doch hinaus!

§. 7.

Was ist aber Schuld daran. Vor Menge der Versuchungen kann man nicht widerstehen. Deßwegen habe ich schon oft gsagt: Das Himmelreich ist gleich einem Kloster, man lebt darinn, wie die Engeln leben. Ohne Haß, ohne Hoffart, ohne Geiz, ohne Fraß und Füllerei, ohne Unkeuschheit (seynd ja überal Gitter vor, und mit eisernen Spitzen noch dazu) ohne Trägheit, ohne alle Paßion.

§. 8.

Aber im Himmel da wirds zugehen, wenn wir zusammenkommen. Da tanzen wir mit den heiligen Engeln. Da führen uns die heilige drey Könige in ihren Triumphwagen, und der heil. Georg, und der heil. Martin reiten auf ihren Schimmeln vor, was hast, was geist! — Hopp! Hopp!! Hopp!!! — Der heilige Engel Gabriel, und die himmlischen Postillionen blasen dann das Posthorn dazu, daß es eine Lust und eine Freude ist. Dann speisen wir heut im Lamm, morgen bei

bei der goldenen Kron, übermorgen beim Adler, wo der heil. Johannes himmlischen St. Johannessegn schenkt, und so fort. Dann ladet uns die heilige Anna auf einen Kaffee ein. Hernach hobelt uns der heilige Joseph ein Bret zum Zigetspielen, und St. Salvator leiht uns sein Weltkugl zum Keglscheibn.

§. 9.

Trinks doch auch, mein Schatzerl, so wirds lustig. Siehts, ich habe das einzige Stutzerl voll ein paarmal austrunken, und werde ganz aufgeräumt. Sie redet gar nichts. Ich weiß nicht, ist ihr wohl oder wehe.

Spant man den Bogen zu hoch,
So bricht in die Saiten ein Loch.

§. 10.

Wohlauf, Braut des Herrn! Wolln wir einmal ein G'sundheit trinken. Soll lebn der H. Hochzeiter! Trinks! — Nu! Wem hats golten? Nicht wahr dem lieben Christkindl? Ei das muß g'schmekt habn, denn wenns einem das liebe Christkindl segnt, dann ists über Malvasier — Weiter! soll lebn die Ehrmutter. Trinks! Gilt Ihro Hochwürden, und Gnaden Frau Oberinn. Ist gar eine gute Mutter.

Solln leben alle brave Gmüther
Hab'ns Hosen oder Mieder!

Trinks! Gilt dem ganzen löblichen Konvent. Hinaus damit! Frisch eingeschenkt. Christus der Herr ist auch lustig g'wesen auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Hat selbst den Wein hergeschaft. Zu was anders, als zum Trinken?

§. 11.

§. 11.

Heiligen Klosterfrauen ist er schon erschienen, und hats aus dem Kelchglasl trinken lassen, aus dem er zu Kana in Galiläa getrunken hat. Andern hat er durch die heilige Engl ein B'schaidessen g'schickt. Poz tausend, wenn sie auch einmal heilig wird, und ihr die Engeln erscheinen, und ihr bald eine Danksagung für einen gebetheten Rosenkranz von der heil. Dreyfaltigkeit ausrichten, bald die Hand kussen, weils die ärmste Seel ausn Fegfeuer mit einem Vergeltsgott, den sie ihr schenkte, erlößt hat, bald von der Mutter Gottes ein Briefl bringen, oder eine Muschl vom heiligen Apostel Jakob, oder eine Wolle vom Lambl, das der gute Hirt getragen hat, da wirds zugehen. Und wenns hernach heilig wird, und Mirakl wirkt! — Sie lacht, braucht nicht lachen, kann wahr werden. Erwarten muß mans halt. Weiß sie das selbe Exempel nicht?

Ist einmal ein gar frommer Jesuit zu einem Besessenen mit seinem Frater gegangen, und dieser hat dem Frater befohlen, wenn ihn der Teufel anredet, so soll er nur nachsagen, was er vorsagt. Da fragte dann der Teufel den Pater. Was willst du heiliger Mann. Und es antwortete der heilige Mann. Noch bin ich nicht heilig, aber ich kann mit der Gnad Gottes heilig werden. Dann fragte der Teufel den Bruder. Und was willst du grober Knopf? Da antwortete der Bruder. Noch bin ich kein grober Knopf. Aber ich kann mit der Gnad Gottes sauber einer werden. Da lachte der Teufel hell auf, dann er wußte schon, daß die Ordensbrüder keine Gnad Gottes brauchen

grobe Knöpfe zu werden, denn sie haben ohne dem Anlage genug dazu.

Trinks also. Soll lebn Ihre Heiligkeit. Vivat! Soll lebn meine heilige Beichttochter. Wie ich meyne, der Schein wachst schon. Seys doch wohlauf.

Omnia tempus habent.

Komt schon wieder eine Stunde geistlicher Weise traurig zu seyn. Nun! Laetemur in Domino.

§. 12.

Sie hat ein spitzigs Köpfl — da wird brav Witz drinn seyn, nicht wahr Tochterl? Sags mir einmal, wie lang ist der Mondscheins — Weiß sie es nicht? Schaus! Eine Elle ist er lang, denn der Mond hat ja vier Viertl. Ein leichters — Was ist das?

Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind,
und doch keines Menschen Sohn?

Weiß sie das auch nicht. Siehs einmal, das ist: eine Tochter.

Itzt merks auf. Itzt komt was Entsetzliches. Was ist das?

Ich bin ein rundes Ding: Ich trag, und wird getragen,
Die Jungfrau, so mich sieht, das Aug wird unterschlagen.
Mein Name macht sie roth, ob ich schon keusch, und rein —
Der Narr verlangt mich groß, der Doctor will mich klein.

Der

Der Keiser, König, Fürst, Pabst, Bischöf, und Prälaten
Die können meinen Dienst des Tags kein' Stund entrathen,
Wenn sie nicht krank, noch faul.

Der Franziskaner spricht:

Fort mit dem runden Ding, mein Orden leidt es nicht.
Ich gehe auf, und zu, wenn Lust, und Noth es wollen;
Der aber mich misbraucht, den wird der Muxel holen.
Ich bin ein grosser Herr, d'rum gehe ich auch hoch —
Doch ist mein Residenz ein klein, und länglichts Loch.
Es wohnt in meinem Haus ein Dutzent kleine Brüder,
Doch dienet seinen Dienst von uns allein ein jeder.
Wer mich recht hübsch bewahrt, dem hilf ich aus der Noth,
Wer aber mich verliert, der kömt in Schand, und Spott.

Das ist ihr gewiß zu lang? — Ist nichts dahinter. Der **Hosenknopf** ists. Nun weil wir just von der Hosen reden. Welche Weiber tragen Hosen? — Ecce die über die Männer das Regiment führen. V. g. Klosterfraun sind meistentheils Herr über ihre Beichtväter — Item Pfarrköchinnen über ihre Herrn.

Das ist in Spaß geredet. Aber die Eheleute, die immer übereinander Herr seyn wollen —

## §. 13.

Ja! Mein Gott, die armen Eheleuth haben immer mehr traurige, als gute Stunden. Ein hartes, aber ein wahres Sprichwort redete der, welcher gesagt hat:

**Der Ehestand ein Wehestand.**

Ich kann gar nicht begreifen, was dann den Leuten einfallt, wenn sie heyrathen wollen. Sie sind recht von ihrem Verstande verlassen. Der Mensch soll ganz seinem Gott zugehören, sagt der heilige Paulus. In der Welt ist aber das wohl gewiß nicht möglich. Nur eine Jungfrau, die nur das Lämlein für ihren Bräutigam halt, sorget für das, was des Herrn ist. Die aber verehlicht seynd, sagt der heil. Paulus weiter, sorgen für das, was der Welt gehört, und wie sie ihren Männern gefallen können. Pfui deutsch! Ist das eine Sache um die verheyratheten Männer. Da hat eine Frau die ganze Wochen Hosen zu waschen, und zu flicken. Die garstigen Schlamper! Wer sich aber um das sorgt, was der Welt gehört, muß sich in zeitliche Geschäft mischen. Man muß nähen, spinnen, stricken lassen, da betrügen einen die Leut. Dann gehts ohne Zorn nicht ab. Es ist also unmöglich, sagt der heilige Crysostomus, daß man sich in der Welt nicht versündige.

Trinks, mein Schatz! Soll leben unsere Jungfrauschaft. Ei die ist gleich was anders, als der Ehestand. — Ist eine Ehfrau, und wenns ihr Excellenz ist, und wenns Gottvaterinn auf dieser Welt ist, so weiß sie erst noch nicht, wie lang ihre Excellenz der Herr Liebste leben wird. Eine

Wit-

Wittib ist aber gar ein unbedeutendes Ding. Zu dem weiß sie auch nie, was sie für einen Wolf, für einen Verschwender kriegt. Viele scheinen am Hochzeittag from wie ein Lämlein, 8 Täg darauf seynds Löwen, Tiger, Panterthier, fressen, saufen und spielen, was der Brief vermag. — Wirds Mutter! Ach der Gefahren! Alle Kleinstigkeiten schaden ihr. Allemal tragn schwangere Weibere den Tod auf dem Bukl herum. Bekomts Kinder. Wie muß sie nicht Schmerzen über Schmerzen ausstehn. — Als der Prophet sagte, daß er recht laut schreien wolle, sagte er, sicut parturiens, so gräuslich will ich achzen, wie ein Weib, das zum Kind geht. Was kriegn hernach die besten Mütter nicht für Kinder? Heroum filii noxae. Vipern trinken oft an der Brust der Tugend, und vergiften ihre eigne Mutter mit Kreuz und Leiden. — Eine Hausfrau! Was muß sich die nicht sorgen. Fruh auf, spat nieder. Weil der Mann im Wirthshaus sitzt, und ihr ihr Geldl verlumpt, hat sie die Ehre das Maul an Wasserkrug zu hangen. Bedank mich des Trunks! Die Noth schliesset oft zum kleinen Henneloch hinein, und wachst unvermerkt in der Stubn, daß mans zur Hausthür nicht mehr hinausbringt. — Hernach erst das rebellische Fleisch. Hat das Fleisch den Lunten einmal erschmekt, so wirds alleweil wüthiger. Sie werden vom Fleisch geplaget, sagt der heil. Paulus abermal. — So wie, so trinks doch wieder einmal. Soll leben der heilige Schutzengel. Der wird zu thun habn itzt. Der wird streiten und kämpfen für sie, daß ihm der Schweis herabrinnt. Quis vt Deus, wird er

 sagen.

sagen. Das Lamm, das Lamm, ist allein der würdigste Bräutigam. Oder soll man sich nicht lieber zu einem Lamm, als zu einem brüllenden Löwen ins Bett legen? Das letzte thun die Eheweiber, das erste die frommen Klosterfrauen. Heisa! Sollen leben alle Engl, und Englinnen, die auf ihrer geistlichen Hochzeit tanzen. Nimms fein was süsses dazu. Schau, mein Engerl, da hast ein Busserl. Solche Busserln aus der Zukerbekerei seynd leicht zu verdauen. Aber wenn einen ein Ehmann kußt, ists nicht anderst, als wie ein Judaskuß, denn er verkauft. Warum? Ach weil der Ehstand versetzt in eine Knechtschaft. Das Weib ist ihres Leibs nicht mehr mächtig, sondern der Mann, sagt wieder der heil. Paulus. Ein Leibeigner kann sich von seinem Herrn loskauffen, aber ein Eheweib nicht von ihrem Mann, so gut auch die Konsistorien gegen das schwache Geschlecht seynd.

Endlich würdigt der Ehstand den Menschen herab zum Vieh. Schweine und Lastthiere paren sich die Wollust zu empfinden, welche mit dem Kützel des Fleisches verbunden ist. Schmerzen, und ein kraftloses, elendes, gebrechliches Alter, und den Tod vor der Zeit hervorbringt. — Hernach erst, welchen Tod? Wenn man stirbt, von Kindern weg, die man verlassen muß, ohne zu wissen, wer sie erzieht, was aus ihnen wird, ob sie das Grab der Eltern nicht schänden? Enimvero — Wahrhaftig also der Ehstand, ein Wehstand. Und was ist hingegen die allerheiligste in dem Blut des Lammes gebadete engelreine Jungferschaft? Die Engel des Herrn heyrathen nicht,

und

und werden nicht geheyrathet werden. Die Jungferschaft ist also die Schwester der Engeln, die Ueberwinderinn Schmerzen gebährender Wollüsten, die Königinn der Tugenden, die Mutter alles Guten, und sie ist um so viel leichter zu erhalten, weil sie nichts kennt von dem, was fleischlich ist, sondern ganz im Geist der Engeln schwebt. Die Siege der Jungferschaft sind aber doch vor Gott noch herrlicher, als die Siege der Engeln, denn die Engeln kennen nichts vom Fleisch, die Jungferschaft siegt aber im Fleisch. Schaus einmal, mein liebs Kind! Wollte nicht selbst der Heiland nur der Sohn einer Jungfer seyn? — Und wäre Maria die Mutter Gottes geworden, wenn sie nicht willig gewesen wäre, ohne einen Mann zu kennen, zu empfangen? So sagt Paulus, so sagen Ambrosius, Cyprianus, Leo, Augustinus, Hieronymus, und warum soll man das nicht nachsagen, da es so schön gesagt ist.

Wer ist der Bräutigam keuscher Seelen?

Was genießen sie? Ach den Himmel, den Himmel auf Erden, während dem Eheleute in der wahren Hölle sich befinden.

## §. 13.

Wie lang lebt der Mensch? Momentaneum est, quod delectat. Und was ist unser Leben? NB. Kann nun der Geistlich ein Instrument schlagen, so kann er in suplementum gaudii wohl auch ein geistlichs Liedl zur Harfen, oder zur Zyther schlagen. Gibt geistliche Lieder genug. Hier wäre gleich eins. Riecht zwar

ein

ein wenig nach der Apodekerbüchsen, die der Eulenspiegl gefüllt hat, strozt aber doch von Moral, und besonders über das Unbedeutende des menschlichen Lebens: In Klöstern kennt man in Absicht auf derlei Lieder die Prinzipien ganz wohl: Naturalia non sunt turpia, non Casta omnia Castis. Das Liedlein heißt so:

1.

Bist arm, bist reich, bist krank, bist gsund,
O Mensch betracht es doch,
Verödka mußt, wie Pudlhund,
Und häst ein Bret für Loch.
Du maynst, der Himmel sei schon dein,
Ei Nå, bist unrecht d'ron,
St. Peter laßt dich gwiß nit nein,
Kein Drekerl kriegst davon.

2.

Gott ist mein Aid kein Veitl nit,
Ich sag dirs unters G'sicht;
Es hilft kein Rozen, es hilft kein Bitt,
Wenns dahin komt zum G'richt.
Hab euchs oft g'sagt, werds doch nicht frum,
Seyds ganz verblendt und keck,
Welzts euch in allen Sünden rum,
Als wie ein Fakl im — Speck.

3. D'Hof=

3.

D'Hoffart, und der Modi Kleiderpracht
Geht mächtli groß in Schwung,
An der hat d'Eva n'Anfang gemacht,
War d'Höppinn noch Hundsjung.
Die Grott wär gern ein Göttinn g'west,
Ein Apfel freß s nit faul,
Hat etwa kaum die Zähn eingnezt,
Schmiß ihr der Wurm ins Maul.

4.

Es ist auf Erden wohl kein Fried
Regiert der bissig Neid,
Kein Mensch vergont dem andern nit
Sein Sach bei dieser Zeit.
Es wird das Klagen fruh und spät,
Es ist halt überaus,
Glaub, wenn mans Geld hint eini thät,
Man zug eims sauber raus.

5.

Kein Mensch denkt mehr an dich o Tod,
So krach dirr als du bist,
Ein jeder denkt er sei selbst Gott,
Wenn er schon sitzt aufm Mist.
Gott wird euch aber leztlich zwagn
Werds zittern gwiß nicht schlecht
Und wenn er euch thut in die Höl nein jagn,
Gschieht euch in A — nein recht.

---

Die

Dieses Lied trillerte mir der Herr Pater noch am Tage seines Absterbens mit wonniglicher Zufriedenheit vor — Und hier schlüßt sich auch alles, was ich über diese Materie erhalten konnte. Er äußerte mir, daß er gesinnt wäre, seine Schrift den christlichen Potentaten als eine Tischleserei zu dediziren, und hofte nicht ohne Wirkung geschrieben zu haben. Der Keiser, sprach er einmal, ruft vermuthlich die Klosterfrauen wieder zurück, so, wie gewiß die Jesuiten wieder emporkommen, und da habt ihr noch Klosterfrauen genug, wenn die Oesterreicherischen alle heiratheten indessen, um in den Erbländern neue Kolonien anzulegen. Bei euch, sprach er, geht ohne dem das Aufnehmen und Einkleiden noch immer fort, wenn man schon am Hofe, und in Dikasterien zu glauben scheint, das Ding nutze nichts, und man mache Mädeln nur unglücklich. Man sieht schon aus dieser Schrift, wie die Köpfe aufgeheitert werden. Hernach kann man die Projectanten schon reden lassen. Ja, sagte ich, Pater, sie werden auch reden, bis einmal das electrische Feuer auch in die Menschen fahrt, und sie von philosophisch Denken, zum philosophisch Wirken in die Höhe hebt.

Hätte der Pater länger gelebt, so hätte er uns gewiß ein Triduum oder Octiduum geschenkt. Ich traf wohl noch eine Menge Texte an mit rother Dinte geschrieben, von denen er Gebrauch gemacht haben würde.

Den Leuten, die auf Frauenklöster nichts halten, schnurt er weidlich unters Gesicht: **Wenn ich den Menschen gefallen wollte, würde ich Christi Diener nicht seyn,** wie der Apostel sagt, **und die sich meiner** (das ist meiner klösterlichen Armuth) **schämen, und meine Reden** (das ist, die Klosterregeln) **nicht hören, deren wird sich auch der Sohn des Menschen schämen,** wie Luk. am 9. geschrieben steht. Und da mögen nun die zu sehen, welche Klöster attaquiren.

Ich will, wenn ich noch etwas von Belange finden soll, alles fleißig nachtragen. Sagen die Leute, was sie wollen, mein Herr Vater hörts nimmer. Dicit aliquid, wird Caius meynen. Comburatur wird Herr Doctor Wolkenkragenius, cum suis Leuitibus, & Asseclis rufen, und wird besonders auf die Litanei, und das Operette stürmen. Sed existunt, & publicis viuunt Typis. Was man man hernach mir zu Last legen, daß ichs nochmal publici Juris mache. Ist ein Narr der Kerl; sammelt Alfanzereien, und macht ein Büchl draus, werden die Herren Litteratores, deren anderthalb fünf Zenten wägen, hinter mir drein sprechen, und ich werde ihrentwegen nicht einmal umsehen. Ob es übrigens hier wirklich Alfanzereien gebe, mögen die Herrn Kollegen meines H. Paters seel. verantworten, wenns ihnen nicht recht geurtheilt zu seyn scheint. Wer das Büchl bezahlt hat, kann meinetwegen darüber denken, schreiben und sagen, was er will. Ich

weiß,

weiß, was ich davon denke. Nur die Herrn Präsidenten, Directores, Comissarien, und Klosterfraunbeichtväter salius Titulis quibuscunque warne ich, daß sie mich nicht mit Douzeren überlaufen, denn ich nehme wahrhaftig nichts an. Uebrigens wünsche ich allen, daß sie in ihrer heiligen Mast recht fett, und von keinem neumodischen Denker in dem großen Werke der Welt, dem Fleische, und dem Teufel das ewige Anathema zu fluchen gestöret werden.

Nemo desperet meliora lapsis.

*Sen. Thyest.*

---

## Nachricht für den Buchbinder.

Hier angebogener *Schematismus* der Streicherischen Familie wird der Seite 149, gegenüber, vorgebunden.

XX VI. 92

XX VI. 92

XX VI. 92

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucher, Anton <<von>>,

Auserlesenes Deliebierierbüchlein oder geistliches Suchverlohren Noch unverdorbenen Mädchen und Jünglingen ans Herz gelegt

München 1784

Polem. 3095 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778063-4
VD18 14645696-001